

clv

David W. Gooding / John C. Lennox

Schlüsselbegriffe der Bibel

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Als Bibelversion wurde die Elberfelder Übersetzung 2003
(Edition CSV Hückeswagen) verwendet (»Elb 2003«).

1. Auflage 2013

Titel der englischen Originalausgabe: »Key Bible Concepts«
© der Originalausgabe 2001 by Myrtlefield Trust, 180 Mountsandel Road,
Coleraine, BT52 1TB, Northern Ireland. All rights reserved.
Internet: www.keybibleconcepts.org

© der deutschen Ausgabe 2013 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Christliche Gemeinde Dorfen
Satz: CLV
Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Bestell-Nr. 256.250
ISBN 978-3-86699-250-4

Inhalt

1	Einleitung	8
2	Heiligkeit Gottes Majestät, Reinheit, Schönheit und Liebe	17
3	Sünde Eine Krankheit – ihre Symptome und ihre Heilung	25
4	Versöhnung Der Weg zum Frieden	34
5	Rechtfertigung Die Dinge rechtlich in Ordnung bringen	42
6	Loskauf und Erlösung Der Preis für Freiheit	50
7	Ewiges Leben Im Hier und Jetzt	58
8	Buße Mehr als »Es tut mir leid«	66
9	Glaube Kein Sprung ins Ungewisse	74
10	Glaube Eine Antwort auf Beweise (Teil 1)	82
11	Glaube Eine Antwort auf Beweise (Teil 2)	91
12	Glaube Eine Frage, wem man glaubt	99

13 Heiligung	107
Dem Vater ähnlich, dem Sohn ähnlich	
14 Heiligung	115
Sohnschaft, nicht Sklaverei	
15 Das Letzte Gericht	123
Die Forderung nach Gerechtigkeit	
16 Das Letzte Gericht	132
Die Güte und die Strenge Gottes	
17 Errettung	141
Der große allumfassende Ausdruck	

*Kein Buch wird unterschiedlicher betrachtet
und mehr missverstanden als die Bibel,
aber es gibt Schlüssel,
um die Tür der Wahrheit zu öffnen.*

1 Einleitung

Niemand kann sich selbst als wirklich gebildet bezeichnen, ohne einigermaßen Kenntnis von der Bibel zu haben, da sie doch einen so tiefen Eindruck auf das Denken der Welt hatte und immer noch hat. Sie war das erste große Buch, das gedruckt wurde, und auch das erste in beweglichen Lettern (in lateinischer Übersetzung auf Gutenbergs Presse in Mainz [Deutschland] im Jahr 1455). Kein anderes Buch wurde von mehr Menschen gelesen und in mehr Sprachen übersetzt als die Bibel.

Wenn wir sie lesen, begegnen wir Worten und Gedanken, die wir, obwohl sie in gewissem Sinne gebräuchlich sind, doch nicht sofort verstehen, weil sie als Fachbegriffe benutzt werden. Das sollte unser Interesse nicht schmälern, sondern im Gegenteil eher erhöhen. Denn in dieser modernen Welt müssen wir alle früher oder später die Bedeutung von Fachbegriffen auf dem einen oder anderen Gebiet erlernen – und gerade auf das Verstehen dieser Begriffe kommt es an. Ein Mädchen, das eine gute Köchin werden will, muss den Unterschied zwischen dem Rösten, Grillen, Braten, Pochieren und Kochen lernen und letztendlich wissen, warum man mit dem einen Nahrungsmittel dieses und mit dem anderen jenes macht. Der Junge, der anstrebt, ein Automechaniker zu werden, muss wissen, was ein Kolben, ein Vergaser und ein Zylinder ist; er muss den Unterschied zwischen einem Benzinmotor und einem Dieselmotor kennen und wissen, wozu man eine Kupplung, einen Ganghebel und ein Gaspedal braucht. Und alle von uns, die aus irgendeinem Grund lernen wollen (oder müssen!), einen Computer zu bedienen, finden sich mit einer ganzen Reihe von Fachbegriffen konfrontiert, die man beherrschen muss.

Wie auch in jedem anderen Bereich führt die Auseinandersetzung mit den Fachbegriffen der Bibel nicht nur zu einem tie-

feren Verständnis dieser Begriffe, sondern vergrößert auch die Möglichkeit, den Schülern in unseren Klassen ihre Bedeutung zu vermitteln und ihnen so ein Fenster in eine ganz neue Welt zu öffnen.

Deshalb wollen wir in dieser vorliegenden Artikelreihe diese Fachbegriffe studieren und in der Einleitung einen kurzen Überblick über das Gebiet geben, das wir zu behandeln beabsichtigen.

Der logische Startpunkt ist Gott selbst. Und weil einer der wichtigsten Begriffe, der Gott beschreibt, »Heiligkeit« ist, werden wir mit ihm beginnen. Jedoch könnten wir gleich hier einem Gegenargument begegnen. »Ich glaube nicht an Gott«, sagt jemand. »Also bin ich nicht an seiner Heiligkeit interessiert, was immer das auch bedeuten mag. Ich lebe mein Leben, ohne irgendeinen Gott anzuerkennen.«

Gut, das sind sehr interessante Aussagen und Behauptungen. Die beiden ersten sind gewiss glaubwürdig, aber die dritte kann kaum wahr sein. Die Vielzahl menschlicher Erfahrungen über Jahrhunderte der Geschichte hinweg steht dem entgegen. Natürlich hängt alles davon ab, was man unter Gott versteht. Viele Menschen durch alle Jahrhunderte hindurch haben wie Nietzsche entschieden, dass »Gott tot ist«, und haben den Glauben an den einen wahren Gott aus ihrem Denken verbannt. Bis zu einem gewissen Maß waren sie erfolgreich – aber das hatte seinen Preis. Denn nachher war es ihnen unmöglich – sowohl intellektuell als auch emotional – in einer absolut gottlosen Welt zu leben. Bewusst oder unbewusst haben sie das Vakuum, das durch die Abweisung des einen wahren Gottes entstand, mit allen Arten von Ersatzgöttern gefüllt.

Sogar der größte Atheist kann es nicht verhindern, darüber nachzudenken, dass gewisse Kräfte ihn und das Universum ins Dasein gerufen haben und diese Kräfte eines Tages alle beide zerstören werden. Er mag sie vielleicht nicht »Götter« nennen, aber das könnte er ebenso gut tun, denn es sind die Kräfte, die ihn kontrollieren – und nicht er sie. Der Atheist verwirft den Ge-

danken eines persönlichen Schöpfers und nimmt an, dass verstandeslose, unpersönliche, blinde Materie und Kräfte für seine Existenz und die des Universums verantwortlich sind. Er zerstört dabei mit einem Streich jede Hoffnung auf einen Sinn hinter seiner Existenz. Aber dann bemerkt er, dass er einfach nicht existieren kann, ohne einen Sinn in seinem Leben zu verfolgen, ohne an etwas Größeres, über das eigene Menschsein Hinausgehendes zu glauben, ohne irgendwelche höchsten Werte anzuerkennen und ohne sich für irgendeine Sache hinzugeben und – wenn es sein muss – sich für sie zu opfern. Weil er nicht für einen wahren Gott leben und ihm dienen kann, erfindet er andere, niedrigere Zwecke und Ziele: einige groß und edel, andere klein und unehrenhaft. Er nennt sie nicht »Götter«, aber er könnte es tun, weil es am Ende auf das Gleiche hinausläuft.

Im Laufe der Geschichte haben die Menschen aus Sex eine Gottheit gemacht (die Griechen nannten sie Aphrodite), sie haben sich einen Gott des Alkohols geschaffen (die Griechen nannten ihn Dionysos oder Bacchus), einen Gott des Krieges (denken Sie an die teutonischen Kriegsgottheiten, welche die Deutschen in vergangener Zeit inspirierten), einen Gott des Geldes, der Freude, des Ruhmes, einen Gott des Staates oder sogar einen Gott des eigenen Ichs (wie es viele totalitäre Diktatoren taten). Bei den Konfrontationen mit den anscheinend unzählbaren Launen des Schicksals entscheidet sich der atheistische Normalbürger zumeist dafür, dass alles durch Zufall regiert wird. Und wenn er einen Losschein kauft, hofft er, dass es der Zufall gut mit ihm meint. Viele antike Griechen dachten genauso und machten eine Gottheit mit Namen Tyche daraus. Und sowohl antike als auch moderne Evolutionisten halten daran fest, dass letztlich der Zufall für das Erscheinen von menschlichen Wesen auf dieser Welt verantwortlich ist. Andere nehmen die entgegengesetzte Sichtweise ein, dass nämlich menschliche Wesen vorbestimmte Maschinen sind und der freie Wille eine Illusion ist. Die antike Welt hatte auch dafür einen Namen: Sie nannte es Schicksal und machte daraus ebenso einen Gott.

Jahrzehnte der Erfahrung haben gezeigt, dass die Frage nicht ist, ob Sie an Gott glauben werden oder nicht, sondern ob Sie an den einen wahren Gott glauben werden, der den Anspruch stellt, Sie gemacht zu haben, oder an eines bzw. mehrere dieser anderen Dinge, die Sie zu einem Ersatzgott gemacht haben.

Wir werden also mit dem Studium dessen beginnen, was die Bibel meint, wenn sie von der Heiligkeit des einen wahren Gottes redet. Sogar ein Atheist könnte es aufschlussreich finden, seinen Charakter und seine Eigenschaften mit denen der Ersatzgötter zu vergleichen.

Wenn man die Möglichkeit zulässt, dass wir Menschen von einem persönlichen, heiligen Gott geschaffen sind, dann wird es nicht lange dauern, bis sich in dem Gespräch die Frage nach der Sünde (und das ist unser zweiter Fachbegriff) von selbst aufdrängt. Nun sind alle verstandesmäßig gesunden Leute gegen Kriminalität, indem sie davon überzeugt sind, dass man damit gerecht und sehr streng umgehen soll. Deshalb gibt es Gefängnisse und psychiatrische Einrichtungen. Aber Kriminelle bilden nur einen kleinen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung. Viel bedeutender ist die Tatsache, dass jeder Einzelne der Gesellschaft in einem kleineren oder größeren Maß bzw. zu der einen oder anderen Zeit moralisch unvollkommen ist. Nicht eine einzige Person auf dieser Erde ist moralisch perfekt. Kriminelle verursachen gewiss eine Menge Schaden und Ärger. Aber die durchschnittliche Person durchlebt viel mehr Leid durch Egoismus, schlechtes Verhalten und Uneinsichtigkeit, die es manchmal sogar schwer macht, mit dem besten Freund zu leben; oder durch Untreue, Groll, mentale Grausamkeit bzw. körperliche Gewalt, die Familien zerstört, zu Scheidungen führt und Kinder traumatisiert. Und es ist die klare Lektion der Geschichte, dass in vielen Ländern und über viele Jahrhunderte die Bevölkerung viel mehr durch die falschen Versprechen der Politiker, ihre falschen Philosophien und die Unterdrückung vonseiten der regierenden Klassen litt als durch die Kriminellen, die von diesen Regierungen ins Gefängnis gesteckt wurden.

Woher kommt es nun, dass wir alle ohne Ausnahme moralisch mangelhaft sind? Sollen wir das alles auf unsere Gene schieben und sagen, dass wir nichts dafür können? Sollen wir jegliche Verantwortung für unser Verhalten abschütteln und uns so zu bloßen Maschinen machen? So viel ist gewiss: Solange wir nicht zu einer angemessenen und wahren Diagnose darüber kommen, was mit uns menschlichen Wesen moralisch nicht stimmt, werden wir keine realistische Hoffnung für eine Verbesserung schöpfen – und eine Heilung wird es schon gar nicht geben.

Wir werden also die biblische Diagnose darüber studieren, was mit den Menschen falsch läuft. »Sünde« ist die allgemeine Bezeichnung, die für die eigentliche Ursache der Krankheit und ihre verschiedenen Auswirkungen benutzt wird. Aber der allgemeine Ausdruck »Sünde« beinhaltet mehrere Elemente, welche die Bibel mit speziellen Begriffen bezeichnet. Auch die Symptome, die sie bei den Einzelnen hervorruft, sind verschieden benannt. Wir werden deshalb sowohl die eigentliche Ursache als auch die Symptome studieren, damit wir beurteilen können, wie realistisch die Darstellung der Bibel ist, und um die Symptome behandeln zu können.

Der allgemeine Begriff der Bibel dafür ist natürlich »Errettung«. Aber das ist ein Ausdruck, der ein sorgfältiges und detailliertes Studium erfordert; denn es ist keine Übertreibung zu sagen, dass der weitverbreitete Gedanke dessen, was die Bibel unter »Errettung« versteht, in entscheidender Hinsicht genau das Gegenteil davon ist, was sie tatsächlich bedeutet.

Die landläufige Sicht von Errettung reduziert sie auf die Ermahnung, ein einigermaßen moralisches Leben zu führen und das eigene Verhalten täglich zu verbessern – bewegt von einer ungewissen Hoffnung auf den Himmel, gepaart mit der Furcht, eher in der Hölle zu landen. Das Problem dabei ist, dass diese Sichtweise vielen Menschen als offensichtlich angemessen erscheint. »Wenn man je in den Himmel kommen will«, argumentieren sie, »ist es ganz klar, dass man gut sein muss. Wenn man

nicht gut ist, wird man bestimmt nicht in den Himmel kommen!« Und dieser Gedanke ist so tief in ihren Gehirnen verwurzelt, dass sie keine Notwendigkeit sehen, das Neue Testament zu lesen, um herauszufinden, was es wirklich sagt. Sie nehmen einfach an, dass es das sagt, was sie erwarten.

Aber Tatsache ist, dass das Neue Testament genau das Gegenteil von dieser landläufigen Sicht lehrt. Der Ausdruck »Errettung« ist nicht einfach ein anderer Name für eine bestimmte Moral, die wir einhalten müssen, um uns die Annahme bei Gott und einen Platz in seinem Himmel zu verdienen. »Errettung« meint genau das, was dieses Wort sagt. Die augenscheinliche Grundbedeutung ist die richtige Grundbedeutung. Sie ist eine Rettungsaktion, die Gott für jene unternimmt, die sich niemals selbst retten können – auch wenn sie alles versuchten. Sie ist kein weiser Rat, wie wir ausreichend gute Werke tun können, um uns für den Himmel zu qualifizieren. Das Neue Testament erklärt deutlich und wiederholt, dass Errettung nicht durch unsere Werke geschieht: Sie ist das Geschenk Gottes an solche, die nie dafür bezahlen oder sie sich verdienen könnten.

Das erklärt die Wörter, die das Neue Testament benutzt (und die wir später studieren werden), um die verschiedenen Elemente der Errettung zu beschreiben. »Lösegeld« ist eines von ihnen. Es kennzeichnet den Preis, den Gott schon bezahlt hat – nicht den wir bezahlen müssten –, um uns frei zu machen von moralischen und geistlichen Bindungen. »Rechtfertigung« ist ein anderer. Auch sie geschieht durch Gottes Gnade und nicht durch unsere Werke oder unseren Verdienst. Ihre Auswirkung ist, dass die Sache mit Gott rechtlich geklärt wird und wir mit ihm schon hier und jetzt Frieden haben.

Also kann ein gerechtfertigter Mensch sein Leben in der freudigen Zuversicht leben, dass er schon von Gott angenommen ist, statt sein Leben in Ungewissheit darüber leben zu müssen, ob er nach dem Tod von Gott akzeptiert wird oder nicht. Der Ausdruck »Versöhnung«, den wir ebenfalls studieren wollen, wird diese Tatsache betonen. Was Christus getan hat, bewirkt eine

vollständige Versöhnung zwischen Gott und Menschen, sodass wir bereits in diesem Leben Zugang zu Frieden und Gemeinschaft mit Gott erhalten.

Das bringt uns, hier und jetzt, in den Besitz und die Freude des ewigen Lebens. Denn – entgegen der landläufigen Meinung – ist das »ewige Leben« nicht ein Leben, in das Menschen erst nach dem Tod eintreten. Es ist ein Leben, das wir in dieser Welt empfangen und an dem wir uns bereits jetzt erfreuen können; und wir müssen es schon hier erlangen, ansonsten werden wir es auch in der kommenden Welt nie tun.

Aber viele Menschen glauben, wenn ihnen jemand das erste Mal die Lehre des Neuen Testaments über die Errettung auf diese Weise aufzeigt, dass dies offensichtlich falsch sein müsse, wenn nicht sogar absurd. Gemäß ihren Aussagen werde zunächst einmal jeder ehrliche Versuch der Selbstverbesserung untergraben, wenn Errettung nicht eine Belohnung für gut gemachte Arbeit sei, sondern einfach ein Geschenk an Menschen, unabhängig davon, ob sie Gutes oder Böses taten, sondern nur deshalb, weil sie geglaubt haben (wie sie behaupten). Nach ihrer Argumentation sei es tatsächlich so: Wenn eine Person absolut sicher sein könnte, »durch Glauben und nicht durch Werke« errettet zu sein, dann würde dies bedeuten, dass diese Person den Rest ihres Lebens in einer moralisch unverantwortlichen Weise leben könnte und dabei aber am Ende immer noch errettet wäre – was moralischer Unsinn wäre.

Nun haben diese Entgegnungen zugegebenermaßen eine gewisse oberflächliche Kraft, aber sie basieren auf einer falschen Vorstellung und lösen sich auf, wenn jemand das Neue Testament aufschlägt und studiert, was es tatsächlich aussagt. Es gibt kein Buch auf der Erde, das mehr Wert auf Heiligkeit legt als das Neue Testament. Unser Studium von »Heiligung« wird deshalb darauf abzielen zu entdecken, was das Neue Testament mit diesem Begriff meint; was es als die einzig akzeptable Motivation für Heiligung zulässt (wobei es nebenbei daran festhält, dass Errettung ein Geschenk sein muss und keine Bezahlung für das

Heiligsein); und welche Kraft es Menschen anbietet, sodass ein wirklich gutes Leben tatsächlich möglich wird.

Diese Kraft, sagt das Neue Testament, steht zur Verfügung, wobei es dafür zwei Bedingungen gibt: Die erste davon ist »Buße«. Die Bedeutung dieses Begriffs scheint offensichtlich. Wir werden aber feststellen, dass im Neuen Testament dieser Begriff eine viel radikalere Bedeutung hat als in der alltäglichen Sprache.

Die zweite Bedingung ist »Glaube«. Aber das ist, so empfinden es viele, der schwache Punkt des Christentums. »In der Religion«, sagen sie, »hängt alles vom Glauben ab, wohingegen die Wissenschaft Fakten liefert. Wissenschaft hat also eine solide Basis. Sie kann als richtig bewiesen werden. Den christlichen Glauben kann man nicht beweisen, und er hat deshalb überhaupt keine vertrauenswürdige Grundlage.«

Aber solche Menschen vergessen, dass sich die Wissenschaft selbst grundlegend auf Glauben stützt und viele der derzeitigen Theorien und Interpretationen des Universums nicht auf bewiesenen Fakten basieren, sondern auf den philosophischen Annahmen der Wissenschaftler. Sie vergessen, dass alle persönlichen Beziehungen letztendlich auf Glauben basieren müssen. Und weil der Gott der Bibel eine Person und keine unpersönliche Kraft ist, muss unsere Beziehung mit ihm notwendigerweise und richtigerweise auf Glauben beruhen. Die eigentliche Frage ist: Was meint das Neue Testament mit »Glauben«? Wir werden auf jeden Fall feststellen, dass es nicht meint, an etwas blind zu glauben – ohne jegliche Beweise. Die Bibel bietet reichlich Beweise, worauf wir unseren Glauben gründen können.

Und schließlich werden wir untersuchen, was die Bibel mit dem »zweiten Tod« meint. Es bezieht sich darauf, was im allgemeinen Sprachgebrauch »Hölle« genannt wird. Nun ruft bei vielen Menschen das Wort »Hölle« Bilder hervor, auf denen irgendwelche Dämonen Menschen in einen Ofen hineinstoßen, und so tun sie den ganzen Gedanken als primitiven Aberglauben ab. Es ist unnötig zu erwähnen, dass diese Vorstellung Lichtjahre

davon entfernt ist, was die Bibel mit dem »zweiten Tod« meint. Natürlich lehrt die Bibel eindeutig, dass Gott Sünde bestrafen muss – nicht nur, weil er ohne Kompromisse heilig und gerecht ist, sondern auch, weil er unveränderliche Liebe ist. Keine moralisch verantwortliche Person in einer zivilisierten Gesellschaft denkt, dass Kriminalität ohne Einschränkungen und Strafen erlaubt werden sollte. Gott hat dieselbe Sicht über Sünde.

In diesen Artikeln werden wir normalerweise keine langen Abschnitte der Bibel zitieren, sondern darauf verweisen. Es wäre gut, die Stellen nachzuschlagen, laut zu lesen und zu sehen, wie sie die Aussagen des Buches belegen.

2 Heiligkeit

Gottes Majestät, Reinheit, Schönheit und Liebe

Es ist nicht zu leugnen, dass für viele Menschen schon der Gedanke an Gott unwillkommen und jede Erinnerung an seine Heiligkeit eine Bedrohung ist. Gott ist für sie ein grimmiger, allmächtiger Tyrann, der entschlossen ist, die Freiheit des Menschen einzuschränken und ihm die schönsten Freuden zu verbieten. So reden sie sich ein, dass die Vorstellung von Gott ein Überbleibsel aus der vorwissenschaftlichen Zeit des Menschen sei, und versuchen, ihn aus ihrem Denken zu verbannen (was ihnen aber nie vollständig gelingt).

All das steht jedoch im eindrucksvollen Kontrast zu dem, wie Menschen in der Bibel über Gott denken. Sie beschreiben Gott als ihre höchste Freude (vgl. Ps 43,4); und begeistert verkündigen sie das, was sie seine Tugenden nennen. Natürlich sprechen sie von einer Gottesfurcht in dem Sinn, dass sie ihn verehren oder in Ehrfurcht vor ihm stehen. Aber solche Gefühle und Emotionen sind nicht eingeschüchterte, verächtliche Reaktionen ängstlicher Sklaven, sondern die gesunde Antwort intelligenter Geschöpfe, die der Majestät, Macht und Reinheit ihres allmächtigen Schöpfers begegnen. Sogar atheistische Wissenschaftler sind manchmal überwältigt von der Weite, Komplexität und großen Schönheit des Universums. Und welche Eltern waren nie erstaunt und überwältigt von der Perfektion der winzigen Finger ihres neugeborenen Babys – vollständig, mit Miniatur-Fingernägeln! Es ist deshalb nicht überraschend, wenn wir in der Bibel Männer und Frauen finden, die sich gegenseitig zurufen, den Herrn in seiner Schönheit anzubeten (siehe 1Chr 16,29).

Gottes Heiligkeit dient also in erster Linie dazu, die Beziehung des Schöpfers zum geschaffenen Universum und zu allen seinen

Geschöpfen, den Menschen eingeschlossen, zu beschreiben. Sie weist auf folgende Punkte hin:

1. Gott ist getrennt und unabhängig vom Universum. Er ist nicht Teil der Grundelemente. Er ist nicht eine seiner Kräfte – nicht einmal die größte dieser Kräfte. Er erschuf sie – niemand und nichts erschuf ihn. Er existierte vor ihnen und unabhängig von ihnen. *»Er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn«* (Kol 1,17). Er hält das Universum aufrecht, ist dessen Gebieter und kontrolliert es – niemand erhält ihn (siehe Jes 46,1-7). Er ist nicht der höchste Gott in einer Hierarchie von Engeln (obwohl Heiden manchmal in dieser Art von ihm geredet haben). Sie sind nicht in derselben Kategorie wie er. Sie sind Geschöpfe – er ist der Schöpfer. *»Keiner ist heilig wie der HERR, denn keiner ist außer dir«* (1Sam 2,2).

2. Gott ist der alleinige Schöpfer des Universums. Er hat nicht, wie es einige Religionen annehmen, die Schöpfung des Universums und der Menschheit an irgendwelche niedrigeren Götter oder untergeordneten Wesen delegiert. Das Wort, durch das alle Dinge wurden und ohne dasselbe nichts wurde, war selbst Gott (Joh 1,1-3). Materie und Menschen sind nicht zweitklassige Produkte von zweitklassigen Gottheiten. Sie haben die Würde, dass sie durch einen bewussten Akt des alleinigen, allheiligen Schöpfers aller Dinge geschaffen wurden. *»So spricht der HERR, der Heilige Israels [...] Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen; meine Hände haben die Himmel ausgespannt, und all ihr Heer habe ich bestellt [...]. Denn so spricht der HERR, der die Himmel geschaffen [hat] (er ist Gott) [...]: Ich bin der HERR, und sonst ist keiner«* (Jes 45,11.12.18).

3. Als Schöpfer der Menschen hat Gott das alleinige Recht auf die Anbetung durch die Menschen. Der Mensch wurde nicht nur von Gott gemacht, er wurde auch für Gott gemacht.

»Und sie hören Tag und Nacht nicht auf zu sagen: Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt! [...] Du bist würdig, o unser Herr und unser Gott, zu

empfangen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden« (Offb 4,8-11). »Den HERRN, deinen Gott, sollst du fürchten und ihm dienen« (5Mo 6,13).

Hierin liegt die Würde und Ehre des Menschen. Menschliches Leben und menschliche Arbeit sind letztlich nicht sinnlos und absurd, wie es die existenziellen Philosophen gelehrt haben. Den Willen des Schöpfers zu tun, gibt den Menschen das einzige Ziel, das groß genug ist, um seinen Intellekt und seine Emotionen zu befriedigen und sein Streben zu erfüllen.

Hierin liegt also die menschliche Freiheit. Irgendjemand oder irgendetwas anderes als Gott anzubeten, versklavt am Ende den menschlichen Geist. Die frühen Christen waren schließlich mit einer totalitären Obrigkeit konfrontiert, die forderte, das Haupt des Staates anzubeten. Aber die Apostel lehrten sie, sich nicht vor der Obrigkeit zu fürchten, sondern Christus als Herrn im Herzen zu heiligen (1Petr 3,14-15). Das heißt, in der Mitte ihres Herzens mussten sie immer ein Bewusstsein von der Heiligkeit des Sohnes Gottes bewahren. Dabei sollten sie stets an sein alleiniges Recht denken, angebetet zu werden. Und in der Erinnerung an seine Heiligkeit fanden sie den Mut, die vom Götzendienst geprägten Forderungen ihrer totalitären Obrigkeit abzulehnen. Und so haben sie sich, oft auf Kosten ihres Lebens, für die Sache der Freiheit des menschlichen Geistes eingesetzt.

Gott heilig zu nennen, ist auch eine Art, Gottes absolute und furchterregende Reinheit zu bezeichnen. »Der HERR [ist] gerecht [...] und kein Unrecht ist in ihm«, sagt das Alte Testament (Ps 92,16). »Gott [ist] Licht«, sagt das Neue Testament, »und gar keine Finsternis [ist] in ihm« (1Jo 1,5) – nicht intellektuell, nicht moralisch, nicht geistlich. In der physikalischen Welt ist es das Licht, das den Dingen die Farben gibt. Und im intellektuellen, moralischen und geistlichen Bereich ist es das Licht von Gottes Heiligkeit, das die volle Schönheit und die Bedeutung des Le-

bens hervorbringt. Sünde tut das Gegenteil: Sie trübt die Farben des Lebens, tötet seine Empfindsamkeit, verdunkelt den Verstand und macht den Geist blind.

Auf der anderen Seite stellt das Licht von Gottes Heiligkeit Sünde heraus. Aber es stellt sie nicht nur heraus, denn Gottes Heiligkeit ist nicht nur eine passive Qualität, wie eine gefrorene Säule von reinem, weißem Schnee. Sie drückt sich selbst aktiv aus, indem sie seinem gerechten Zorn und seinem Gericht über die menschliche Sünde Ausdruck gibt. Manchmal drückt sich dieses Gericht in der Art aus, wie Gott auch die Naturgesetze wirken lässt. Wenn Menschen zum Beispiel in sexueller Perversion leben, merken sie, wie verhängnisvoll die natürlichen Folgen sind und ihre Körper zugrunde gerichtet werden: »... und [sie] den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst empfangen« (Röm 1,27). Zu anderen Zeiten erlaubte Gott, dass ein ökonomisches und politisches Desaster über diejenigen kam, die gegen ihn rebellierten. Die Bibel spricht davon, dass der Heilige sich selbst in Gerechtigkeit heiligt, wobei »sich selbst heiligen« so viel bedeutet wie »demonstrieren, dass er heilig ist«, indem er Sünde gerecht verurteilt.

In den Tagen des Propheten Jesaja waren die Angehörigen seines Volkes schuldig wegen Ungerechtigkeit und Gewalt, wegen unbarmherziger, kommerzieller Geschäftemacherei, wegen zügelloser Trunkenheit, wegen vorsätzlicher moralischer Perversion, wegen kompletter Missachtung Gottes und Rebellion gegen ihn. Jesaja hat deshalb nicht nur ihre Sünde angeprangert. Er warnte sie, dass Gott seine Heiligkeit zeigen würde, indem er seine Gerichte über sie bringt und die Nation bis zum wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ruin herabsetzt:

»Und der Mensch wird gebeugt und der Mann erniedrigt, und die Augen der Hochmütigen werden erniedrigt. Und der HERR der Heerscharen wird im Gericht erhaben sein, und Gott, der Heilige, sich heilig erweisen in Gerechtigkeit [...], denn sie haben das Gesetz des HERRN der Heerscharen verworfen und das Wort des Heiligen

Israels verschmäht« (siehe Jes 5,15-16.24b; vgl. den ganzen Abschnitt [5,7-30]).

Aber wir müssen dem Ziel noch näher kommen. Gottes Heiligkeit verurteilt nicht nur frevelhafte Sünder. In seinem Licht gesehen, erscheint der Beste von uns auch sündig. Als derselbe Jesaja von Gott eine Vision bekam, in der Gott von Engeln umringt war, die einander zuriefen: *»Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit*«, wurde Jesaja selbst von einer durchdringenden Erkenntnis seiner eigenen persönlichen Sündhaftigkeit überwältigt, sodass er ausrief: *»Wehe mir! Denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen*« (Jes 6,5). So würde sich jeder von uns fühlen, wenn wir uns der Realität der Heiligkeit Gottes bewusst würden. Lügen, Heuchelei, Betrug, schmutziges Gerede, Verleumdung, Sarkasmus und Großtun würden plötzlich zusammen mit all den anderen Sünden als die verdorbenen und schmutzigen Dinge herausgestellt werden, die sie tatsächlich sind. Und uns würde schmerzlich bewusst werden, dass es einer solchen Verdorbenheit niemals erlaubt werden kann, in Gottes Himmel hineinzukommen und dort seine Wahrheit und Schönheit zu beeinträchtigen.

Aber genau hier begegnen wir einem außerordentlichen Paradoxon. Menschen der Bibel, die den Schmerz erfahren haben, als sie in das Licht von Gottes Heiligkeit gestellt wurden, beginnen plötzlich, begeistert von diesem Licht als etwas Wunderbarem zu sprechen. Hier ein typischer Abschnitt: *»Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst ›nicht ein Volk‹ wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr ›nicht Barmherzigkeit empfangen hattet‹, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt*« (1Petr 2,9-10). Offensichtlich haben diese Leute entdeckt, dass Gottes Heiligkeit nicht nur eine Kraft ist, die sich

gegen etwas richtet. Sie ist vielmehr auch eine positive Kraft, die durch seine Liebe und Barmherzigkeit Sünder reinigen und zu Heiligen machen kann.

In 3. Mose 19 befiehlt Gott zuerst seinen Leuten: *»Ihr sollt heilig sein; denn ich, der HERR, euer Gott, bin heilig«* (Vers 2). Er erklärt ihnen dann ausführlich, was es praktisch heißt, heilig zu sein. Eine dieser Erklärungen ist diese: *»[Du] sollt deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR«* (Vers 18). Heiligkeit heißt also lieben; und Gott, der die höchste Heiligkeit darstellt, ist die höchste Liebe (1Jo 4,16). Dieselbe Eigenschaft der Heiligkeit Gottes erscheint in der Bekanntmachung des heiligen und furchterregenden Namens Gottes in der Bibel (siehe 2Mo 34,5-7).

Wir beenden dieses Kapitel deshalb mit der Herausstellung, dass Philosophien, welche die Heiligkeit des Schöpfers verletzen, unausweichlich den Menschen selbst schaden:

a) Atheismus: Indem sie es ablehnen, den Schöpfer anzuerkennen, sind Atheisten gezwungen, die blinden, unpersönlichen Kräfte der Natur als die letztendlichen Kräfte anzuerkennen, die unbewusst intelligente, moralische menschliche Wesen geschaffen haben, sie jetzt kontrollieren und sie schließlich auch zerstören werden. Der Mensch ist damit ein Gefangener dieser materiellen Kräfte des Universums. Seine Intelligenz ist entwertet. Es geht ihm jegliche Ursache und der Sinn seiner Existenz verloren – er wird jeder letzten Hoffnung und eines Zieles beraubt.

b) Pantheismus: Pantheismus identifiziert Gott mit der Schöpfung. Er lehrt, dass das Universum Gott ist: Die Erde ist Gott, die Sonne ist Gott, der Mensch ist Gott, Tiere sind Gott – alles ist Gott. Aber wenn alles Gott ist, dann ist auch das moralisch Böse Gott, genauso wie das moralisch Gute Gott ist. Und das ist falsch. Als Gott die Welt erschaffen hatte, sah er, dass alles, was er gemacht hatte, gut war (1Mo 1,31). Gott kann nicht mit moralischer Bosheit gleichgesetzt werden. Er ist heilig. Und in dieser Tatsache liegt die konkrete Hoffnung, dass das Böse eines Tages überwunden wird.

Wenn das Böse Gott wäre, wie es der Pantheismus lehrt, gäbe es keine Hoffnung, dass das Böse je überwunden würde.

c) Verschiedene Formen von Reinkarnationslehren: Einige Religionen und religiöse Philosophen meinen, dass Materie grundsätzlich schlecht sei. Sie lehren, dass der höchste Gott nie Materie geschaffen hätte. Nach ihren Behauptungen hatte er sozusagen niedrigere Götter geschaffen, die wie er schöpferische Kräfte hatten. Diese wiederum schufen noch geringere Götter, und schließlich schuf einer dieser Götter das materielle Universum und menschliche Wesen, was sehr unweise war. Menschliche Wesen sind deshalb eine Mixtur aus Seele (die Gott ist) und Materie (die schlecht ist). Materie infiziert und verunreinigt die Seele, zert sie in böses Verhalten herab, was wiederum die Person in unausweichliche Leiden verstrickt. Wenn diese Leiden zu dem Zeitpunkt, zu dem eine Person stirbt, noch nicht zum Ende gekommen sind, ist die Seele dazu verdammt, sich in einem anderen materiellen Körper zu reinkarnieren. Wenn sie somit in diesem Leben – aufgrund eines weiteren schlechten Benehmens – schuldig wird, ist sie zu immer weiteren Leiden und Reinkarnationen verurteilt. Die einzige Hoffnung ist, dass sie auf die eine oder andere Weise mit den Leiden ans Ende kommt, absolut frei wird von weiteren Sünden und so zur reinen Welt-Seele zurückkehren und allen weiteren Reinkarnationen in materiellen Körpern entkommen kann.

Diese Lehre ist eine doppelte Verletzung der Heiligkeit Gottes: 1. Es gibt tatsächlich nur einen Schöpfer, nicht eine Mehrzahl von niedrigeren Göttern. 2. Materie ist grundsätzlich nicht schlecht, sondern grundsätzlich gut, wie wir gesehen haben. Die Probleme des Menschen rühren nicht daher, dass er einen materiellen Körper hat, sondern entspringen dem sündigen Missbrauch seines freien Willens und seinem Ungehorsam gegenüber Gott.

Zusätzlich ist diese Lehre nicht nur falsch, sie ist auch sehr grausam. Sie sagt, dass, wenn ein Kind mit einer Behinderung geboren wird, dies das Ergebnis von Sünden ist, die in einer

früheren Inkarnation begangen wurden. Wenn nach all diesen (möglicherweise) tausend Reinkarnationen das Kind immer noch nicht mit den Leiden der vergangenen Sünden zu Ende gekommen ist, welche Hoffnung hat dann das Kind, die Leiden in diesem Leben abzuarbeiten – abgesehen von der Möglichkeit, dass es in diesem Leben weitere Sünden begeht und so nur noch die unausweichliche Notwendigkeit für weitere Reinkarnationen hinzufügt? Diese Lehre ist also ein Ungetüm, das Unwahrheit und Grausamkeit in sich birgt. Der Mensch ist nicht errettet durch seine eigenen Leiden, sondern durch die Leiden Christi:

»[Er war] um unserer Übertretungen willen ... verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden« (Jes 53,5).

Auch brauchen Menschen nicht in Angst vor einer Menge von niedrigeren, unverantwortlichen und manchmal böswilligen Gottheiten zu leben. Es gibt nur einen Gott, und dieser Gott liebt uns und bietet sich selbst als unser Retter an:

»Keine Erkenntnis haben die, die [...] zu einem Gott flehen, der nicht retten kann [...]. Und es ist sonst kein Gott außer mir; ein gerechter und rettender Gott ist keiner außer mir! Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde! Denn ich bin Gott und keiner sonst« (Jes 45,20-22).

»Denn ich bin der HERR, dein Gott, ich, der Heilige Israels, dein Erretter [...] Er wird der Gott der ganzen Erde genannt werden« (Jes 43,3; 54,5).

3 Sünde

Eine Krankheit – ihre Symptome und ihre Heilung

Man muss nicht unbedingt sehr lange leben, um zu entdecken, dass mit den Menschen irgendetwas nicht stimmt. Einige unglückliche Kinder entdecken es allzu schnell, wenn ihre Eltern – von denen sie zu Recht erwarten dürften, dass sie nett und liebevoll seien – sich unangemessen verhalten, ihre Beherrschung verlieren und sie misshandeln. Sie werden später merken, dass dieses »Irgendetwas«, das nicht stimmt, sich nicht auf ihre Eltern und ihre Familie beschränkt: In verschiedenen Formen, in größerem oder kleinerem Ausmaß, ist mit jedem irgendetwas nicht in Ordnung.

Die Geschichte zeigt, dass dieses »Irgendetwas« in internationalen Beziehungen ohne Ausnahme in allen Jahrhunderten da war; auch heute noch – trotz gewaltiger, segensreicher Fortschritte in allen Bereichen der Wissenschaft und der Technik – offenbart es sich in einem irrationalen Verhalten, das ungeheuerlich ist. Wenn sich die Nationen nur gegenseitig vertrauen könnten und kooperieren würden, anstatt sich einen Wettkampf bei der Erschließung der Erdressourcen zu liefern, könnten sie diese Welt in ein Paradies verwandeln. Die Wüste könnte fruchtbar werden; Armut, Hungersnot und Epidemien würden verschwinden, und das Wohlergehen aller würde vergrößert und ihre Lebensdauer verlängert werden. – Aber nein, Nationen trauen sich gegenseitig nicht und können das auch nicht; und in der Folge werden Unmengen von Geld und Zeit und Energie für immer höher entwickelte Waffen der Zerstörung ausgegeben.

Aber es sind nicht nur Nationen, die sich unverständlich verhalten. Wir alle tun es. Sie tun es, ich tue es. Früher oder später müssen wir trotz aller unserer Vorsätze und guten Absichten zu-

geben, wie es Paulus vor Jahrhunderten festhielt: »Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich« (Röm 7,19).

Was ist also falsch mit uns? Was ist diese universelle Krankheit, an der wir alle leiden? Die antiken griechischen Tragiker Äschylus, Sophokles und Euripides studierten die Symptome und versuchten, die Ursachen zu sondieren. So taten es auch die antiken Philosophen, und ebenso machen es die modernen. Auch die literarischen Schwergewichte wie Dostojewski, Tolstoi und Solschenizyn taten es. Es ist gewiss, dass wir uns selbst und die Welt, in der wir leben, nie wirklich verstehen werden, bis wir diese Krankheit realistisch sehen. Die Bibel hebt mit Gewissheit und Freude hervor, dass wir fortschreitend und vermehrt davon befreit werden können; und sie nennt diese Befreiung Errettung. Aber wir können nicht fassen, was Errettung bedeutet oder wie sie funktioniert, wenn wir nicht zuerst den biblischen Begriff für die Krankheit verstehen.

Der Begriff ist »Sünde«. Um ihn besser zu verstehen, wollen wir die körperliche Krankheit als Analogie benutzen. Medizinisches Personal muss zwischen den Symptomen einer Krankheit und der eigentlichen Ursache dafür unterscheiden. Denn wenn jemand eine Heilung erreichen will, hilft es nicht, dass er die Symptome unterdrückt, ohne die Krankheit selbst loszuwerden. Und es gibt keine Hoffnung dafür, wenn nicht jemand die Ursache angeht und sie eliminiert.

Nehmen Sie z. B. Gelbsucht, die genau genommen keine Krankheit ist, sondern das äußere Symptom für eine innere Stoffwechselstörung oder ein Karzinom der Leber usw. Klar, dass es nutzlos wäre, die Gelbsucht loszuwerden, wenn man die ihr zugrunde liegende Krankheit nicht heilt.

Die Symptome der Sünde

Das Neue Testament gibt uns verschiedene Listen von den Symptomen der Sünde, und normalerweise fügt es eine Warnung über die Schwere dieser Symptome hinzu. Hier ist eine Liste:

»Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, von denen ich euch vorher sage, wie ich auch vorhergesagt habe, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden« (Gal 5,19-21).

Hier ist noch eine Liste, die eine grauenhafte Beschreibung von den Symptomen in fortgeschrittenem Stadium der Krankheit gibt:

»... wie geschrieben steht: ›Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer.‹ ›Ihr Schlund ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen handelten sie trügerisch.‹ ›Schlangengift ist unter ihren Lippen.‹ ›Ihr Mund ist voller Fluchen und Bitterkeit.‹ ›Ihre Füße sind schnell, Blut zu vergießen; Verwüstung und Elend ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt.‹ ›Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.« (Röm 3,10-18).

Natürlich sagt keine dieser Listen, dass alle Symptome in gleichem Ausmaß bei jedem vorkommen. Auf der anderen Seite besteht das Neue Testament darauf, dass jedermann einige Symptome aufweist, denn die Krankheit ist universell.

Dann gibt es auch Beobachtungen, die man als allgemeine Symptome bezeichnen könnte. Eines davon ist **moralische Schwäche**:

»Denn ... da wir noch kraftlos waren [...]« (Röm 5,6).

Als ein Beispiel könnten wir Pontius Pilatus nehmen, den römischen Statthalter, der für die Kreuzigung von Jesus Christus verantwortlich war (Mt 27,11-26; Lk 23,1-25; Joh 18,28 – 19,16). Er ist der Letzte, von dem wir erwartet hätten, dass er schwach war. Er war ein hochrangiger Beamter, ein Offizier der römischen Armee in Judäa; und er war für Recht und Gesetz im Land verantwortlich.

Äußerlich war Pilatus wie ein großer Baumstamm, der an der Oberfläche stark und solide aussieht, aber im Inneren vom Holzwurm zerfressen ist; wenn man nun Druck auf ihn ausübt, zerbricht er.

Als er unter vier Augen mit Jesus redete, wurde ihm die Realität Gottes und die Tatsache bewusst, welch enorme Sünde es wäre, den unschuldigen Sohn Gottes zu kreuzigen. Also entschied er sich, das zu tun, wovon er wusste, dass es richtig sei: Er wollte Jesus freilassen (Joh 19,8-12). Aber als er herauskam, schrie die Menschenmenge drohend, und ihre Führer erpressten ihn mit der Drohung, ihn beim römischen Kaiser zu verleumden. Und Pilatus brach ein. Obwohl er wusste, dass das, was er im Begriff stand zu tun, ein krimineller Betrug an der Gerechtigkeit war, zerstörte die Angst seinen Widerstand, und aus Angst verurteilte er Jesus zur Kreuzigung. Das führt uns zu der Frage: Haben wir nie eine Lüge ausgesprochen, aus Angst vor den Konsequenzen, wenn wir die Wahrheit sagen würden? Haben wir nie etwas getan, von dem wir wussten, dass es falsch ist, nur weil die Gruppe, zu der wir gehören, darauf bestand, dass wir es tun, und wir Angst hatten, uns gegen die Gruppe zu stellen?

Ein anderes allgemeines Symptom der Sünde ist **Ungöttlichkeit**:

»[Wir wissen,] dass für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder, für Unheilige und Ungöttliche, für Vaterschläger und Mutter-

schläger, für Menschenmörder, Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige und wenn etwas anderes der gesunden Lehre entgegen ist, nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, das mir anvertraut worden ist» (1Tim 1,9-11).

Das griechische Wort, das hier mit »ungöttlich« übersetzt wird, meint »Leute, die keinen Respekt haben oder keine Rücksicht zeigen«. Der Eine, dem gegenüber sie keinen Respekt zeigen, ist in erster Linie Gott. Aber hier hört es nicht auf. Der Mensch ist im Bilde Gottes geschaffen; und wenn Leute den Respekt und die Anerkennung für den Schöpfer verlieren, beginnen sie, seine Geschöpfe (die Menschen) abzuwerten. Sie verlieren den Respekt gegenüber der Heiligkeit des menschlichen Körpers – sowohl ihres eigenen als auch desjenigen anderer Leute. Das bringt die große und hässliche Brut der sexuellen Sünden hervor, den Missbrauch von Alkohol und Drogen, die der körperlichen Gesundheit schaden und den Verstand schwächen. Die Betroffenen verlieren den Respekt für die Heiligkeit der Wahrheit. Deshalb gibt es alle Arten von Lügen, Verführungen und gebrochenen Versprechen. Am Ende verlieren sie den Respekt für die Heiligkeit des Lebens. Deshalb die endlose Kriminalität und Gewalt.

Entfremdung und Feindschaft gegen Gott sind ein weiteres Symptom:

»Die Gesinnung des Fleisches [ist] Feindschaft ... gegen Gott« (Röm 8,7).

»Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken ...« (Kol 1,21).

Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts waren Beispiele dieses speziellen Symptoms in großem Umfang allzu offensichtlich. Die Regierungen in vielen Ländern haben versucht, ihre Macht einzusetzen, um systematisch jeden Glauben an Gott und Christus auszutilgen. Aber Feindschaft gegen Gott ist nicht auf offen

bekennende Atheisten beschränkt. Manchmal können auch äußerlich religiöse Menschen im Herzen Feinde Gottes sein. Der christliche Apostel Paulus war immer sehr religiös; aber er war ein erbitterter Feind von Jesus Christus, bevor er sich bekehrte (1Tim 1,12-17).

Es ist Tatsache, dass die Rebellion gegen Gott im Herzen eines jeden von uns steckt. Wenn Gott uns in der Bibel befiehlt, etwas zu tun oder etwas nicht zu tun, dann bewirkt dieser Befehl oft eine Ablehnung in uns und ruft in uns den Wunsch hervor, gerade das Gegenteil zu tun. Der Apostel Paulus zitiert ein Beispiel aus seinem eigenen Leben (Röm 7,5.7-9). Für einige Jahre lebte er ohne das Bewusstsein, dass Gott geboten hatte: *»Du sollst nicht begehren.«* Aber dann brachte Gott dieses Gebot in seinem Herzen ins Bewusstsein; und nun bemerkte Paulus, dass gerade dieses Gebot alle möglichen Begehrlichkeiten in seinem Herzen aufwühlte, die er – obwohl er gegen sie kämpfte – nicht kontrollieren konnte und – was noch gravierender war – gar nicht ganz beherrschen wollte.

Natürlich drückt sich diese grundlegende Feindschaft gegen Gott nicht notwendigerweise, und nicht immer, in offener Feindschaft aus. Meistens nimmt sie die Form der Gleichgültigkeit an.

Wenn jetzt einer sagt: *»Ich bin nicht an Musik oder Kunst interessiert«*, mögen wir denken, dass dies schade ist, aber wir empören uns nicht darüber, denn es ist eine Frage des Geschmacks. Aber wenn eine Frau sagt: *»Ich bin nicht an meinem Ehemann interessiert«*, dann ist das eine Tragödie; denn es ist der klare Beweis dafür, dass sie von ihrem Ehemann entfremdet ist. Liebe wurde zerstört. Wenn jemand sagt: *»Ich habe einfach kein Interesse an Gott«*, ist das äußerst tragisch. Wir verdanken unsere Existenz Gott. Nicht an Gott interessiert zu sein, ist ein unmissverständliches Symptom dafür, dass irgendwann eine ernste Entfremdung von Gott stattgefunden hat.

Dies also sind einige der Symptome. Aber die dahintersteckende Krankheit bezieht den Wunsch ein, *von Gott unabhängig zu sein.*

Der Wunsch, von Gott, unserem Schöpfer, unabhängig zu sein: Gemäß der Bibel (1Mo 3) bestand die erste Sünde, welche die Menschheit beging, nicht in etwas Schrecklichem oder Grausamem wie Mord oder Unmoral. Sie geschah, als Adam und Eva vom Teufel darin versucht wurden, selbst für sich zu entscheiden, was gut und was böse ist. Sie stellten sich vor, dass sie sicher ihr eigener Gott sein könnten. Also nahmen sie die verbotene Frucht. Dies führte sofort zu einer Entfremdung von Gott und zu einem Gefühl der Schuld und Scham. Daraufhin wollten sie von Gott weglaufen und sich vor ihm verstecken, weil sie meinten, dass Gott jetzt gegen sie sei. Wir alle sind ihnen auf dem Weg des Ungehorsams und der Unabhängigkeit gefolgt. Aber so zu leben, bedeutet, auf der Grundlage einer Unwahrheit, einer Scheinwirklichkeit zu leben. Wir haben uns nicht selbst geschaffen. Wir sind Geschöpfe Gottes. In Entfremdung und Unabhängigkeit von ihm zu leben, bedeutet, entgegen dem fundamentalen Gesetz unserer Existenz zu leben.

Und so sagt das Neue Testament, **dass Sünde Gesetzlosigkeit ist:**

»Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit« (1Jo 3,4).

Wir wissen, in welche Gefahren wir uns begeben, wenn wir die physikalischen Gesetze des Schöpfers nicht beachten, z. B. die Gesetze der Elektrizität. Nehmen wir an, jemand kauft einen elektrischen Herd und macht keine Anstalten, die Gebrauchsanweisung des Herstellers zu lesen und zu befolgen. Er schließt ihn so an, wie er es selbst für richtig hält. Als Ergebnis bekommt er einen Stromschlag. Wir würden ihn kaum bemitleiden; wir würden ihn für einen Dummkopf halten, weil er sich nicht an die Herstellerangaben gehalten und keine Notiz von den Gesetzen der Elektrizität genommen hat. Gleichermäßen führen das grundlegende Vergessen und der Ungehorsam gegenüber den moralischen und geistlichen Gesetzen des Schöpfers zur mora-

lischen und geistlichen Katastrophe. Dies ist die eigentliche Ursache von allen Symptomen der Sünde.

Das Bemerkenswerte ist, dass es gemäß der Bibel eine Heilung gibt.

»Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten.« »Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde« (1Tim 1,15; Joh 3,17).

Die folgenden Kapitel behandeln deshalb die Begriffe, die das Neue Testament benutzt, um diese Errettung zu beschreiben und zu erklären, wie sie funktioniert.

Aber es gibt zwei Dinge, die wir sofort anmerken sollten. Viele Menschen denken, dass der Weg, um errettet zu werden, darin besteht, unser Bestes zu tun, um die Symptome der Sünde aus unserem Leben sozusagen auszumerzen. Das ist in sich selbst eine gute Sache, aber sie kann uns nicht erretten. Sie mögen jeden Apfel von einem Apfelbaum herunterschneiden, aber es ist immer noch ein Apfelbaum. Das ist seine innere Natur. Genauso würden auch wir (selbst wenn wir es schaffen würden, jedes Symptom der Sünde zu unterdrücken) immer noch eine sündige Natur in uns haben. Und das, sagt die Bibel, ist nicht unser Fehler. Wir wurden so geboren. Wir erbten eine gefallene, sündige Natur von unserem Urahn Adam. Aber in der gleichen Weise können wir, wenn wir wollen, von Christus sein nicht gefallenes, heiliges Leben empfangen, dessen Natur es ist, zur Freude Gottes zu leben. *»Denn so wie durch den Ungehorsam des einen Menschen [Adam] die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen [Christus] die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden« (Röm 5,19).*

Und das Zweite, das es zu bedenken gilt, ist Folgendes: Gott liebt uns, während wir noch Sünder sind. Das ist das Geheimnis, warum Gottes Errettung so praktisch ist und tatsächlich funktio-

niert. Wir müssen uns nicht erst verbessern, bevor Gott bereit ist, uns anzunehmen und sein großes Werk der Errettung in uns zu beginnen. Er liebt uns und ist bereit, uns so zu akzeptieren, wie wir sind. Darauf liegt das Gewicht in der Argumentation von Römer 5,6-11 – einer Textstelle, über die jeder Mensch, der sich ernsthaft mit dem Problem der Sünde auseinandersetzt, intensiv nachdenken sollte.

4 Versöhnung

Der Weg zum Frieden

In unserem letzten Kapitel studierten wir die moralische und geistliche Krankheit, an der wir alle leiden, und ihre Symptome der Entfremdung von unserem Schöpfer. Nun beginnen wir, jene Begriffe zu studieren, welche die Heilung beschreiben.

Als Erstes betrachten wir das wunderbare Wort *Versöhnung* zusammen mit dem ihm verwandten Verb »sich versöhnen«. Es ist vielleicht der am leichtesten zu verstehende Begriff, weil wir schon aus unseren Beziehungen zu anderen Menschen wissen, was er bedeutet. Die meisten von uns haben bereits Erfahrungen wie die folgende gemacht: Wir haben etwas Falsches gesagt oder getan, das einen Freund oder irgendjemand anders tief getroffen oder sogar verletzt hat. Schließlich hat der Freund uns mit unserem falschen Verhalten konfrontiert. Aber anstatt es zuzugeben und um Vergebung zu bitten, hat uns Stolz oder Angst dazu gebracht, den Fehler abzustreiten oder ihn sogar zu leugnen; wir wurden ärgerlich und warfen ihm unsererseits vieles an den Kopf. Dann gingen wir weg und murrten: »Ich will ihn nie mehr sehen oder sprechen.« Damit begann eine lange Zeitspanne der Entfremdung, Distanz und Stille. Wenn während dieser Zeit jemand unabsichtlich unseren früheren Freund wegen etwas gelobt hat, haben wir es ihm übel genommen. Und dann haben wir unsere (verdrehte) Sicht der Dinge wiedergegeben, um den Charakter unseres früheren Freundes anzuschwärzen und so unsere Feindseligkeit ihm gegenüber zu rechtfertigen.

So in etwa ist es bei vielen Menschen mit ihrer Beziehung zu Gott. Aufgrund von Erinnerungen und infolge eines schlechten Gewissens ist es ihnen tief im Innern bewusst: Wenn es einen Schöpfer gibt, dann muss er gegen ihre Sünden und – so stel-

len sie es sich vor – auch gegen sie selbst sein. Anstatt ihre Sünden zu bekennen, verneinen sie deshalb, dass es einen Schöpfer gibt. Wenn sie nun jemanden treffen sollten, der an Gott glaubt, ihn liebt und anbetet, nehmen sie ihm das innerlich übel und beschuldigen Gott wegen aller bösen Dinge, die religiöse Leute getan haben, als ob es Gottes Fehler wäre (und als ob Atheisten noch nie etwas Böses getan hätten), oder sie beschuldigen Gott, weil er so viel Leid auf der Welt zulässt usw. Und so bleibt ihre Entfremdung von Gott bestehen, und das Leben bleibt grau – mit den dunklen Schatten von letztendlicher Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit, nur kurz erleuchtet durch die unregelmäßigen Proteste eines schlechten Gewissens, das sich beständig weigert, sich ruhig zu verhalten.

»Versöhnung« ist das Wort, das uns mitteilt, dass Gott selbst aktiv geworden ist, diese Entfremdung zu überwinden, die zugrunde liegenden Missverständnisse zu vertreiben und die Hindernisse für Frieden aus dem Weg zu räumen. Es gibt zwei Abschnitte im Neuen Testament, die uns berichten, wie das geschah:

»[Er (d. h. Jesus Christus) ist] das Bild des unsichtbaren Gottes ... der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe. Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln. Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen« (Kol 1,15-22).

Den zweiten Abschnitt können Sie in 2. Korinther 5,18-22 finden.

Als Erstes erkennen wir in diesen Abschnitten über Versöhnung, dass in diesem Prozess **Gott den ersten Schritt gemacht hat:**

*»Gott [hat] ... uns mit sich selbst versöhnt ... durch Christus ...
Gott [war] in Christus ... die Welt mit sich selbst versöhnend ...«*

Gerade das ist bemerkenswert, denn Gottes normale Regel für menschliche Wesen besteht in Folgendem: Wenn sie sich untereinander entzweien, ist es die Verantwortung dessen, der sich falsch verhalten hat, die Initiative für eine Versöhnung zu ergreifen. Deshalb sagt Jesus: *»Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar«* (Mt 5,23-24). Aber Gott hat an der Welt nicht falsch gehandelt. Er muss sich für nichts entschuldigen. Es waren die Menschen, die durch ihre Rebellion all die Feindschaft gegen ihn begannen. Trotzdem ist es Gott, der den ersten Schritt zu unserer Versöhnung auf uns zu machte, indem er seinen Sohn in die Welt sandte.

Und das ist noch aus einem anderen Grund bemerkenswert. Oft, wenn Menschen sich zerstritten haben, wünschen sie, sie könnten einen Schritt aufeinander zu machen, um wieder Freunde zu sein. Aber jeder hat Angst davor, von der anderen Seite zurückgewiesen zu werden. Aber Gott sandte seinen Sohn in die Welt, obwohl er schon vorher wusste, dass dieser abgelehnt, gedemütigt und gekreuzigt werden würde. Tatsächlich ist das der Grund, warum der Sohn Gottes, durch den das Universum erschaffen wurde, zu uns kam, dabei aber seine göttliche Herrlichkeit in menschlicher Gestalt verbarg. Seine unverhüllte Herrlichkeit hätte es für Menschen unmöglich gemacht, sich ihm zu nahen, geschweige denn ihre Feindseligkeit ihm gegenüber auszudrücken. So geschah es, dass sie alle ihre Feindseligkeit

gegen Gott an Jesus ausließen und ihn an ein Kreuz schlugen. Und als sie das getan hatten, hat Gott verkündet, dass er sie immer noch liebt und bereit ist, all das und die ganzen anderen Sünden zu vergeben (Apg 2,36-39). Denn er liebte sie, obwohl sie immer noch seine Feinde waren.

Das war Gottes Antwort auf die Verleumdung, die der Teufel in das Denken der Menschen einschleuste: Gott sei ein Tyrann und warte nur auf die erstbeste Möglichkeit, um Menschen daran zu hindern, ihre Persönlichkeit voll zu entfalten und ihre eigenen guten Ziele zu verfolgen (1Mo 3).

Es ist nicht so, dass Gott milde gegenüber Sünde und bereit ist, vor der menschlichen Arroganz und Bosheit zu kapitulieren, um die Freundschaft mit den Menschen zu bewahren oder wiederzugewinnen. Gott ist kein Schwächling. Er kann und wird nicht die Sicht einnehmen, dass Sünde nichts ausmacht. Wir müssen deshalb verstehen, was im Neuen Testament der Begriff »versöhnen« bedeutet, wenn es heißt: »[Durch] Christus [hat Gott] ... die Welt mit sich selbst versöhnt.« Und darum müssen wir betrachten, wie man das Wort im antiken Griechisch benutzte – der Sprache, in der das Neue Testament geschrieben wurde.

Wenn ein Mann A durch sein falsches Verhalten einen anderen Mann B schwer beleidigt hatte, dann hatte B jedes Recht, auf A böse zu sein und ihm sein falsches Verhalten vorzuwerfen. Um A mit B zu versöhnen, musste man deshalb weniger die Ansicht von A gegenüber B ändern, als vielmehr die Ursache für den gerechten Ärger von B gegenüber A beseitigen.

Nun ist Gottes Zorn gegenüber Sünde nicht ein zeitweiliges Verlieren der Geduld, das ihn dazu veranlasst, entgegen seinem Charakter zu handeln. Es ist auch kein Gefühl von Zorn, das sich wieder verflüchtigt. Auch kann es kein persönliches Empfinden von Missfallen sein, das er in seinen Gedanken geheim hält. Sünde ist eine Herausforderung für das Wesen und den Charakter Gottes; und als der moralische Herrscher des Universums muss Gott offen und aktiv den Zorn seines ganzen Wesens dagegen ausdrücken. Dies bedeutet deshalb, dass Gott nicht

permanent Sünde übersehen kann, und noch weniger, dass er so tun kann, als ob sie nichts ausmachen würde. Erst wenn Sünde bestraft wird – und das offen vor den Augen des ganzen Universums –, kann Gottes Zorn beschwichtigt und seinem Wesen Genüge getan werden. Um die Welt mit sich zu versöhnen, musste Gott erst die Ursache für seinen Zorn gegen die Welt beseitigen: Er musste die Sünde der Welt bestrafen. Wenn das nicht passiert wäre, hätte es keine Versöhnung und keine Haltung geben können, die Männer und Frauen aufnimmt und ihnen Gemeinschaft mit Gott ermöglicht.

Und das ist der Grund, warum – durch den gemeinsamen Beschluss der Gottheit – der Sohn Gottes Mensch wurde, ohne dass er aufgehört hat, Gott zu sein. Weil alle Fülle der Gottheit in ihm wohnte, konnte er für die Menschen Gott repräsentieren. Was Menschen ihm antaten, das taten sie Gott an. Wie er auf die Menschen reagierte, so reagiert Gott. In ihm konnten die Menschen sehen, wie Gott wirklich ist.

Gleichzeitig konnte er, weil er wahrer Mensch war (obwohl er nicht nur Mensch war), als Repräsentant der Menschen vor Gott stehen. Und so war er in der Lage, als Repräsentant und Stellvertreter der Menschheit die Sünde der Welt auf sich zu nehmen. Zugleich konnte er öffentlich den Zorn Gottes tragen und die Bestrafung für die Sünde erleiden. Dadurch beseitigte er vollständig die Ursache für Gottes Zorn über die Welt und machte es für den Menschen möglich, sich mit Gott versöhnen zu lassen und in Frieden mit ihm zu leben.

In 2. Korinther 5,18-21 lesen wir, *»dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend [...]. Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.«* Das heißt, als Christus (obwohl er selbst sündlos war) die Sünde der Welt als Repräsentant der Menschheit auf sich nahm, hat Gott ihn so behandelt, als ob die Sünden der Welt seine wären. Die gerechte Bestrafung der Sünden der Menschheit wurde auf diese Weise von Christus vollständig erduldet – mit dem Ergebnis, dass es

auf dem Weg des Menschen zurück zu Gott kein Hindernis mehr gibt. Gerechtigkeit verpflichtet Gott jetzt nicht mehr, die Sünde der Welt den Menschen zuzuschreiben. Alle dürfen durch Christus zu Gott kommen, mit ihm versöhnt werden und mit ihm jetzt und für immer in Frieden leben. Der Mensch muss nicht seinen eigenen Frieden mit Gott machen. Christus hat das schon für ihn getan. Wenn ein Mensch so zu Gott kommt, findet er sich in seinem Stellvertreter Christus angenommen, oder (wie die Bibel es ausdrückt) er wird angesehen wie Christus – völlig in der rechten Stellung vor Gott (*»damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm«*).

Heißt das nun, dass alle Menschen überall errettet sind oder letztlich das Heil annehmen werden, egal ob sie Gott ignorieren und ein sündiges Leben führen oder nicht, ob sie Atheisten bleiben oder nicht? Nein, natürlich nicht. Christus hat gewiss Versöhnung und Frieden mit Gott für die ganze Menschheit gebracht. Aber die Frage bleibt, ob wir auf unserer Seite willig sind, diesen Frieden anzunehmen oder nicht. Es geschah manchmal in der Geschichte, dass – wenn zwei Regenten von miteinander Krieg führenden Nationen einen Waffenstillstand ausgerufen oder einen Friedensvertrag geschlossen hatten – sich eine Splittergruppe in einer der Nationen weigerte, den Frieden anzunehmen. Sie fuhr damit fort, die andere Nation als Feind zu betrachten und jene Angehörigen der eigenen Nation, die den Frieden annahmen, als Verräter. Und so wurde weitergekämpft.

So ist es auch mit uns und Gott. Von denen, die den Frieden mit Gott annehmen, den Christus bewirkt hat, wird im Neuen Testament gesagt, dass sie *»die Versöhnung empfangen haben«* (Röm 5,11) und in einen beständigen Frieden mit Gott eintreten. Aber es ist für Menschen möglich, die Versöhnung abzulehnen und in ihrer Gleichgültigkeit und Feindschaft ihrem Schöpfer gegenüber zu verharren. Das zu tun, muss für ein Geschöpf unausweichlich zu einem Desaster führen.

Zwei weitere Segnungen entspringen diesem Frieden, den Christus geschaffen hat. Die erste ist: Jene, die durch Christus

persönlich mit Gott versöhnt wurden, merken, dass er auch zu Frieden zwischen ihnen und denen führt, die genauso wie sie durch Christus mit Gott versöhnt wurden.

»Deshalb erinnert euch daran, dass ihr, einst die Nationen im Fleisch, [...] zu jener Zeit ohne Christus wart, entfremdet dem Bürgerrecht Israels [...] Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, weggetan hatte, damit er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe und die beiden in einem Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte. Und er kam und verkündigte Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater« (Eph 2,11-18).

Dieser Abschnitt beschreibt, wie Christus der jahrhundertelangen Feindschaft zwischen Juden und Nicht-Juden ein Ende bereitete. Das gilt auch für all die anderen Hürden wie Rasse, Nationalismus, Sozialstatus und Religion, die so tiefe Spaltungen in der Menschheit hervorbrachten. Es ist natürlich leider wahr, dass im Laufe der Geschichte Menschen und Nationen, die für sich beanspruchten, Christen zu sein, andere Menschen oder Nationen verfolgten und bekämpften, die sich auch als Christen bezeichneten (genauso wie manchmal bekennende marxistische Länder andere marxistische Länder bekämpften). Aber ein solches Verhalten wirft ernste Zweifel auf, ob die betreffenden Parteien jemals wirklich mit Gott versöhnt wurden. Es spricht mehr dafür, dass ihr christliches Bekenntnis nur formal und oberflächlich war und dass sie – wie es das Neue Testament ausdrückt – *»die Gnade Gottes [...] vergeblich empfangen [haben]«* (2Kor 6,1).

Die zweite unermessliche Segnung ist diese: Eines Tages wird Gott die Gesamtheit der intelligenten Wesen mit sich selbst ver-

söhnen (siehe das Zitat aus Kol 1,20 auf S. 35). Wieder heißt das leider nicht, dass jedes Wesen im Universum, der Teufel eingeschlossen, ergebene Freunde Gottes werden; denn Gott wird nicht den freien Willen einer jeden Kreatur wegnehmen, nicht einmal aus dem Grund, um aus Rebellen Heilige zu machen. Sondern es ist vielmehr so: Gott wird nicht ewig warten. Eines Tages wird er die Erde und das Universum wiederherstellen und neu gestalten. Das bedeutet, dass er gewaltsam alle, die in ihrer Rebellion gegen ihn verharren, entfernen muss. Aber wenn er das tut, kann niemand die Hand erheben in moralischem Protest. Das Kreuz Christi wird jeden Einwand zum Schweigen bringen. Alle hätten durch Gottes überragende Gnade auf Christi Kosten gerettet werden können. Nicht einmal jene, die ins Verderben gehen werden, werden Gott aus moralischen Gründen dafür kritisieren können. Das Universum wird vollständig befriedet sein (Offb 5,11-14).

5 Rechtfertigung

Die Dinge rechtlich in Ordnung bringen

Die nächsten beiden grundlegenden Begriffe, die das Neue Testament benutzt, um das zu beschreiben, was Gott bereit ist, für uns zu tun, sind »*rechtfertigen*« und »*Rechtfertigung*«. Es sind juristische Begriffe. Das befremdet manche Menschen. Sie argumentieren, dass, wenn es denn einen Gott gibt, dieser uns wie ein Vater seine Kinder lieben muss und bereit sein wird, seine irrenden Kinder willkommen zu heißen, wie der Vater es im berühmten Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15) tat. Der Vater handelte nicht als Richter und zerrte seinen Sohn nicht in einen Gerichtssaal; auch Gott tut das nicht, sagen diese Kritiker.

Aber das ist ein oberflächliches Denken. Sogar im Gleichnis nimmt der Vater – obwohl er dem verlorenen Sohn die Verschwendung vergibt und ihn wieder in seine Stellung einsetzt – nicht das Erbteil des älteren Bruders, um die Hälfte davon dem zurückgekehrten verlorenen Sohn zu geben, weil er dadurch dessen Verschwendung ausgleichen will. Das wäre höchst ungerecht gewesen; und Gottes Vergebung kann nicht auf Kosten der Gerechtigkeit gehen – weder gegenüber sich selbst noch gegenüber anderen Menschen.

Stellen Sie sich vor, Ihre Tochter arbeitet in einer Bank. Eines Tages dringt ein Räuber in die Bank ein, erschießt sie und entkommt mit einer großen Summe des Geldes. Was würden Sie von dem Richter halten, wenn er, als der Kriminelle vor ihn gestellt wird, sagen würde: »Obwohl dieser Mann ein Krimineller ist – er ist mein Sohn, und ich liebe ihn. Er sagt, dass es ihm leidtut. Also werde ich ihm vergeben, ohne ihm eine Strafe aufzuerlegen«? Würden Sie nicht protestieren, dass solch eine Vergebung – sowohl für Sie als auch für Ihre Tochter – höchst un-

gerecht ist und die Grundlage für eine gerechte und zivilisierte Gesellschaft untergräbt? Was das Gleichnis vom verlorenen Sohn lehrt, ist gewiss wahr: Gott ist bereit, seinen Kindern zu vergeben. Aber das ist nur eine Seite der Wahrheit. Die andere Seite ist, dass Gottes Vergebung im Einklang mit allgemeingültiger Gerechtigkeit stehen muss; und das muss auch sichtbar sein.

Wir werden schnell herausfinden, dass das Verb »rechtfertigen« zwei grundlegende Bedeutungen hat:

1. erklären, dass jemand sich im Recht befindet;
2. zeigen, dass jemand oder etwas richtig ist.

Es heißt nicht »jemanden gerecht *machen*«. Lukas 7,29 sagt: »*Das ganze Volk [...] rechtfertigte Gott.*« Das kann nicht bedeuten, dass die Leute Gott gerecht machten. Gott war nie weniger als gerecht; niemand muss ihn gerecht machen. Es bedeutet, »die Menschen erklärten, dass Gott gerecht ist«.

Aber beginnen wir von vorn. Hier ist ein Beispiel für den Gebrauch des Wortes in einem menschlichen Gerichtssaal zu biblischen Zeiten.

»Wenn ein Streit zwischen Männern entsteht und sie vor Gericht treten und man richtet sie, so soll man den Gerechten gerecht sprechen und den Schuldigen schuldig« (5Mo 25,1).

Die Bedeutung der Aussage »den Gerechten gerecht sprechen und den Schuldigen schuldig« ist klar. »Den Schuldigen schuldig sprechen« heißt nicht »ihn schuldig machen«, sondern »ihn für schuldig erklären« oder »erklären, dass er unrecht hat«. Gleiches gilt für »den Gerechten gerecht sprechen«. Dies bedeutet: Der Mann, bei dem sich herausstellt, dass er sich richtig verhalten hat, muss für gerecht erklärt werden.

Leider passiert es manchmal in menschlichen Gerichten, dass es dem, der tatsächlich das Falsche getan hat, gelingt, den

Richter oder die Geschworenen zu bestechen, sodass ein falsches Urteil gefällt wird:

»Wer den Gottlosen rechtfertigt [d. h. den bösen Mann für gerecht erklärt] und wer den Gerechten verurteilt, sie alle beide sind dem HERRN ein Gräuel« (Spr 17,15).

Das im Blick, lesen Sie nun das folgende Gleichnis, das Jesus erzählt hat. Es wird einige Überraschungen beinhalten.

»Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die Übrigen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Der Pharisäer trat hin und betete bei sich selbst so: O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die Übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. Der Zöllner aber, von fern stehend, wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und sprach: O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus vor jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden« (Lk 18,9-14).

1. Als Erstes gilt es zu bemerken, dass Jesus hier den Begriff »gerechtfertigt« benutzt: Der Zöllner ging gerechtfertigt nach Hause. Das ist interessant. Der Pharisäer und der Zöllner waren nicht zu einem irdischen Gerichtshof gegangen, um vor einem irdischen Richter zu erscheinen. Sie waren in den Tempel zum Beten gegangen. Aber als sie vor Gott standen und auf ihr Leben zurückblickten, agierte Gott als ihr Richter und fällte sein Urteil über sie.

2. Als Zweites gilt es zu bemerken, dass gemäß Christus einer der beiden Männer gerechtfertigt nach Hause ging; das heißt, Gott als Richter hat diesen Mann vor dem Gericht Gottes für gerecht erklärt.

3. Drittens bemerken wir, dass der eine Mann von Gott gerechtfertigt wird, der andere jedoch nicht. Und das ist sehr verwunderlich! Denn der Zöllner war in seiner Selbsteinschätzung ein Sünder; und die meisten seiner Zeitgenossen hätten das Eintreiben der Steuern für die Beamten des Römerreiches – und die damit verbundenen Betrügereien – als eine der verabscheuungswürdigsten Sünden betrachtet. Und doch war er es, den Gott gerechtfertigte! Der Pharisäer hingegen versuchte, so gut es ihm möglich war, zu leben – religiös, wirtschaftlich und sozial. Er war weder ungerecht noch ein Wucherer, noch ein Ehebrecher; er fastete zweimal die Woche, gab den Zehnten von seinem Einkommen für Gott, damit dieser Betrag anderen zugutekäme. Und doch gerechtfertigte Gott ihn nicht.

Auf den ersten Blick ist dies nicht nur verwunderlich, es ist schockierend. Die Bibel selbst verbietet, wie wir gerade gesehen haben, dass irdische Richter den Bösen gerechtfertigen und den Gerechten verurteilen. Wie also konnte Gott, als diese beiden Menschen vor seinem Gericht erschienen, den Zöllner, der ein schlechter Mann war, gerechtfertigen und den Pharisäer, der ein guter Mann war, nicht? Ein Teil der Antwort steckt in den folgenden Prinzipien.

1. Die Maßstäbe von Gottes Gesetz sind absolut. Gottes Maßstäbe unterscheiden sich von unseren. Wenn ein Schüler eine Prüfung schreibt und von 100 Punkten 70 erreicht, wird er wahrscheinlich die Prüfung bestanden haben, auch wenn ihm 30 Punkte fehlen. Aber Gottes Gesetz ist nicht so. Es verlangt immer 100 Prozent. Und niemand von uns hat das erreicht. Einige von uns mögen besser als andere sein. Gott ist genau: Er kann nicht vorgeben, dass wir besser wären, als wir tatsächlich sind. Sein Urteil lautet: »*Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit [d. h. den vollkommenen Maßstab] Gottes*« (Röm 3,23).

2. Gottes Gesetz ist ein Ganzes. Brich ein Gebot, und du bist schuldig, das ganze Gesetz gebrochen zu haben, sagt die Bibel (Jak 2,10). Vielleicht klingt das auf den ersten Blick unfair, aber Gottes Gesetz ist keine Sammlung von untereinander

nicht in Verbindung stehenden Geboten, sodass es, wenn man eines bricht, den Rest unverletzt lässt. Gottes Gesetz ist ein einheitliches Ganzes. Seine Zielsetzung und Forderung ist Vollkommenheit. Wenn Sie ein Gebot brechen, dann ist das Ergebnis weniger als perfekt, auch wenn Sie den Rest völlig halten würden. Wenn Sie nur ein Glied einer Ankerkette zerbrechen, wird das Schiff abtreiben. Machen Sie einen Rechenfehler beim Zusammenzählen einer langen Zahlenreihe, und das Ergebnis wird falsch sein. Und sogar der Beste von uns hat mehr als nur ein Gebot Gottes gebrochen.

3. Deshalb verurteilt Gottes Gesetz uns alle. Ob wir versucht haben, gut zu handeln wie der Pharisäer, oder Schlechtes getan haben wie der Zöllner – wir haben alle Gottes Gesetz gebrochen. Und die Bibel sagt: *»Wir wissen aber, dass alles, was das Gesetz sagt, es zu denen redet, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei«* (Röm 3,19).

Die Antwort auf die eine Hälfte der Frage

Und nun können wir zumindest die Antwort auf die eine Hälfte unseres Problems sehen: Warum wurde der Pharisäer nicht gerechtfertigt? Weil er, als er vor Gott kam, alle seine guten Taten zitierte, alle seine ehrlichen Bemühungen, Gottes Gesetz zu halten; und er hoffte, aus diesen Gründen von Gott gerechtfertigt zu werden. Aber das war unmöglich. So gut seine Bemühungen waren, es reichte immer noch nicht aus – er hatte Gottes Gesetz gebrochen. Er verdiente deshalb, die Strafe zu erleiden. Gott kann es nicht anders vorgeben. Sein Wort sagt: *»Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde«* (Röm 3,20).

Jemand mag sagen: »Wenn das so ist, muss das bedeuten, dass Gott niemanden für gerecht erklären kann; er kann niemanden, der vor seinem Gericht erscheint, rechtfertigen. Aber was ist

dann mit dem Zöllner? Er hat sicher Gottes Gesetz schlimmer gebrochen als der Pharisäer. Wie kann Christus dann sagen, dass der Zöllner gerechtfertigt vom Tempel wegging?«

Die Antwort auf die zweite Hälfte unseres Problems

Es gibt in der Theorie zwei Wege, wie wir von Gott gerechtfertigt werden können. Ein Weg ist, sein Gesetz völlig zu halten: Gott kann uns dann als »gerecht vor Gott« bezeichnen. Aber dieser Weg ist in Wirklichkeit unmöglich für uns, wie wir gesehen haben. Wir haben alle schon Gottes Gesetz gebrochen.

Der andere Weg, um von Gott gerechtfertigt zu werden, ist, dass wir die Strafe für das Brechen von Gottes Gesetz bezahlen. Aber wenn wir das tun müssten, würde das für uns die ewige Trennung von Gott bedeuten; deshalb die missliche Lage, in der wir uns alle befinden.

Gottes Lösung ist, dass sein Sohn, als Stellvertreter der Menschheit, die Strafe für uns bezahlt hat, indem er die Verurteilung Gottes wegen der Sünde trug und am Kreuz starb. Wenn wir deshalb unseren Glauben auf Jesus setzen, kann Gott Jesu Tod als unseren Tod werten; unsere Strafe wurde damit von Jesus bezahlt. Gott kann uns rechtfertigen, d. h. uns vor seinem Gerichtsthron für gerecht erklären.

Hier lesen wir, wie es die Bibel ausdrückt:

»... denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist; den Gott dargestellt hat als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist« (Röm 3,23-26).

Heißt das, dass alle Männer und Frauen automatisch gerechtfertigt sind? Nein, gemäß dem Gleichnis wurde der Pharisäer nicht gerechtfertigt – der Zöllner schon. Und das deshalb, weil er, als er vor Gott stand, sich an die Brust schlug und so seine Sünden bekannte; er verdammt sich selbst, und er erkannte an, dass er für das Brechen der Gebote Gottes Strafe verdient hatte. Dann warf er sich im Glauben auf Gottes Gnade, indem er sagte: *»O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig.«* Sogleich rechtfertigte ihn Gott; das heißt, er erklärte ihn für gerecht vor Gott, frei von der Strafe für Sünde, gerechtfertigt ein für alle Mal.

Darüber hinaus sagt uns die Bibel: *»Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht ...«* (Hebr 9,27-28). Das bedeutet, dass Gott uns nicht jeden Tag unseres Lebens vor sein Gericht zitiert. Es gibt nur einen Gerichtstag; und der kommt nach unserem Tod. Bei diesem einen Gericht wird das ganze Leben betrachtet und Gottes Urteil ausgesprochen.

Und das Wunderbare ist, dass wir nicht bis zu diesem Tag des Gerichts warten müssen, bevor wir wissen können, wie das Urteil ausfallen wird (siehe auch Joh 5,24). Gott sagt denen, die ihren Glauben auf Jesus setzen, dass das ein für alle Mal geschehene Sterben Christi am Kreuz ausreicht, die Schuld ihres ganzen Lebens angesichts des Gerichtstages zu bedecken. Sie haben deshalb nichts zu befürchten. Durch Glauben an Christus einmal gerechtfertigt, bleiben sie gerechtfertigt für immer; und gerechtfertigt durch Glauben, haben sie dauerhaft Frieden mit Gott (Röm 5,1).

Zusammenfassend können wir bis hierher festhalten: Wenn wir fragen: *»Aufgrund welcher Bedingungen werden wir vor Gott gerechtfertigt?«*, ist die Antwort, die das Neue Testament gibt: *»Denn wir urteilen, dass ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke«* (Röm 3,28). *»Warum aber«*, mag jemand einwenden, *»sagt das Neue Testament anderswo: ›Ihr seht also, dass ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein?‹* (Jak 2,24). Ist das kein Widerspruch?«

Die Bedeutung von Rechtfertigung aus Werken

Nein, es ist kein Widerspruch. Jakobus benutzt den Begriff »rechtfertigen« in seiner anderen Bedeutung: nicht jemanden für gerecht erklären, sondern beweisen oder darlegen, dass jemand gerecht ist. Es ist gewiss wahr, dass ein Mensch von Gott für gerecht erklärt wird auf der Grundlage seines Glaubens und nicht aufgrund seiner Werke. Aber der einzige Weg, wie dieser Mensch seiner Familie und seinen Freunden zeigen kann, dass er diese Art des Glaubens hat, ist durch sein Verhalten, durch seine Werke.

Nehmen wir an, ein Mann sagt zu seinen Freunden: »Letzte Woche erhielt ich einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, dass ein reicher Verwandter von mir gestorben ist und mir eine große Summe Geld hinterlassen hat. Alles, was ich tun müsste, wäre, zur Bank zu gehen und dieses Geschenk anzunehmen. Ich glaubte dem Brief, nahm das Geschenk an, und nun bin ich steinreich.«

Hätten seine Freunde nicht das Recht zu antworten: »Du sagst, du bist reich, weil du einfach an den Brief geglaubt hast? Zeige uns bitte durch deinen veränderten Lebensstil, dass dein Glaube und das Geschenk Wirklichkeit sind – nicht bloß eine Geschichte, die du dir ausgedacht hast. Rechtfertige deine Geschichte durch deine Werke.« So müssen diejenigen, die aufgrund ihres Glaubens – und nicht infolge ihrer Werke – von Gott gerechtfertigt wurden, nun zeigen, dass ihr Glaube echt war und ist. Es gibt nur einen Weg, um zu zeigen, dass der eigene Glaube echt ist – und das ist, wie Jakobus sagt, durch die entsprechenden Werke.

6

Loskauf und Erlösung

Der Preis für Freiheit

In diesem Kapitel untersuchen wir zwei weitere entscheidende Begriffe des Neuen Testaments. Sie heißen »Loskauf« und »Erlösung«.

In der Antike wurden sie allgemein in ihrem buchstäblichen Sinn verwendet, genauso wie heute. Menschen wurden entführt, und es wurde Lösegeld für sie gefordert. Ihre Verwandten und Freunde mussten dann für ihre Freilassung eine hohe Geldsumme bezahlen. Heutige Terroristen entführen ein Flugzeug und drohen damit, die Passagiere nacheinander umzubringen oder das ganze Flugzeug in die Luft zu sprengen, wenn man ihren Forderungen nicht nachkommt. Sie verlangen vielleicht kein Geld, sondern eventuell die Freilassung von anderen Terroristen, die von der Regierung festgenommen und inhaftiert worden sind. In diesem Fall benutzen wir immer noch Wörter wie »Preis«, »Kosten« oder »Lösegeld«, jetzt aber in einem bildlichen Sinn; und wir sagen, dass die Freilassung der Terroristen der Preis ist, den die Regierung bezahlen muss, um die Passagiere loszukaufen, wenn sie nicht das Risiko einer Erstürmung des Flugzeugs eingehen will.

Es ist hier wichtig zu bemerken, dass man das Wort »freikaufen« nur gebraucht, wenn man jemanden aus dem Gefängnis oder der Sklaverei freikaufte oder aus der Todesgefahr in die Freiheit bringt. Man würde die Wörter »Loskauf« oder »Erlösung« nicht für die Handlung von korrupten Geschäftsmännern verwenden, die in einigen Ländern bereit sind, viel Geld zu bezahlen, um kleine Mädchen ihren armen Eltern abzukaufen, um sie dann als Kinderprostituierte zu missbrauchen. Diese kaufen die betreffenden Mädchen nicht, um sie zu befreien, sondern um sie zu versklaven.

Unter gewissen Umständen können Menschen sogar etwas erlösen bzw. loskaufen, was ihr Eigentum ist. Ein Mann, der in großen Geldschwierigkeiten ist, kann sich entscheiden, seine Uhr zu verpfänden. Der Pfandleiher nimmt die Uhr und gibt dem Mann einen gewissen Betrag Bargeld. Aber die Uhr wird nicht sofort sein Eigentum. Für eine gewisse Zeit bleibt die Uhr genau genommen Eigentum des ursprünglichen Besitzers. Aber wenn dieser tatsächlich wieder Besitzer seines Eigentums werden will, muss er es innerhalb dieser Zeit auslösen, d. h. zurückkaufen; und der Preis, den er bezahlen muss, wird natürlich viel höher sein als der Betrag, den er vom Pfandleiher dafür erhalten hat.

In der alltäglichen Sprache haben also die Wörter »Loskauf« und »Erlösung« Bedeutungen, die sich in Nuancen voneinander unterscheiden – manche buchstäblich, manche bildhaft. Genauso ist es im Neuen Testament, obwohl die Begriffe hier vom theologischen Zusammenhang her immer bildhaft gebraucht werden. Hier gibt es keinen Gedanken an eine Geldtransaktion. »Ihr [seid] nicht ... mit Silber oder Gold erlöst worden«, sagt der Apostel Petrus (1Petr 1,18). Vielmehr ziehen sich durch alle neutestamentlichen Anwendungen die folgenden Themen:

1. Das Kaufen oder Loskaufen von Menschen, die verschuldet, versklavt und gefangen sind, denen Strafe droht oder die geistlich tot sind.

2. Immer wird gesagt, dass Gott oder Christus bezahlt bzw. erlöst. Nie heißt es, dass ein Mensch sich oder seinen Mitmenschen erlöst.

3. Die Bezahlung eines Preises oder Lösegeldes. Und hier ist es wieder nur Gott oder Christus, von dem gesagt wird, dass er den Preis bezahlt oder die Kosten der Erlösung trägt. Menschen werden nie aufgefordert, oder es wird ihnen nie erlaubt, etwas zu dem Preis für die Erlösung beizutragen. Das steht im krassen Gegensatz zu vielen Religionen, in denen von Menschen gefordert wird, die Errettung auf ihre Kosten durch ihre Eigenbemühungen oder sogar durch die Bezahlung von Geld zu bewirken. Als die Priester und Händler im Tempel in Jeru-

salem den Leuten den Eindruck vermittelten, dass sie für ihre Errettung bezahlen können und müssen, warf Christus sie alle hinaus (Joh 2,13-16).

4. Das Ziel der Erlösung ist immer, Menschen zu befreien und sie mit einem ewigen Erbteil reich zu machen.

Freiheit wovon?

1. **Freiheit von der Schuld vergangener Sünden.** Man kann die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Gott selbst kann die Geschichte nicht verändern. Was geschehen ist, ist geschehen. Was Gott uns in Christus anbietet, ist die Befreiung von der Schuld vergangener Sünden. Viele Menschen werden von der Vergangenheit verfolgt. So sehr sie auch versuchen zu vergessen, was geschehen ist, um wieder neu anzufangen, können sie doch die Schuld für ihre vorherigen Missetaten nicht abschütteln.

Andere, mit einem nicht so gut funktionierenden Gewissen, finden es leicht, ihre Vergangenheit zu vergessen, wie z. B. die Ehebrecherin im Buch der Sprüche (30,20), die *»isst und wischt ihren Mund und spricht: Ich habe kein Unrecht begangen«*. Aber solche Verantwortungslosigkeit bricht nicht die Kette von wirklicher Schuld (wir beschäftigen uns hier nicht mit psychologischen Schuldkomplexen). Vor einigen Jahren haben Räuber in Großbritannien einen Zug überfallen, den Lokführer lebensgefährlich verletzt und sich anschließend mit Millionen von Pfund nach Südamerika abgesetzt. Dort bestachen sie die Verantwortlichen, damit diese sie nicht auslieferten. Vielleicht fühlen die Räuber jetzt keine Schuld wegen ihrer kriminellen Tat. Aber das macht keinen Unterschied zu der Tatsache, dass, wenn sie auch nur einen Fuß auf britischen Boden setzen, sie sofort verfolgt und eingesperrt werden. Eines Tages wird sich jeder Mann und jede Frau im Gericht Gottes wiederfinden. Das bloße Vergehen von Zeit oder ein schlechtes Gedächtnis wird die Vergangenheit nicht ausgelöscht haben. Wenn sie Christus nicht erlaubt haben, die

Schuld wegzunehmen, die sie an ihre Vergangenheit bindet, werden diese Ketten ewig bleiben.

Erlösung bedeutet, dass Gott diese Ketten für uns in diesem Leben brechen kann, wenn wir Buße tun. Diese Aktion, das Brechen der Ketten, wird Vergebung genannt. Im neutestamentlichen Griechisch bedeutet das am meisten benutzte Wort für Vergebung (*aphesis*) »Freilassung« oder »Freisprechung«. Es ist ein Wort, das benutzt wird, um jemanden aus dem Gefängnis freizulassen, einen Schuldigen freizusprechen oder einen Sklaven freizulassen. Und die Kosten für diese Freilassung bezahlt Christus: »Wir [haben] die Erlösung«, sagt das Neue Testament, »durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen« (Eph 1,7). Damit ist die Kette zerbrochen; sie wird nie wieder zusammengefügt. Die Erlösung, für die Christus bezahlt hat, ist eine ewige Erlösung (Hebr 9,11-12).

2. Freiheit von dem Fluch, den das Gesetz Gottes ausspricht. »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist« (Gal 3,13).

Der Fluch, den Gottes moralisches Gesetz ausspricht, ist keine leere Worthülse. Es ist die Ankündigung der Strafe, die schließlich auf jede Übertretung des Gesetzes folgen muss. Einige mögen dazu neigen zu argumentieren, dass sie, weil sie nicht an Gott glauben, auch Gottes Recht nicht anerkennen, Gebote und Verbote zu erlassen oder Strafen aufzuerlegen. Aber das Argument ist falsch. Das moralische Gesetz des Schöpfers ist in jedes menschliche Herz geschrieben (Röm 2,14-16). Jedes Mal, wenn wir jemand anderen beschuldigen, sich moralisch falsch verhalten zu haben, jedes Mal, wenn wir uns selbst wegen eines moralischen Vergehens entschuldigen, jedes Mal, wenn wir uns selbst sagen, dass wir uns hätten besser verhalten sollen, und versprechen, es das nächste Mal besser zu machen, bezeugen wir – wahrscheinlich unabsichtlich – die Tatsache, dass das moralische Gesetz in unsere Herzen geschrieben ist und wir seiner Autorität und Gültigkeit zustimmen. Um ein Bild des Neuen Testaments zu benutzen, können wir es so vergleichen, als ob

Gottes moralisches Gesetz auf ein Dokument geschrieben und uns vorgelegt wird. Jedes Mal nun, wenn wir andere beschuldigen, uns selbst entschuldigen oder beschließen, es nächstes Mal moralisch besser zu machen, setzen wir persönlich unsere Unterschrift unter das Dokument und stimmen seiner Autorität, seinen Forderungen und seinen Strafen zu.

Diejenigen, die nicht Buße tun, werden dieses »Dokument« mit ihrer eigenen Unterschrift darauf wiederfinden, hervorgeholt als Beweisstück gegen sie beim Letzten Gericht. Aber denjenigen, die Buße tun, wird von Gott selbst versichert, dass er diese rechtsverbindliche, von uns unterschriebene »Schuldurkunde«, in der wir unsere Schuld anerkennen, ausgetilgt hat; er hat *»die uns entgegenstehende Handschrift«* an das Kreuz Christi genagelt. Gott hat auf diese Weise vor dem ganzen Universum bekannt gemacht, dass Christus, indem er am Kreuz starb, den Fluch des Gesetzes für alle trug, die Buße tun und auf ihn vertrauen, damit sie frei ausgehen können (siehe Kol 2,13-15).

Die Kosten der Erlösung

Das Lösegeld, das für die Erlösung der Menschheit bezahlt wurde, war nichts weniger als der Tod Christi. Tatsächlich erklärte er selbst, dass dies der Hauptzweck seines Kommens auf unsere Erde war: *»Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele«* (Mk 10,45). *»[Ihr seid] erlöst«,* sagt 1. Petrus 1,18-19, *»mit dem kostbaren Blut Christi«.*

Um die Höhe der Kosten des Lösegeldes zu fassen, müssen wir uns daran erinnern, wer Christus ist:

»... in dem wir [...] die Vergebung der Sünden [haben]; der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien

Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn« (Kol 1,14-17).

Mit anderen Worten, der Erlöser ist niemand anders als der fleischgewordene Schöpfer. Jesus ist sowohl Gott als auch Mensch. Und so konnte er als Mittler zwischen Gott und Menschen fungieren und sich selbst als Lösegeld für alle geben (1Tim 2,5-6). Es war nicht so, wie einige Menschen es sich vorstellten, dass Jesus, der die Menschheit liebte, das Lösegeld an einen unfreundlichen Gott zahlen musste, um diesen dahin zu bringen, nicht seinen Zorn über die Menschheit auszugießen. Er, der das Lösegeld bezahlte, war Gott. Und die Liebe, die Christus dazu bewegte, sein Leben als Lösegeld für die Menschen zu geben, war der vollständige Ausdruck der Liebe des Vaters für die Menschen; denn Christus, der selbst Gott ist, war und ist das vollkommene Bild und der Abdruck des unsichtbaren Gottes. *»Hierin ist die Liebe«, sagt das Neue Testament, »nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden« (1Jo 4,10).*

»Aber in diesem Fall«, mag jemand einwenden, »wenn Jesus das Lösegeld nicht an Gott bezahlt hat, an wen hat er es dann bezahlt? Denn er muss es ja an jemanden bezahlt haben.« Aber wenn man so argumentiert, hat man vergessen, was wir vorher schon anmerkten, dass nämlich der Begriff »Lösegeld« im Neuen Testament in dem Zusammenhang als Bild gebraucht wird, um die Kosten unserer Erlösung für Gott und für Christus auszudrücken. Die Kosten waren keine buchstäbliche Geldzahlung, die irgendein Dritter empfangen konnte. Die Kosten waren die des Leidens und des Todes.

Nehmen wir an, ein Rettungsboot ist überfüllt und steht in Gefahr zu sinken, und ein Mann springt freiwillig über Bord in das eiskalte Meer, wissend, dass das seinen Tod bedeutet. Wir könnten das gut so beschreiben, dass er einen sehr hohen Preis bezahlt hat, um das Leben der verbleibenden Passagiere zu ret-

ten. Aber es würde keinen Sinn ergeben, die Frage zu stellen: »An wen hat er diesen Preis bezahlt?«

Aber eine andere Frage taucht auf. Die Bibel lehrt, dass wir alle Gottes Geschöpfe und deshalb sein Eigentum sind. Warum muss dann Gott ein Lösegeld oder überhaupt etwas zahlen, um sein eigenes Eigentum zurückzukaufen? Zugegeben, wir haben uns selbst in sündige Gewohnheiten verstrickt, haben dem Satan in die Hand gespielt und sind seine Gefangenen geworden. Warum konnte Gott nicht einfach seine Allmacht einsetzen, Satan zerstören, unsere Ketten zerbrechen und die ganze Menschheit mit Gewalt zurückbringen – ohne ein Lösegeld bezahlen zu müssen?

Die Antwort ist, dass die Frage der Sünde eine moralische Frage ist; und man kann moralische Fragen nicht mit Gewalt lösen. Es gibt gewisse Dinge, die nicht einmal der allmächtige Gott tun kann. Er kann keine von der Logik her unmöglichen Dinge tun, wie z. B. einen viereckigen Kreis zeichnen. Genauso kann er keine moralisch ungerechten Dinge tun. Er kann nicht lügen (Tit 1,2). Er kann nicht sein eigenes moralisches Gesetz brechen. Sein Gesetz ist der Ausdruck seines eigenen Charakters. Wenn er es verleugnet, würde er damit sich selbst verleugnen; und das kann er nicht tun (2Tim 2,13). Es stand ihm nicht offen, die Ketten unserer Schuld einfach durch einen Akt seiner Macht nach eigenem Ermessen zu lösen. Der einzige Weg, dies zu bewerkstelligen, war, die Strafe zu bezahlen, die das moralische Gesetz forderte. Und das tat er aus Liebe zu uns! Deshalb die Kosten; deshalb die Leiden.

Freiheit wofür?

Wir haben weiter oben festgestellt, dass, wenn man jemanden freikaufte, um ihn dann in Sklaverei zu bringen, der bezahlte Preis dafür nicht Lösegeld genannt werden kann. Christus hat nun das Lösegeld bezahlt, um die Menschen von der Schuld ihrer

Sünden zu befreien und ihnen Freiheit zu geben. Aber Freiheit wofür? Nun, offensichtlich nicht, damit sie nun ungestraft mit dem Sündigen fortfahren können. Denn Sünde macht abhängig, und sie macht Sklaven aus denen, die sie beständig und unbußfertig ausüben (Röm 6,16-23). Hier ist nun eine Aussage, wovon und wofür Christus seine Jünger erlöst hat:

»Denn die Gnade Gottes ist erschienen, Heil bringend für alle Menschen, und unterweist uns, damit wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken« (Tit 2,11-14).

Wir müssen die Frage, wie Christus sicherstellt, dass sich dieser neue Weg des Lebens als ein Leben in Freiheit und nicht als ein Leben in religiöser Sklaverei herausstellt, in einem späteren Kapitel klären. Für den Moment wollen wir festhalten, dass das Neue Testament deutlich macht, dass wir die vollen Früchte unserer Erlösung noch nicht hier und jetzt bekommen. In den Segnungen, die Christi Erlösung für uns erwirkt hat, ist auch die *»Erlösung unseres [körperlichen] Leibes«* eingeschlossen. Aber dafür müssen wir bis zum Zweiten Kommen Christi warten (Röm 8,18-25; Phil 3,20-21).

Auf der anderen Seite gibt Gott allen, die Buße tun und ihr Vertrauen auf Christus setzen, jetzt schon die Gabe des Heiligen Geistes. Dieser Heilige Geist versichert allen Gläubigen, dass alle Verheißungen Gottes zuverlässig sind. Er selbst ist das Unterpfand des vollen Erbes, das sie eines Tages ganz in Besitz nehmen werden, wenn Gott alle Verheißungen einlösen und alle Menschen zu sich in den Himmel holen wird, die er einst mit dem Blut seines Sohnes erkauft hat (Eph 1,13-14; Apg 20,28).

7 Ewiges Leben

Im Hier und Jetzt

Eine der erhabensten Aussagen, die Jesus machte, als er hier auf dieser Erde wandelte, war, dass er Vollmacht hat, Männern und Frauen ewiges Leben zu geben (Joh 17,1-3).

Diese Aussage wurde, wie wir wissen, oft ins Lächerliche gezogen. Einige Kritiker haben angenommen, dass Jesus seinen Nachfolgern versprochen habe, dass sie nie körperlich sterben würden. Auf Grundlage dieser Annahme haben diese Kritiker dann daraus geschlossen, dass Jesus ein irreführender religiöser Fanatiker gewesen sei, weil er selbst sehr bald danach gestorben ist; und das Gleiche geschah seither auch mit allen seinen Nachfolgern.

Aber diese Kritik basiert auf ziemlicher Ignoranz dessen, was Jesus sagte. Ein kurzer Blick in das Neue Testament zeigt, dass Jesus seine Jünger nicht nur nachdrücklich darauf hinwies, dass er bald gekreuzigt werden würde, sondern er sagte ihnen auch, dass sie nach seinem Weggang bereit sein müssten, ihr Leben für ihn hinzulegen (Lk 9,22; 12,4; Joh 16,1-3). Was auch immer Jesu Anspruch, dass er seinen Nachfolgern ewiges Leben geben konnte, bedeutete – er bedeutete nicht, dass diese nie körperlich sterben würden.

Andere, etwas seriösere Kritiker haben vorgeschlagen, dass dieses versprochene »ewige Leben« etwas sei, das gute Menschen vermutlich bekommen, nachdem sie diese Welt verlassen haben. Mit anderen Worten: »Sie gehen in den Himmel, wenn sie sterben.« Diese Kritiker verspotteten damit die ganze Vorstellung als ein gefährliches Märchen, das alle Initiative lähmt. Hungernde Männer und Frauen, sagen sie, träumen von Rindersteaks; gleicherweise erfinden die Armen und Unterdrückten,

die Enttäuschten und die Kranken einen Himmel in ihrer Vorstellung, um den Lebensschmerz zu unterdrücken und ihr Unglück zu mildern. Sie sagen, Atheisten haben keine Notwendigkeit für solch eine Droge. Sie haben den Mut und die Intelligenz, für die Verbesserung ihres Lebens zu kämpfen und am Ende der Realität des Todes in die Augen zu sehen, ohne ihren Verstand mit der Hoffnung auf einen eingebildeten Himmel in einer ferneren Zukunft zu betäuben.

Nun ist es absolut wahr, dass das Neue Testament lehrt, dass Gläubige »in den Himmel gehen, wenn sie sterben«, obwohl es dort etwas anders ausgedrückt wird: »[Sie] scheiden [ab] und [sind] bei Christus«, oder: »[Sie sind] ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn« (Phil 1,23; 2Kor 5,8). Aber der Vorwurf der Kritiker, dass diese Hoffnung auf einen zukünftigen Himmel notwendigerweise den Kampf der Leute, das Beste aus ihrem Leben hier auf der Erde zu machen, schwächt, wenn nicht gar zunichtemacht, ist offensichtlich falsch. Das Neue Testament macht ausreichend deutlich, dass das ewige Leben nicht etwas ist, das wir bekommen, wenn wir sterben und in den Himmel kommen. Es ist ein Leben, das wir hier und jetzt auf der Erde empfangen und genießen können – lange bevor wir sterben und in den Himmel kommen. Es ist sozusagen eine andere Dimension des Lebens – über und neben dem bloßen körperlichen, emotionalen und intellektuellen Leben, das menschliche Wesen von Natur aus genießen und das die Freude am Schönen einschließt. Es ist das Leben, auf das Christus hinwies, als er sagte: »Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht« (Mt 4,4).

Stellen Sie sich eine Ehe vor, die aus nichts weiter als körperlicher Vereinigung besteht – eine Ehe, in der Mann und Frau nie ein Wort miteinander wechseln, nie ihre innersten Gedanken austauschen, nie von ihren Hoffnungen, ihren Freuden, ihren Ängsten und Sorgen, ihrer Liebe zur Musik oder Kunst reden und sich nie gegenseitig kennenlernen. Eine solche Ehe ist nicht viel mehr als die Paarung von Tieren. Es würde die echte menschliche Di-

mension fehlen. Gleichermassen fehlt einem Menschen, der zufrieden ist, das Leben auf der körperlichen, ästhetischen, emotionalen und intellektuellen Ebene zu genießen, aber nichts von der geistlichen Gemeinschaft mit Gott weiß, die höchste Ebene des Lebens im Hier und Jetzt. Darüber hinaus steht ein solches Leben in größter Gefahr, auch das ewige Leben für die kommende Welt zu verpassen. Das Neue Testament spricht deutlich, wenn es sagt: *»Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm«* (Joh 3,36).

Hier müssen wir nun einen weiteren Unterschied verstehen: Das ewige Leben, von dem das Neue Testament spricht, ist nicht dasselbe wie ewige Existenz. Alle Menschen überleben den Tod ihres Körpers; alle werden ewig existieren. Aber einige werden in einem solchen Zustand existieren, den die Bibel nicht »ewiges Leben« nennt, sondern »den zweiten Tod« (Offb 20,11-15 [besonders Vers 14]; wir werden dieses Thema gegen Ende des Buches studieren).

An dieser Stelle werden vielleicht einige Kritiker protestieren, dass all das Gerede vom ewigen Leben, das man in diesem Leben genießen kann, nur eine Form der Selbsttäuschung sei. Es sei bloßer Subjektivismus; es entspreche keiner objektiven Wirklichkeit. Aber dasselbe könnte auch von unserer Freude an der Kunst gesagt werden; und es wäre genauso irreführend. Es stimmt, dass es Menschen gibt, die auf ein Meisterwerk der Kunst blicken und darin nur Farbkleckse auf einer Leinwand erkennen; und blinde Menschen können überhaupt keine Vorstellung von dieser Kunstform haben. Aber das beweist nicht, dass es die Welt der Kunst gar nicht gibt oder die Freude an Kunst eine psychologische Selbsttäuschung ist. Manche körperlich blinden Menschen wünschen sich gar nicht, sehen zu können. Ich kannte einmal einen Mann, der als Kind noch ein wenig sehen konnte, aber bald total blind wurde. Er war so, wie er war, zufrieden. Er hatte Angst, dass – wenn er das Augenlicht wieder bekäme – er recht verwirrt werden würde angesichts der tausend Dinge, die es zu

sehen gibt und die das Leben sehr kompliziert machen können. Er zog die Einfachheit des Lebens ohne Augenlicht vor.

Ebenso gibt es viele, die erkennen, dass das Leben sehr kompliziert werden würde und radikale Veränderungen mit sich bringen könnte, wenn sie die Existenz Gottes und die Möglichkeit, ewiges Leben zu empfangen, anerkennen würden. Sie ziehen die Einfachheit des Atheismus vor. Und so behaupten sie, dass »Gott« und »ewiges« Leben nur eingebildete Dinge seien. Aber ihre Behauptung beweist nicht, dass dem so ist; sie zeigt vielmehr, dass sie geistlich blind sind.

Was heißt es also, ewiges Leben zu haben?

1. Ewiges Leben bedeutet, das Leben aus Gott zu teilen. In neutestamentlicher Terminologie sind Menschen, bevor sie in eine persönliche Beziehung mit Gott eintreten und ihn kennenlernen, tot. Nicht körperlich, aber geistlich.

Das bekannte Gleichnis vom verlorenen Sohn kann hier ein gutes Beispiel für die Verwendung des Wortes »Tod« geben. Der Vater sagte nach der Rückkehr des verlorenen Sohnes zu dem älteren Bruder: *»Man musste doch fröhlich sein und sich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, und verloren und ist gefunden worden«* (Lk 15,32).

Der verlorene Sohn hatte seinem Vater den Rücken gekehrt und seine Heimat verlassen und war in ein fernes Land gezogen. Er hatte keine Liebe zu seinem Vater, kein Interesse an ihm. Er hat sich nie mit ihm unterhalten; er hatte nie den Wunsch, die Interessen oder das Leben des Vaters zu teilen. So weit es seinen Vater betraf, war der Sohn tot. Der Verlorene wurde »lebendig«, als er Buße tat, nach Hause kam und mit seinem Vater versöhnt wurde. Genauso beginnen Menschen, die Gott ignorierten und geistlich tot waren, geistlich zu leben, wenn sie Buße tun und mit Gott versöhnt werden.

Aber das geht noch weiter. Wenn Menschen Buße tun und sich Gott zuwenden, entdecken sie Gott nicht nur so, wie jemand die herrliche Welt der Kunst entdecken mag, für die er zuvor vollständig tot war. Wenn Menschen Buße tun, zu Gott um-

kehren und ihr Vertrauen auf Jesus setzen, bringt Gott in ihnen ein neues Leben hervor, das vorher nicht da war. In neutestamentlicher Terminologie wiederum heißt das: Gott »macht sie lebendig«. Er zeugt in ihnen sein eigenes geistliches Leben, so wie ein menschlicher Vater sein körperliches Leben dem Kind überträgt, das er zeugt.

»Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet« (Eph 2,4-5).

Eine Analogie: Eine elektrische Glühbirne, eingewickelt in die Verpackung, strahlt noch nicht. Man nehme sie aus der Verpackung, schraube sie in eine Lampe und stelle diese in einen Raum, der schon von einer Deckenlampe hell erleuchtet ist. Die Glühbirne ist nun umgeben von Licht aus der zentralen Lichtquelle, aber scheint immer noch nicht selbst; sie ist immer noch »tot«. Und sie wird »tot« bleiben, bis man sie an die gleiche elektrische Stromquelle wie die Deckenlampe anschließt. Aber wenn das passiert und der elektrische Strom durch die Glühbirne fließt – dann schauen Sie zu, wie die Glühbirne »lebendig« wird!

2. Mit dem Geschenk des ewigen Lebens wird eine persönliche Beziehung zwischen dem Empfänger und Gott hergestellt. Ein hochmoderner Computer kann es lernen, die Stimme dessen zu erkennen, der ihn benutzt. Alles, was der Mann tun muss, ist, in der Gegenwart des Computers zu sprechen, und der Computer wird all das Gesagte zu Papier bringen. Aber der Computer wird den Mann nie so kennenlernen, wie die Frau oder das Kind des Mannes ihn kennt; er wird ihn nie lieben, wie die Söhne und Töchter es tun. Der Computer hat kein menschliches Leben. Aber als der Mann seine Kinder zeugte und ihnen sein eigenes Leben übertrug, empfangen die Kinder zusammen mit dem Leben auch die Möglichkeit, ihren Vater kennen und lieben zu lernen und eine immer tiefer werdende Beziehung mit ihm zu genießen. Ge-

nauso ist es, wenn Gott sein eigenes geistliches Leben an Menschen überträgt: Dann erweckt er sie und schenkt ihnen die Wiedergeburt. Das formt eine Beziehung zwischen ihm und ihnen; und sie kennen und lieben ihn. Deshalb sagt das Neue Testament, dass »das ewige Leben [ist], [...] Gott und [...] Jesus Christus [zu] erkennen« (Joh 17,3) und durch Christus am wahren Leben aus Gott teilzuhaben (1Joh 1,1-4).

3. Ewiges Leben: ein gegenwärtiges Geschenk, ein immerwährender Besitz. Das erklärt, wie das ewige Leben – wie der Name es sagt – ewig sein kann. Wenn Gott diese geistliche Beziehung mit einer Person formt und sein eigenes Leben mit dieser Person teilt, ist diese Beziehung per Definition ewig. Der physische Tod des Körpers beendet sie nicht und kann sie auch nicht zerstören. Wenn Gott einmal diese persönliche Beziehung mit einer Person eingegangen ist und ihr das ewige Leben geschenkt hat, wird er für immer dieser Person treu sein und die Beziehung erhalten. Christus sagte: »Ich gebe ihnen [meinen Schafen] ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit« (Joh 10,28). »Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe« (Joh 3,16).

Ewiges Leben wird also durch den Tod des Körpers nicht beeinflusst. Der menschliche Körper, wie wir ihn hier auf der Erde kennen, wird im Neuen Testament mit einem Zelt verglichen, gut angepasst an unsere zeitweilige irdische Pilgerschaft, aber vergleichsweise anfällig, leicht zu zerlegen und abzureißen. Im Vergleich dazu erhält jeder Gläubige bei der Auferstehung einen verherrlichten Körper – geformt, um seine erlöste und vollendete Persönlichkeit darzustellen, und im Neuen Testament beschrieben als »ein Bau von Gott [...], ein Haus, [...] ein ewiges, in den Himmeln« (2Kor 5,1).

Darüber hinaus gehen zusammen mit dem ewigen Leben all die anderen Dinge einher, die Gott denen gibt, die bereit sind, Christus anzunehmen. So stellt das Neue Testament heraus, dass die Errettung ewig ist (Hebr 5,9); die Erlösung und ihre Aus-

wirkungen sind ewig (Hebr 9,12); das Erbteil, das denen versprochen wird, die Gott vertrauen, ist ewig (Hebr 9,15); die Herrlichkeit, welche die Erfahrungen des Lebens und die Leiden für diejenigen bewirken, die Gott lieben, ist ebenso ewig (2Kor 4,17). Und das Wunderbare daran ist, dass ewiges Leben ein kostenloses Geschenk ist, das allen gegeben wird, die in wahrer Buße und im Glauben Jesus Christus sowohl als ihren Retter wie auch als ihren Herrn annehmen: *»Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn«* (Röm 6,23).

Das Potenzial ewigen Lebens

Ewiges Leben ist, genauso wenig wie das physische Leben, alles andere als statisch. Ein Baby hat, sobald es geboren ist, physisches Leben; aber in den vor ihm liegenden Wochen, Monaten und Jahren muss es lernen, das Potenzial dieses Lebens zu entdecken. So ist es mit dem ewigen Leben auch: Es ist voller Möglichkeiten und deshalb immer voller Hoffnung für die Zukunft. Im Neuen Testament werden diejenigen, die ewiges Leben empfangen haben, aufgefordert, *»das ewige Leben zu ergreifen«*, zu dem sie von Gott berufen sind. Genauso verhält es sich bei einem jungen Mann, der das Potenzial zu einem Weltklasse-Athleten hat: Man ermutigt ihn, seine Gabe nicht zu vernachlässigen, sondern voll auszuschöpfen (1Tim 4,7-8; 6,11-12). Und die größte Belohnung für die Entfaltung des Potenzials des ewigen Lebens ist, dass man sich immer mehr an diesem Leben erfreuen kann. *»Wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten«*, sagt das Neue Testament (Gal 6,8). Je mehr ein Athlet läuft, umso mehr entwickelt er sein Herz, seine Lungen, seine Muskeln und seine Atmung; und je mehr er sie entwickelt, desto mehr erfreut er sich am Laufen.

Natürlich erfordert ernsthaftes Training von dem Athleten Disziplin, Selbstverleugnung, das Verfolgen eines einzigen Zie-

les und harte Arbeit. Und wenn der Athlet darauf hofft, bei den Wettkämpfen einen Preis zu gewinnen, muss er die Regeln einhalten. Wenn er die Regeln nicht einhält, verliert er zwar nicht sein Leben, aber er wird gewiss keinen Preis erhalten. Und so ist es mit dem ewigen Leben auch. Um das Potenzial zu entfalten und die maximale Belohnung zu erhalten, müssen diejenigen, die es besitzen, bereit sein, *»jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde abzulegen [und] mit Ausharren [zu] laufen den vor uns liegenden Wettlauf«* (Hebr 12,1). Sie müssen bereit sein, sich selbst zu verleugnen, täglich ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Christus nachzufolgen. Und sie müssen lernen, Selbstbeherrschung zu entwickeln und *»die Spielregeln einzuhalten«*; sonst werden sie disqualifiziert und erlangen keinen Preis (1Kor 9,24-27; 2Tim 2,5).

Aber das Wunderbare am ewigen Leben ist: Es befähigt jene, die es besitzen, in einer solchen Weise zu leben, dass die Erfahrungen, Verpflichtungen, Freuden und Leiden der vergänglichen Welt eine ewige Bedeutung erhalten und man dafür einen ewigen Lohn bekommt (Joh 12,25; 2Petr 1,5-11).

Die Möglichkeit zu wissen, dass man ewiges Leben hat: Einige Menschen, sogar religiöse Menschen, halten daran fest, dass es in diesem Leben unmöglich ist, sicher zu sein, ewiges Leben zu haben. Deshalb ist es gut, zu diesem Thema die klare Aussage des Neuen Testaments zu haben. Wir werden es in einem späteren Kapitel in seiner Tiefe betrachten; aber hier schon mal die Aussage selbst:

»Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes« (1Joh 5,11-13).

8 Buße

Mehr als »Es tut mir leid«

Bis jetzt haben wir jene Begriffe des Neuen Testaments studiert, die das beschreiben, was Gott für die Versöhnung, Rechtfertigung und Erlösung sowie zum Loskauf und zur Wiedergeburt des Menschen getan hat. Nun müssen wir damit beginnen, die Begriffe zu studieren, die beschreiben, was wir tun müssen, um aus den Segnungen Gottes Nutzen zu ziehen und Anteil zu haben an dem, was er getan hat, tut und noch tun wird.

Der erste dieser Begriffe ist »Buße«. Die erste öffentliche Ansprache Christi war folgende: *»Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium«* (Mk 1,15).

Gemäß der Aussage Christi ist Buße ein Anlass zu großer Freude: *»Ebenso, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut«* (Lk 15,10). Buße ist auch heilsam. Wie der Regen die Erde aufweicht und es dem Samen ermöglicht, zu keimen und zu wachsen, so öffnet Buße den Weg für geistliches Leben. Das Neue Testament beschreibt es so: *»Also hat Gott auch den Nationen die Buße gegeben zum Leben«* (Apg 11,18).

Jedoch ist Buße eine umfassende Angelegenheit. Damit sie wahr, heilsam und wirksam ist, sind sämtliche Bestandteile notwendig. Zum Beispiel kann volle Buße auch gesunde Trauer beinhalten: *»Denn die Betrübniß Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil«* (2Kor 7,10). Andererseits gibt es eine der echten Buße fremde Trauer, die sich nicht nur als wirkungslos erweist, indem sie nicht zur Errettung und zum Leben führt, sondern sogar krank macht und destruktiv ist. *»Die Betrübniß der Welt aber bewirkt den Tod«* (2Kor 7,10).

Ein treffendes Beispiel dafür ist Judas, der Jesus verraten hat. Als er sah, dass Jesus verurteilt war, »reute es ihn«. Er versuchte, seine böse Tat ungeschehen zu machen, aber das stellte sich als unmöglich heraus. Er hätte natürlich zum Kreuz laufen und Jesus um Gnade und Vergebung bitten können, so wie es der sterbende Räuber tat. Aber nein! Seine Art der »Buße« war nicht die volle und heilsame Buße, zu der uns das Neue Testament ruft. Es handelte sich nur um ein Bedauern und um Reumütigkeit. Seine Haltung führte nicht zum Leben und zur Errettung. Ganz im Gegenteil – Judas ging weg und erhängte sich (Mt 27,3-5).

Durch Übersetzungen und durch den alltäglichen Gebrauch wurde die neutestamentliche Bedeutung von Buße oft verzerrt. Deshalb müssen wir den Begriff sehr sorgfältig untersuchen. Im griechischen Urtext des Neuen Testaments werden zwei Wörter für Buße verwendet:

1. *metanoia* und das verwandte Verb *metanoeo*. Die grundlegende Bedeutung dieser Worte ist »eine Veränderung des Denkens«. Verschiedene Emotionen und Gefühle können, müssen aber nicht, zu dieser Veränderung des Denkens führen, damit einhergehen oder daraus entspringen. Aber das Hauptelement befindet sich im Bereich der Gedanken. Es umfasst die Anwendung moralischer Beurteilung.

2. *metamelomai* und das unpersönliche Verb *metamelei*. Auch diese beiden Verben werden benutzt, um den Gedanken der Buße auszudrücken; aber sie betonen mehr die Trauer darüber, etwas getan zu haben.

Buße ist also in erster Linie ein verändertes Denken, eine Umkehr von den früheren moralischen Urteilen, eine Abwendung von den früheren Verhaltensweisen. Sie hat ein negatives Element in sich. So spricht das Neue Testament über die Buße von falschen und bösen Dingen, z. B. »Buße von toten Werken« (Hebr 6,1). Aber sie beinhaltet auch ein positives Element: »Buße zu Gott« (Apg 20,21). Man beachte, wie die folgende Textstelle das geistige Element (unsere Gedanken und

Gottes Gedanken), das negative Element (Verlassen des bösen Weges) und das positive Element (Umkehr zu dem Herrn) betont.

»Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu dem HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR« (Jes 55,7-8).

Es gibt drei große Bereiche, in denen wir zur Buße aufgerufen werden:

1. In Bezug auf Gott: Wenn wir Atheisten sind, dann ist es klar, dass Buße heißt, unseren Atheismus abzulegen und die Existenz Gottes anzuerkennen. Aber es sind nicht nur Atheisten, die eine Buße zu Gott brauchen. Es ist möglich, an die Existenz Gottes zu glauben, aber ihn doch in der Praxis zu ignorieren, alle seine Gebote, Buße zu tun und sich erretten zu lassen, zu missachten, seine Gebote zu verhöhnen und so zu leben, als ob er nicht da wäre. Das ist in einem mehr oder weniger großen Ausmaß bei jedem von uns der Fall gewesen. *»Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg« (Jes 53,6).* Buße zu tun, heißt nichts weniger, als sich von den Götzenbildern zu Gott bekehren (d. h. von allem, was wir an die Stelle des einen wahren Gottes gesetzt haben), um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen (1Thes 1,9).

2. In Bezug auf uns selbst: Das Neue Testament fordert zwei verschiedene Stufen der Buße. Weil man das so leicht übersieht, beginnen wir mit einer Illustration zur Unterscheidung der beiden.

Ein etwa 50-jähriger Mann fühlt sich sehr schlecht. Er geht zum Arzt. Nach einer gründlichen Untersuchung sagt ihm dieser, dass das viele Rauchen der Grund seiner Krankheit ist. Der Mann sagt: *»Ja, ich verstehe das und möchte davon umkehren. Bitte geben Sie mir etwas, das mir hilft, damit aufzuhören.«*

So weit, so gut. Der Mann hat von der einzelnen Sünde des Rauchens Buße getan. Aber der Arzt sagt: »Nun, es ist gut, dass Sie so weise sind und aufhören wollen, aber das allein kann Sie nicht retten. Ihre Lungen sind total zerstört, und Ihr Herz ist ernsthaft geschädigt. Das Einzige, das Sie noch retten kann, ist eine Herz-Lungen-Transplantation durch einen Chirurgen.«

Jetzt ist die entscheidende Frage: Ist der Mann bereit, auf dieser wesentlicheren Ebene Buße zu tun? Das heißt: Wird er dem Arzt zustimmen, dass sein Zustand so schlecht ist, dass das bloße Aufgeben des Rauchens ihn nicht retten kann, sondern nur ein neues Herz und eine neue Lunge?

Angenommen, der Mann verwirft die Beurteilung des Arztes: »Nein, ich bin nicht bereit für eine so drastische Operation. Ich bin nicht so krank, wie Sie sagen. Ich glaube, dass ich wieder gesund werde, wenn ich mit dem Rauchen aufhöre.« Was wird passieren? Er wird sehr bald sterben!

Wenn er andererseits auf dieser wesentlichen Ebene Buße tut, der Diagnose des Arztes zustimmt, sich einer Operation unterzieht und das Herz und die Lunge einer anderen Person empfängt, wird es immer noch wichtig sein, dass er von der Sünde des Rauchens Buße tut. Der Chirurg wird wahrscheinlich beim Verlassen des Krankenhauses zu ihm sagen: »Ich bestehe darauf, dass Sie nun das Rauchen total aufgeben. Und wenn Sie jemals der Versuchung, wieder zu rauchen, erliegen sollten, dann kommen Sie sofort, und ich werde Ihnen etwas geben, um diese Versuchung zu überwinden.«

So ist es auch mit uns. Gottes Urteil über uns ist, dass wir so schlecht sind, dass die Buße von einzelnen Sünden, so wichtig sie ist, uns nicht retten kann. Wir brauchen das, was man eine radikale Buße nennen könnte. Das heißt, dass wir nicht nur mit Gottes Urteil über unsere Sünden übereinstimmen, sondern auch mit seinem Urteil über uns selbst. Es geht nicht nur um die Frage, was wir getan haben, sondern auch darum, was wir sind. Gottes Urteil ist nicht nur, dass wir in der Vergangenheit gesündigt haben und auch in der Gegenwart immer noch nicht

an seinen Maßstab der Heiligkeit heranreichen (Röm 3,23), sondern dass wir von unserer Natur her »Kinder des Zorns« sind (vgl. Eph 2,1-3). Unsere eigene Natur ist sündig und ruft Gottes Missfallen hervor. Das heißt natürlich nicht, dass jeder Teil von uns so böse ist, wie er nur sein kann. Es heißt, dass kein Teil von uns frei ist von dieser Beschädigung, die durch die Sünde verursacht wurde.

Ein Baum wird nicht zu einem Apfelbaum, indem er Äpfel trägt. Er trägt Äpfel, weil er von Natur aus ein Apfelbaum ist. Wenn man alle Äpfel von dem Baum pflückt, bleibt es dennoch ein Apfelbaum! Wenn man nur seine Sünden bekennt, seien es viele oder wenige, ist das so, als ob man die Äpfel vom Baum pflückt. Dabei unterbleibt jedoch die Lösung des Problems, bei dem es darum geht, was wir von unserer Natur her sind. Tatsache ist, dass wir, wie es Johannes der Täufer ausdrückt, »schlechte Bäume« sind, die es verdienen, abgehauen und in das Feuer geworfen zu werden (Mt 3,10).

An diesem Punkt lehnen es jedoch viele Menschen ab, Gottes Urteil zu akzeptieren. Sie lehnen es ab, Buße zu tun. Sie sind bereit zuzugeben, dass sie schlechte Dinge getan haben – außerordentlich schlechte Dinge vielleicht. Sie mögen sogar zugeben, dass es dunkle Bereiche in ihrem Charakter gibt. Aber sie halten an der Vorstellung fest, dass es ausreicht, wenn sie über die früheren falschen Taten Buße tun und Gottes Hilfe zum Brechen der schlechten Gewohnheiten suchen. Dadurch hoffen sie, dass sie im Grunde doch so gute Menschen sind, für die sie sich immer gehalten haben. Damit meinen sie, eine gute Chance zu haben, sich für Gottes Himmel zu qualifizieren.

Aber das ist eine Illusion, wie Christus selbst aufzeigt:

»Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht bringt, noch andererseits einen faulen Baum, der gute Frucht bringt; denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt; denn von Dornen sammelt man keine Feigen, noch liest man von einem Dornbusch eine Traube« (Lk 6,43-44).

Es hat für einen Dornbusch keinen Zweck zu sagen: »Ich gebe zu, einige Dornen hervorgebracht zu haben. Aber ich bin in Wirklichkeit kein Dornbusch. Im Grunde bin ich ein Feigenbaum.«

Radikale Buße bedeutet also, dass man seine eigene Einschätzung bezüglich sich selbst aufgibt und Gottes Urteil zustimmt, nämlich dass uns die Buße von einzelnen Sünden nicht retten kann. Wir brauchen neues, geistliches Leben aus einer Quelle, die außerhalb von uns selbst liegt. Diese Quelle ist Christus, der für uns starb und nun lebt, um unser Retter zu sein.

Dies ist die eigentliche historische Bedeutung der christlichen Taufe. Die Taufe ist eine symbolische Beerdigung, erklärt uns das Neue Testament. Dabei bekennt der Kandidat öffentlich, dass er Gottes Urteil akzeptiert, d. h. er bekennt, nichts anderes als den Tod und das Grab verdient zu haben. Es handelt sich bei der Taufe nicht um eine magische Handlung, bei der irgendwie die schlechten Teile einer Person gewegewaschen werden und die guten Teile erhalten bleiben und gedeihen können. Bei der Taufe wird vielmehr die ganze Person beerdigt – ebenso wie auch in der physischen Welt: Wenn jemand als Mörder hingerichtet wird, wird der ganze Mensch getötet und beerdigt – nicht nur sein böses Temperament oder die Eifersucht, die ihn zu dem Mordtrieb. Gleichermassen macht die Todesstrafe dem ganzen Leben ein Ende. Es wird nicht nur das bisherige Leben ausgetilgt, und den Rest des Lebens kann man dann weiterleben, so gut es eben geht. Nein, eine solche Strafe ist endgültig. Das ganze Leben ist beendet. Der Tod muss und kann nicht mehr wiederholt werden.

Auch als Christus für unsere Sünden starb, starb er ein einziges Mal; er wird nicht ein weiteres Mal sterben, weil das nicht mehr nötig ist (siehe Röm 6,6-11). Durch seinen Tod bezahlte er die komplette Strafe für die Sünden derer, die ihn als Retter annehmen, für die Sünden ihres ganzen Lebens – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wenn also jemand getauft wird, erklärt er damit gleichzeitig, dass er Christus als Stellvertreter und Retter akzeptiert, der von Gott dafür vorgesehen wurde; und indem er Christus annimmt, wird er eins mit ihm, genauso

wie ein Mann und eine Frau eins werden, wenn sie heiraten (1Kor 6,15-17). Deshalb ist es in Gottes Augen so, dass bei Christi Tod auch der Gläubige starb; als Christus begraben wurde, wurde auch der Gläubige begraben; und das war im Sinne der Rechtsprechung für immer das Ende des sündigen Ichs. Der Betreffende spricht zusammen mit dem Apostel Paulus: *»Ich bin mit Christus gekreuzigt«* (vgl. Gal 2,19-20).

Taufe ist damit aber auch eine symbolische Auferstehung. Sie besagt, dass Gott, wie er Christus aus den Toten auferweckte, auch jeden, der Christus annimmt, ein völlig neues geistliches Leben gibt; nicht das alte Leben, das ein bisschen verbessert wurde, sondern ein neues Leben, das vorher nicht da war. Es ist nichts anderes als das Leben Christi selbst. Der Gläubige kann also wahrhaft sprechen (um die Aussage des Apostels Paulus zu vervollständigen):

»Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den [Glauben] an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,19-20).

Es versteht sich von selbst, dass die Taufe nur ein Symbol ist. Sie bewirkt nicht den Tod und die Auferstehung, die sie symbolisiert. Sie ist wie ein Ehering. Eine unverheiratete Frau kann sich einen Ehering an den Finger stecken, aber das bedeutet nicht, dass sie jetzt verheiratet wäre. Der Ring bekommt erst Bedeutung, wenn sie einen Mann zu ihrem Ehemann nimmt. Also muss man auch, wie wir bereits besprochen haben, im radikalen Sinne Buße tun und Christus als Retter annehmen, bevor man getauft wird. Sonst ist die Taufe ein leeres Symbol, eine Darstellung von etwas, das überhaupt nicht wahr ist!

3. Der nächste Bereich, in dem wir aufgerufen sind, Buße zu tun, ist **in Bezug auf unsere Sünden**. Die Person, die radikal Buße getan und Christus als Retter angenommen hat, ist nun vom Gesetz her frei. Sie muss sich nicht länger abmühen,

sich selbst zu verbessern, um sich die Annahme bei Gott zu verdienen: Sie ist bereits angenommen. Aber gerade weil diese Person um Christi willen von Gott angenommen ist, wird von ihr erwartet, ein wahrhaft christliches Leben zu entfalten. Das bedeutet, Gottes Wort zu lesen und zu entdecken, welche Haltungen und Taten Gott als sündig ansieht, darüber Buße zu tun und sie mit Christi Kraft und Hilfe auszumerzen. Und falls der Betreffende in Schwachheit und Versuchung zu Fall kommt, wie es von Zeit zu Zeit vorkommen wird, ist er aufgefordert, es Gott zu bekennen. Die Verheißung ist: *»Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit«* (1Joh 1,9). Diese Art von Buße ist also eine lebenslange Beschäftigung. Man muss sie täglich wiederholen (Offb 2,5.16.21; 3,3).

Einige weitere Kennzeichen echter Buße

1. Buße ist nicht bloß eine Angelegenheit von Worten. Sie wird sich in Taten ausdrücken, die zeigen, dass die Buße echt ist. *»Bringt nun der Buße würdige Frucht«*, sagte Johannes der Täufer (Mt 3,8).

2. Gleichzeitig verdient man sich durch Buße nicht die Errettung. Sündenvergebung hängt nicht von der Trauer ab, die wir über unsere Sünde empfinden Auch kann sie nicht durch Bußtaten verdient werden. Vergebung bleibt ein absolut freies und unverdientes Geschenk an bankrotte Sünder, das man nur durch Glauben annehmen kann. Deshalb muss die *»Buße zu Gott«* mit *»Glauben an unseren Herrn Jesus Christus«* einhergehen (Apg 20,21).

3. Buße ist dringlich. *»[Gott] gebietet ... jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen ...«* (Apg 17,30-31). Christus selbst erinnert uns: *»Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen«* (Lk 13,3.5).

9 Glaube

Kein Sprung ins Ungewisse

In unserem letzten Kapitel sahen wir, dass unser erster Schritt die »Buße« zu Gott sein muss, um aus allem, was Gott für die Menschheit getan hat, tut und tun wird, einen Nutzen zu ziehen. Aber es gibt einen zweiten Schritt – und das ist der »Glaube« an unseren Herrn Jesus Christus (Apg 20,21).

Gemäß dem Neuen Testament sind die Bedingungen für eine Errettung folgende:

a) *»Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst [d. h. objektiv als den Sohn Gottes und subjektiv als deinen persönlichen Herrn]«* und

b) *»in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auf-erweckt hat, [wirst] du errettet werden«* (Röm 10,9).

Die Frage, die sich unmittelbar aufdrängt, ist: Woher kommt ein solcher Glaube?

Schwierigkeiten bezüglich des Glaubens: Glaube und Wissenschaft

Heutzutage hört man viele Leute sagen: »Wir würden gerne an Gott und Christus glauben, aber nach all den Jahren der Indoktrination des Atheismus ist es sehr schwer für uns zu glauben. Für uns erscheint der Glaube als eine so willkürliche Sache. In der Wissenschaft kann man Beweise und Belege haben und braucht keinen Glauben. Aber beim Christentum muss man einfach so glauben, ohne dafür jegliche Beweise oder Zeugen zu haben. Es ist gerade so, als ob man mit geschlossenen Augen aus

dem Fenster in die stockfinstere Nacht springt und dabei hofft, irgendwo sicher zu landen.«

Andere meinen, dass der Glaube wie eine künstlerische Ader sei: Entweder man hat ihn, oder man hat ihn nicht; und daran kann man nichts ändern.

Keine dieser Sichtweisen ist richtig. Die Vorstellung, dass die Wissenschaft ohne Glauben auskommt, ist darüber hinaus sogar falsch. Tatsächlich ist Glaube für wissenschaftliche Bemühungen grundlegend. Albert Einstein sagte: »Der Glaube, dass das Universum mit den geschaffenen Dingen für den menschlichen Verstand zugänglich ist und die geltenden Regeln rational sind, fällt in den Bereich von Religion. Ich kann mir keinen echten Wissenschaftler vorstellen, der diesen tiefen Glauben nicht teilt.«

Natürlich hat es sowohl Wissenschaftler als auch Philosophen gegeben, die es infrage gestellt haben, ob es das Universum, das die Wissenschaftler beschreiben, überhaupt gibt. Sie haben angenommen, dass es nur in dem Denken und den Konzepten der Wissenschaftler selbst existiert. Sie behaupten, die Theorien der Wissenschaftler antworten auf keine objektive Wirklichkeit. Aber das ist verständlicherweise nur die Sicht einer kleinen Minderheit.

Die große Mehrheit glaubt doch, dass das Universum, das sie entweder direkt oder mithilfe ihrer Instrumente untersuchen, tatsächlich da ist. Sie schaffen es nicht erst durch ihre Beobachtungen, Messungen, Hypothesen, Theorien, Experimente und Interpretationen. Sie akzeptieren seine Existenz als gegeben. Es stimmt, dass sie Details entdeckt haben, von denen sie vorher nicht wussten, dass es sie gibt, z. B. Elementarteilchen. Aber diese Details gab es, bevor sie diese entdeckten. Der Wissenschaftler kann also durch seine Studien das Universum nicht erschaffen – er versucht nur, es zu verstehen. Und zu diesem Zweck fügt er sich mit seinem Verstand den Beweisen, die ihm anhand des Universums dargeboten werden; und er beurteilt die Wahrheit seiner Theorien in dem Ausmaß, soweit sie durch Experimente erklärt werden können.

Nun erklärt die Bibel, dass es das Universum deshalb gibt, weil Gott es ins Dasein gerufen hat. Er hat es geschaffen. Er ließ es durch sein schöpferisches Wort entstehen (1Mo 1; Joh 1,1-4; Hebr 11,3). Es ist eine Offenbarung von Gottes Gedanken, ein Ausdruck seines schöpferischen Denkens. Wenn ein Wissenschaftler diese Offenbarung studiert, dann denkt er Gottes Gedanken nach, wie Kepler es formulierte. Egal, ob der Wissenschaftler das weiß oder nicht.

In gleicher Weise erklärt die Bibel, dass dieser Gott, der sich selbst in der Schöpfung offenbart hat, sich uns auch in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat. Christus ist nicht durch die Kirche erschaffen worden und auch nicht das Produkt religiöser sowie theologischer Spekulationen. Er wird in der Bibel das Wort Gottes genannt, weil sich Gott in ihm viel unmittelbarer und umfassender offenbart und zu uns Männern und Frauen gesprochen hat, als er es durch die Schöpfung je tun könnte. In der Schöpfung zeigt uns Gott seine Macht und Majestät. In Christus, dem Wort Gottes, hat Gott uns sein Herz mitgeteilt. Unsere Aufgabe ist es also, die vorliegenden Beweise von Gottes Selbstoffenbarung in Christus zu studieren, gerade so, wie Wissenschaftler die vorliegenden Beweise von Gottes Selbstoffenbarung in der Schöpfung studieren.

Nun stimmt es, dass Wissenschaftler argwöhnisch sind, wenn ihnen wissenschaftliche Erklärungen präsentiert werden, die zu einfach sind. Sie haben durch Erfahrung gelernt, dass uns das Universum ständig mit dem Unerwarteten konfrontiert, mit Phänomenen, die nur in Begriffen erklärt werden können, welche dem normalen menschlichen Verstand zu widersprechen scheinen. Aber Wissenschaftler lehnen solche schwierigen Erklärungen nicht von vornherein ab. Tatsächlich sind sie bereit, ihnen mehr zu vertrauen als dem gesunden Menschenverstand; und die letzte Bestätigung für ihr Vertrauen besteht darin, dass sie auf ihrer Grundlage Experimente machen und dass diese funktionieren.

Entsprechend ist es auch mit Gottes Selbstoffenbarung an die Menschen durch Jesus Christus. Wie wir wissen, erklärt das Neue

Testament, dass Jesus Christus sowohl Gott als auch Mensch ist. Diese Erklärung scheint für viele dem gesunden Menschenverstand völlig zu widersprechen. Wenn sie dann noch feststellen, dass sogar die Bibel selbst keine komplette Erklärung dafür anbietet, wie er Gott und Mensch gleichzeitig sein kann, dann tun sie das Ganze als primitiven Mythos ab. Aber das ist, wie wir gesehen haben, wohl kaum eine wissenschaftliche Reaktion.

Diejenigen, die Jesus Christus begegneten, als er auf dieser Erde war, entdeckten natürlich zuerst, dass er ein echter Mensch war. Gleichzeitig fanden sie, dass er nicht wegzuerklärende Eigenschaften besaß, die zeigten, dass er viel mehr als ein Mensch war. Christi Erklärung dafür war, dass er Gott und Mensch gleichzeitig war. Und wenn wir fragen, wie von uns erwartet werden kann, diese Erklärung zu glauben, dann wird uns das Neue Testament auf Nachforschungen und Experimente hinweisen, die wir machen können und die uns beweisen werden, dass die Erklärung wahr ist (Joh 7,16-17; 20,30-31). Tatsächlich behauptet das Neue Testament nicht nur, dass Jesus eine reale historische Person war, sondern dass er, als aus den Toten Auferstandener, eine lebende Person ist, mit der man in Kontakt treten kann.

Warum das Neue Testament lesen?

Jemand mag gut und gern einwenden: »Es nützt mir nichts, das Neue Testament zu lesen. Wenn mir das Neue Testament etwas geben könnte, müsste ich erst glauben, dass es wahr ist, bevor ich es lese. Und weil ich nicht glaube, dass es wahr ist, macht es keinen Sinn, es zu lesen.« Aber eine solche Abwehr beruht auf einem Missverständnis, denn man muss nicht erst glauben, dass das Neue Testament wahr ist, bevor man es liest. Wenn Sie das Neue Testament noch nie ernsthaft gelesen haben, können Sie andererseits im Voraus auch nicht ehrlich und im wissenschaftlichen Sinne sagen, dass es nicht wahr ist. Sie würden eine sol-

che Haltung beispielsweise auch nicht gegenüber einer Zeitung haben. Nachdem Sie bereits viele Zeitungen gelesen haben, wissen Sie, dass Zeitungen haftbar gemacht werden, wenn sie Aussagen enthalten, die nicht wahr sind.

Aber deshalb weigern Sie sich nicht, Zeitung zu lesen. Sie lesen Zeitungen mit der Überzeugung, Wahrheiten von Falschmeldungen unterscheiden zu können. Und wenn Sie das im Moment nicht können, dann schieben Sie Ihr Urteil auf. Lesen Sie das Neue Testament in der gleichen Weise; und wenn Sie es gelesen haben – und nur dann –, sollten Sie sich Ihre Meinung darüber bilden, ob Jesus die Wahrheit sprach oder nicht. Glaube an Jesus kann nicht kommen, ohne dass Sie vorher hören, was er sagt. Sich zu weigern, ihm zuzuhören, ist kein Zeichen von intellektueller Meisterleistung, sondern Aufklärungs- und Fortschrittsfeindlichkeit.

Natürlich stehen hierbei viel wichtigere Dinge auf dem Spiel als beim Lesen eines Zeitungsberichtes. Wie wir am Anfang sahen, ist die erste Bedingung, die das Neue Testament für die Errettung darlegt, das Bekenntnis, dass Jesus Herr ist! Das beinhaltet natürlich auch, dass man Jesus als persönlichen Herrn und Meister annimmt und bereit ist, ihn vor der Welt als solchen zu bekennen. Aber es schließt mehr als das mit ein. Im Alten Testament heißt es: *»Ich, ich bin der HERR, und außer mir ist kein Erretter«* (Jes 43,11). *»Der HERR«* ist ein Synonym für Gott, den Schöpfer. Wenn Jesus nicht dieser HERR wäre, wenn er nicht Gott in Menschengestalt wäre, dann könnte er niemanden retten. Dieser Anspruch ist gewaltig, und das Neue Testament wird gewiss nicht von uns erwarten, dass wir das glauben, ohne dass es uns Beweise liefert, auf die wir unseren Glauben gründen können. Die Frage ist also: Welche Beweise gibt es, die uns zu dem Glauben führen, dass Jesus in diesem Sinne HERR ist?

Jesu eigene Aussagen als Beweis

Es mag auf den ersten Blick naiv erscheinen, aber der Hauptgrund zu glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist, stellen seine eigenen Aussagen dar. Das wirft sofort die Frage nach seiner Glaubwürdigkeit auf. Und das ist auch völlig richtig; denn selbst wenn alle Beweise unmissverständlich seine Göttlichkeit bezeugen, so ist doch die letztendliche Frage, welche von der menschlichen Seele entschieden werden muss, wenn sie mit Jesus Christus konfrontiert wird: Ist er wahrhaftig? Spricht er die Wahrheit? Welchen Wert können wir seinem oft wiederholten »*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch*« beimessen? Das trifft auch bei Gott zu. Die letztendliche Frage lautet nicht: »Gibt es einen Gott?«, sondern: »Ist Gott wahrhaftig? Kann man ihm vertrauen?« Der Apostel Jakobus bemerkt ein bisschen ironisch, dass auch die Dämonen glauben, dass es einen Gott gibt (Jak 2,19). Aber sie vertrauen und gehorchen ihm nicht. Viele Menschen, die ebenso glauben, dass Gott existiert, vertrauen ihm nicht und sind auch nicht bereit, ihr Leben hier oder in der kommenden Welt auf die Wahrhaftigkeit seines Wortes zu bauen. Sie glauben, dass sie es nicht können.

Jemand mag sagen: »Aber Sie können nicht von uns erwarten zu glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist, nur weil er das selbst gesagt hat. Das ist nicht glaubwürdig.« Die Zeitgenossen Christi warfen dieselbe Frage auf: »*Du zeugst von dir selbst*«, sagten sie; und dann zogen sie daraus den Schluss: »*Dein Zeugnis ist nicht wahr*«, d. h. es ist nicht gültig (Joh 8,13).

Christus hat diese ungerechtfertigte Schlussfolgerung sofort bestritten. Er entgegnete: »*Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe*« (Joh 8,14). Er bezog sich freilich auf den Himmel, woher er kam und wohin er bald wieder gehen würde. Er sprach mit der Autorität persönlicher Erfahrung. Es war absolut ungerechtfertigt zu

schlussfolgern, dass sein Zeugnis zwangsläufig ungültig sei, weil er als Einziger von diesen Dingen reden konnte.

Nehmen wir ein Beispiel. Für die Menschen, die vor 3000 Jahren im Mittelmeerraum lebten und am Himmel die Mittagssonne betrachteten, war es eine absolute Tatsache, dass diese Sonne vorher auf ihrer linken Seite aufgegangen war und nachher auf ihrer rechten Seite untergehen würde. Nehmen wir nun an, dass eines Tages ein einzelner Mann aus Südafrika ankommt, der Erste von dort, der den Mittelmeerraum besucht. Er könnte nun sagen, dass es in dem Land, wo er herkomme, beim Anschauen der Mittagssonne eine absolute Tatsache sei, dass sie vorher auf der rechten Seite aufgegangen sei und nachher auf der linken Seite untergehen werde. Die Frage ist: Wäre es von den Bewohnern des Mittelmeerraums richtig gewesen, ihm zu glauben? Was er sagte, war das Gegenteil von dem, was sie bisher erlebt hatten, und widersprach ihrer damaligen Wissenschaft und Kosmologie. Sie hätten antworten können: »Du bist der Einzige, der uns je solche Sachen gesagt hat. Wir können das nicht glauben, nur weil du es so sagst. Dein Zeugnis ist nicht gültig. Wir können nicht glauben, dass es ein Land gibt, wo sich die Sonne so verhält, wie du es behauptest.« Er könnte geantwortet haben: »Auch wenn ich der Einzige bin, der euch das mitteilt, ist mein Zeugnis doch gültig. Ich kenne das Land, wo ich herkomme und in das ich bald zurückkehren werde. Ihr kennt dieses Land nicht.« Und er hätte damit recht. Sein Zeugnis ist gültig, und wenn sie ihm geglaubt hätten, dann hätten sie damit das geglaubt, was tatsächlich wahr ist.

Natürlich wäre es für die Bewohner des Mittelmeerraums schwierig gewesen, dem Reisenden aus Südafrika zu glauben; denn es gab viele solcher »Reisegeschichten«, die von Behauptungen gewisser Menschen berichteten, am Ende der Welt gewesen zu sein und dort fantastische und wunderbare Dinge gesehen zu haben. Nichts davon war wahr. Es war alles pure Einbildung. Wie konnten sie also zwischen diesen »Reisegeschichten« und dem, was der Südafrikaner sagte, unter-

scheiden? Und wie können wir zwischen abergläubischen religiösen Legenden und dem, was Christus sagte, unterscheiden?

Christus selbst antwortete auf solche Fragen, indem er klar machte, dass – obwohl seine bloßen Aussagen in sich selbst gültig sind – es zusätzliche Beweise gab, die seinen Anspruch bekräftigten, und das waren seine Wunder (Joh 5,36). Er beanspruchte, Werke von solcher Art und Bedeutung zu tun, wie niemand anders sie je getan hatte (Joh 15,24). Damit beschäftigen wir uns im nächsten Kapitel.

10 Glaube

Eine Antwort auf Beweise (Teil 1)

A. Der Beweis von Christi Wundern

Wir schlossen das vorherige Kapitel ab, indem wir sagten, dass die Aussagen Christi durch die Wunder, die er tat, bestätigt wurden. Das Neue Testament nennt seine Wunder *Zeichen*, weil sie auf die Wahrheit seines Anspruches hinweisen, der Sohn Gottes zu sein:

»Auch viele andere Zeichen hat nun zwar Jesus vor seinen Jüngern getan, die nicht in diesem Buch geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,30-31).

»Alles klar«, mag jemand sagen, »aber welche Beweise gibt es dafür, dass die Wunder, von denen in den Evangelien berichtet wird, tatsächlich passiert sind? Wir waren nicht dabei, um sie zu sehen. Wie können wir sicher sein, dass diese Berichte wahr sind? Und was war überhaupt der Zweck dieser Wunder? Sagt nicht die Bibel, dass auch andere Leute, wie z. B. Elia, ebenso Wunder taten? Aber das bewies nicht, dass einer von ihnen der Sohn Gottes war. Wie beweisen also Jesu Wunder, dass er es ist?«

Für den historischen Beweis, dass Jesus Wunder vollbrachte, sind wir auf das Zeugnis der christlichen Apostel angewiesen. Wir haben keinen zwingenden Grund, ihnen von vornherein nicht zu glauben, denn die Vorstellung, dass Wunder unmöglich sind, ist nicht wissenschaftlich bewiesen; sie umfasst ein un-

bewiesenes und unbeweisbares Axiom von gewissen (aber nicht allen) Weltanschauungen.

Die Frage ist also keine wissenschaftliche, sondern eine historische: Ist das Zeugnis der Apostel glaubwürdig?

Zuerst dürfen wir sicher sein, dass die Apostel keine wissenschaftlichen und bewussten Lügner waren. »*Dass keine Lüge aus der Wahrheit ist*« (1Joh 2,21), stellt der Apostel Johannes als ein Axiom dar, das keines Beweises bedarf. Nach seiner Einschätzung sind Lügen nicht zu tolerieren (auch nicht, um eine noch größere Wahrheit zu verbreiten) und absolut unvereinbar mit dem, der beanspruchte, die Wahrheit zu sein (Joh 14,6), und konsequent jedes falsche Zeugnis verbot (Mt 5,33-37). Wenn uns Johannes also mitteilt, dass er und seine Mitapostel Jesus sahen, wie er vor ihren Augen Wunder tat, ist klar, dass er glaubte, über ein tatsächliches historisches Ereignis zu berichten.

Zweitens sollten wir den Anspruch von Johannes bemerken, dass – wenn er über die Wunder Jesu berichtet – er sie nicht einfach nur vom Hörensagen her wiedergibt. Er und seine Mitapostel waren Augenzeugen aus erster Hand. Die Wunder, über die sie berichten, geschahen »*vor seinen Jüngern*«.

Und drittens – und das ist das Wichtigste – sollten wir die Natur der Wunder Jesu bemerken. Sie waren nicht nur historische Ereignisse. Sie bieten uns eine andere Art von Beweis, der uns sogar heute noch mit einer Direktheit herausfordert, welche die Geschichte überdauert. Das neutestamentliche Griechisch macht es uns deutlich. Es sagt, dass Christi Wunder nicht nur Taten von besonderer Macht (griechisch *dynamis*) und nicht nur beeindruckende Wunder (griechisch *teras*) waren, welche die Aufmerksamkeit der Leute erregten; sie waren auch Zeichen (griechisch *semeion*), die über sich hinaus auf etwas viel Größeres zeigten, auf etwas viel Wichtigeres als das Wunder selbst!

Nehmen Sie z. B. das Wunder der Speisung der Fünftausend in Johannes 6. Auf der ersten Bedeutungsebene vollbrachte Jesus dieses Wunder, weil er Mitleid mit dem körperlichen Hunger der Leute hatte. Aber das war nicht der einzige Zweck – auch nicht

sein Hauptzweck. Die Menschen wurden natürlich am nächsten Tag wieder hungrig. Aber der Bericht selbst erzählt uns, dass Jesus sich weigerte, dieses Wunder zu wiederholen, als die Menschen am nächsten Tag wiederkamen und lautstark eine Wiederholung forderten. Warum? Wenn er doch so wundersame Kräfte besaß, warum hat er sie dann nicht Tag für Tag genutzt, bis jeglicher Hunger von der Erde verbannt gewesen wäre? Und warum macht er das heute nicht immer noch? Weil die Menschen, wie er sagte, den höheren Zweck, die Bedeutung des wunderbaren Zeichens, nicht sahen bzw. absichtlich ignorierten (Joh 6,26). Das Wunder hätte sie nicht nur auf die Tatsache aufmerksam machen sollen, dass Jesus ihr Schöpfer in menschlicher Gestalt war, sondern auch darauf, dass er vom Himmel gekommen war, um sich für sie als Brot des Lebens hinzugeben, damit er ihren geistlichen Hunger stillen konnte. Der Magen, der in sich selbst Materie ist, kann durch materielle Dinge befriedigt werden. Aber der menschliche Geist (der von Gott, der Geist ist, erschaffen wurde) kann nie mit materiellen Dingen vollständig befriedigt werden, auch nicht mit bloßen ästhetischen oder intellektuellen Freuden. Er braucht die Gemeinschaft mit einer Person, und diese Person ist niemand anders als sein Schöpfer. Ohne ihn ist der menschliche Geist zu immerwährendem Hunger verdammt, den selbst tausend materielle Wunder nicht stillen können.

Die Wahrheit der Wunder prüfen

Auf dieser Ebene können wir selbst die Wahrheit dieser Wundergeschichte prüfen. Sie bietet uns eine Diagnose eines menschlichen Bedürfnisses. Sie sagt, dass wir geistlich hungrig sind – ganz gleich, ob es uns bewusst ist, auf was (oder besser auf *wen*) wir Hunger haben. Stimmt das? Wir kennen unser Herz; wir können entscheiden, jeder für sich selbst, ob diese Diagnose wahr ist.

Viele wurden natürlich gelehrt und dazu erzogen, ihren geistlichen Hunger zu unterdrücken. Einige waren darin erfolgreich und werden ehrlich behaupten, dass sie keinen Schmerz wegen eines geistlichen Hungers verspüren. Aber das kann ein besorgniserregendes Anzeichen sein. Wir wissen, dass es anfangs sehr schmerzhaft ist, wenn Menschen ohne Nahrung körperlich hungern. Aber nach einer Zeit hört der Schmerz auf und kommt nicht zurück, bis der Tod nahe bevorsteht und unausweichlich ist. Beim geistlichen Verhungern und seinem letzten Stadium, dem zweiten Tod, kann es ähnlich sein.

Aber für diejenigen, denen ihr geistlicher Hunger bewusst wird, bietet sich Christus als lebendiges Brot an. Sehnen sich Menschen nach dieser geistlichen Dimension des Lebens, d. h. nach ewiger Gemeinschaft mit Gott, die hier auf der Erde beginnt und über das Grab hinaus bis in Gottes Himmel hineinreicht? Christus versichert, dass er das geben kann (Joh 6,28-58). Sehnen sie sich danach, dass ihr Geist von den Schatten befreit wird, den die Schuld und die Bindungen an die Sünde auf ihn werfen? Christus kann ihnen durch seinen Tod auch das schenken (Joh 8,31-36).

Wie können wir also wissen, dass er wahrhaftig ist und dass er gemäß seinen Behauptungen der Schöpfer in menschlicher Gestalt ist? In der gleichen Weise, wie wir wissen können, dass ein Laib Brot wirklich unseren körperlichen Hunger stillt. Indem wir zu dem Brot kommen, auf seine sättigende Wirkung vertrauen, es nehmen und essen. So sagt Jesus zu denen, die die Wahrheit seiner Diagnose des geistlichen Hungers verstanden haben: *»Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird niemals dürsten«* (Joh 6,35). Diejenigen, die kommen und glauben, werden entdecken, dass er recht hat.

Aber nun wenden wir uns einer anderen Art von Beweis zu, der sich von dem Beweis der Wunder Jesu unterscheidet.

B. Der Tod Christi als Beweis

Gemäß dem Neuen Testament sind es nicht nur – und nicht in erster Linie – die Wunder Jesu, die nach Gottes Absicht unseren Glauben an Jesus hervorrufen sollen. Es ist vielmehr Christi Tod am Kreuz:

»... weil ja sowohl Juden Zeichen fordern als auch Griechen Weisheit suchen; wir aber predigen Christus als gekreuzigt [...]. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt [...], damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft ... Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengelassen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft« (1Kor 1,22-23; 2,2.5; 1,18).

Wie ruft also das Kreuz Christi den Glauben in uns hervor, dass er unser fleischgewordener Schöpfer ist, der Sohn des lebendigen Gottes? Das geschieht, weil **das Kreuz des Sohnes Gottes offenbart, wie Gott wirklich ist.**

Es ist offensichtlich, dass wir zuerst wissen müssen, wie es im Herzen Gottes aussieht, wenn unsere Herzen je Gott glauben, ihm vertrauen und ihn lieben sollen. Nun kann uns die Philosophie das nicht sagen. Sie kann über Gott Vermutungen anstellen, aber uns nicht sagen, was in seinem Herzen ist. (Sie kann uns nicht einmal sagen, was im Herzen unseres Nachbarn vor sich geht.) Auch die Schöpfung Gottes kann es uns nicht mitteilen. Durch sie können wir seine Macht sehen; aber sie kann uns nicht eindeutig sein Herz zeigen. Wenn wir je wissen wollten, was Gottes Herzenshaltung uns gegenüber ist, dann musste Gott die Initiative ergreifen und sich offenbaren. Und das musste in einer Art und Weise geschehen, die wir Menschen auch verstehen konnten. Deshalb die Fleischwerdung: Das Wort Gottes wurde Fleisch.

Aber gerade hier hatte Gott sozusagen ein Problem; und dieses Problem machte Christus seinen Zeitgenossen deutlich. Sie

schlugen ihm vor, etwas zynisch, er solle den größtmöglichen Bekanntheitsgrad erlangen und eine Reihe spektakulärer Wunder vollbringen, um den Glauben und die Unterstützung der Öffentlichkeit zu gewinnen. Aber sie hatten eine grundlegende Schwierigkeit nicht bedacht. Er antwortete: »Die Welt kann euch nicht has- sen; mich aber hasst sie, weil ich von ihr zeuge, dass ihre Werke böse sind« (Joh 7,1-7 [besonders Vers 7]). Sein Ausspruch entsprang weder einem selbstgerechten Stolz noch einer engherzigen religiösen Menschenfeindlichkeit. Er war der perfekte Ausdruck Gottes, Gottes eigene Selbstmitteilung in menschlicher Weise. Deshalb war es unausweichlich, dass er die Heiligkeit Gottes in einem vorher nie da gewesenen Ausmaß offenbarte. Und je mehr er das tat, desto mehr stellte er die Sündhaftigkeit der Menschen heraus, desto mehr lehnten ihn die Menschen ab und desto mehr widerstanden sie seinem Anspruch, der Sohn Gottes zu sein.

Das ist auch verständlich. Wenn einer Ihrer Freunde Ihnen sagt, dass das, was Sie getan haben, eine niederträchtige und verabscheuungswürdige Tat ist, dann mögen Sie das zuerst abweisen; aber nach einer gewissen Zeit könnten Sie sich mit dem Gedanken trösten, dass dies ja nur seine Meinung ist, und wer ist er überhaupt? Sie entscheiden sich deshalb dafür, dies zu ignorieren und die Freundschaft mit ihm weiterzupflegen. Aber wenn Ihnen jemand sagt, dass Sie ein Sünder sind, der das Gericht Gottes verdient hat, und dann noch hinzufügt: »Und ich, der dir das sagt, bin der Sohn Gottes«, wäre Ihre erste natürliche Reaktion wahrscheinlich, diesen Anspruch auf Gottessohnschaft lächerlich zu machen und – wenn er weiter darauf beharrt – diesem Anspruch mit aller Kraft zu widerstehen. Denn wenn er recht hat, dann sind Sie verurteilt.

Der antike lateinische Poet Lukrez (Lucretius), der in einem langen und oft majestätischen Werk die frühe griechische Atomtheorie und die dann geläufige Evolutionstheorie für seine römischen Zeitgenossen auslegte, bekennt in der Einleitung, warum diese Theorien ihn so stark ansprachen (*De rerum natura*, Buch I). In erster Linie scheinen sie zu beweisen, dass der Tod alles be-

endet: Es gibt kein Leben danach; und das erlöste ihn von allen Vorstellungen und Ängsten bezüglich der Strafen für seine Sünden in einem kommenden Leben. Er predigte diese Theorien deshalb mit allem Eifer eines Evangelisten.

Bei vielen Menschen ist es immer noch so. Erkennt man den Anspruch Christi auf Gottessohnschaft an, bringt er, so empfinden sie es, sofort die Furcht vor einem heiligen Gott, vor einem Letzten Gericht und vor der Bestrafung von Sünden mit sich. Sie widerstehen deshalb dem Anspruch und sind entschlossen, sich nicht überzeugen zu lassen. Deshalb würde die Furcht der Menschen tendenziell nur noch größer, ihr Widerstand würde noch zunehmen und sie würden nach anderen Erklärungen für die Macht Christi suchen, wenn Christus eine ganze Serie von Wundern vollbringen würde, die klar und deutlich die übernatürliche Macht darstellen würden. Deshalb baut Gott nicht in erster Linie auf die Wunder Jesu, um das menschliche Herz zu gewinnen, sondern auf sein Kreuz. Christus selbst hat die Feindseligkeit seiner Gegner besänftigt, die erzürnt waren, weil er ihre Sündhaftigkeit aufdeckte: *»Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht [d. h. gekreuzigt] habt«, sagte er, »dann werdet ihr erkennen, dass ICH es BIN [euer Gott, Schöpfer und HERR] und dass ich nichts von mir selbst aus tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich«* (Joh 8,28; Hervorhebung hinzugefügt).

Durch das Kreuz seines Sohnes stellt Gott natürlich unsere Sünde bloß. Und er stellt sie nicht nur bloß, er stellt sie auch vor den Augen des ganzen Universums zur Schau. So groß sind die Entfremdung und die Rebellion des menschlichen Herzens, dass die Menschheit, wenn sie durch die Inkarnation Gottes die Möglichkeit bekäme, ihren Schöpfer kreuzigen würde – ja, es wirklich getan hat. Durch das Kreuz seines Sohnes zeigt Gott natürlich auch seine unverminderte Heiligkeit. Sünde kann sich nur sein kompromissloses Missfallen zuziehen. Sie muss bestraft werden.

Aber gleichzeitig – und vor allem – zeigt Gott seinen Geschöpfen durch den Tod seines Sohnes sein Herz. Obwohl sie von Satan getäuscht wurden und die Sünde sie zu Feinden Got-

tes machte, bleibt er ihnen treu. Er liebt sie mit einer Liebe, die nur ein Schöpfer für seine Geschöpfe haben kann. Er will nicht, dass eines von ihnen verlorengelht, sondern vielmehr, dass alle zur Buße kommen (2Pet 3,9). Anstatt dass sie unter der Strafe für Sünde ins Verderben gehen, würde er selbst auf Kosten des Leidens seines göttlichen Sohnes die Strafe bezahlen, um so mit Recht allen vollständige und ewige Erlösung anbieten zu können.

Das Kreuz verkündet, wie Gott sich danach sehnt, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen – damit sie entdecken, wie Gott wirklich ist und wie sein Herz ihnen gegenüber empfindet und fühlt. Um der Welt zu zeigen, wie das Herz des Vaters empfindet, hat sich der Sohn für alle als Sündopfer hingegeben, um so zu ermöglichen, dass die Sehnsüchte von Gottes Liebe erfüllt werden können (1Tim 2,3-6). Seine vollkommene Liebe sehnt sich danach, all unsere Furcht auszutreiben (1Jo 4,18).

Das Kreuz Christi ist somit der umfassendste Ausdruck von Gottes Liebe, den es je gab und je geben wird. Nicht eine oder sämtliche Freuden des Himmels werden Gottes Liebe völliger ausdrücken als die Dahingabe seines Sohnes auf Golgatha. In diesem Sinne ist das Gottes letzte Botschaft; es gibt nichts Herrlicheres oder Mächtigeres, womit er unsere Liebe und unseren Glauben gewinnen könnte. Die Frage ist, ob wir Gottes Liebe erkennen können, wenn wir das Kreuz betrachten. Schafe, so einfache Geschöpfe sie auch sind, können instinktiv die Liebe und Fürsorge eines wahren Hirten erkennen, wenn sie ihr begegnen. *»Ich bin der gute Hirte«, sagt Christus, »der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe«* (Joh 10,11). *»Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er für uns sein Leben hingegeben hat«, sagt der Apostel Johannes* (1Jo 3,16). *»Ich bin der gute Hirte«, sagt Christus wiederum, »und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen [...] und ich lasse mein Leben für die Schafe [...]. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse [...].«* (Joh 10,14-17). Die Frage lautet deshalb: *»Ist dieser Jesus – der für uns gekreuzigt*

und am Kreuz gestorben ist (wie er sagt) –, ist dieser Jesus der Sohn Gottes?« Diese Frage ist einzigartig. Kein anderer religiöser Führer oder Gründer einer Weltreligion wird je vor Ihnen stehen und sich direkt an Ihr Herz wenden, indem er sagt: »Ich bin dein Schöpfer. Und weil ich dein Schöpfer bin, liebe ich dich, so wie du bist, trotz deiner Sünden. Und der Beweis ist: Ich selbst starb für dich!«

Der Anspruch Christi ist deshalb gewaltig. Aber es gibt noch mehr Beweise, um zu zeigen, dass er legitim ist. Wie diese Beweise aussehen, werden wir im nächsten Kapitel betrachten.

11

Glaube

Eine Antwort auf Beweise (Teil 2)

C. Der Beweis, der durch Christi Auferstehung geliefert wird

Es ist allgemein bekannt, dass die Auferstehung Jesu Christi für das Christentum von zentraler Bedeutung ist. Klar ist anhand des Neuen Testaments auch, dass die Auferstehung Christi und seine Himmelfahrt keine schwierigen theologischen Lehren waren, mit denen die ersten Christen sich schwertaten, sie zu glauben. Es waren zwei gewaltige Ereignisse, die enorme Kräfte freisetzten und die ersten Jünger aus furchtsamen Menschen in unerschütterliche Prediger des Evangeliums verwandelten. Die Auferstehung Christi stellte für ihren Glauben keine Spannung dar, sondern vermehrte ihn tausendfach. Sie führte sie in eine Erfahrung der Realität des lebendigen Gottes, wie sie diese vorher nie gekannt hatten. Hören wir, was sie sagten:

»... die ihr durch ihn [Christus] an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei« (1Petr 1,21).

Auch ihre Hoffnung wuchs gewaltig. Ohne Gott ist der Tod das Ende aller Hoffnung, die letztendliche Demütigung für den Körper und die letzte Sinnlosigkeit und Frustration, die allen Kampf um Fortschritt beendet. Aber die Auferstehung Christi veränderte all das. Der Apostel Petrus sagt es so:

»Gott [...], der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiederzeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleck-

ten und unverwelklichen Erbeil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch» (1Petr 1,3-4).

Die Christen erkannten sehr schnell, dass die Auferstehung des Menschen Jesus Christus für alle erlösten Menschen eine Tür in die ewige Herrlichkeit öffnete. Die Auferstehung Christi war also der Prototyp und die Verheißung ihrer eigenen Auferstehung (1Kor 15,20-23).

Darüber hinaus bewirkte die Auferstehung Christi ein bemerkenswertes Phänomen: Die ersten Christen (sogar solche, die Jesus nie gesehen hatten) liebten ihn. Hören Sie, was sie sagten:

»[Jesus Christus,] den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt« (1Petr 1,8).

Wenn jemand sagt: »Ich liebe Tschaikowski«, würden Sie annehmen, er meint: »Ich liebe seine Musik«, nicht: »Ich liebe ihn persönlich.« Niemand würde Letzteres sagen, es würde keinen Sinn ergeben. Tschaikowski ist tot; und man kann nicht eine tote Person lieben. Eine Witwe wird normalerweise sagen: »Ich liebte meinen Mann«, aber nicht: »Ich liebe meinen Mann.«

Aber so reden alle Christen über Christus. Für sie ist Jesus nicht nur eine historische Figur, ein moralischer Lehrer aus der Vergangenheit – er ist eine lebendige Person. Obwohl sie ihn nie gesehen haben, lieben sie ihn, sprechen zu ihm (im Gebet), hören ihn, wie er persönlich zu ihnen redet (durch die Bibel), singen zu seiner Ehre, beten ihn an und führen ihr Leben durch seine Kraft zu seinem Wohlgefallen. Das ist die Art des Glaubens, den die Wirklichkeit der Auferstehung hervorbrachte.

»Aber das ist nicht notwendigerweise eine Wirklichkeit«, mag jemand einwenden. »Alle diese Erfahrungen kommen bei Menschen vor, welche die Auferstehung Christi als historische Tatsache voraussetzen. Sie reden sich ein, dass Jesus lebt, schaffen

sich eine geistige Idealvorstellung von ihm und finden Gefallen an dieser Vorstellung. Es handelt sich sicherlich um eine rein subjektive Einbildung. Denn welchen objektiven, historischen Beweis gibt es denn dafür, dass Jesus tatsächlich aus den Toten auferstanden ist?«

Die Antwort ist: eine Menge sehr schlagkräftiger Beweise unterschiedlicher Art und aus unterschiedlichen Quellen. Wir können hier nur eine Auswahl nennen.

1. Der Beweis des leeren Grabes: Man kann anhand des Neuen Testaments ziemlich klar sehen, dass die ersten Besucher des Grabes Christi erwarteten, seinen Körper noch im Grab zu finden, als sie am Sonntag, nachdem er begraben worden war, zum Grab kamen. Sie kamen mit Gewürzsalben, um den toten Körper einzubalsamieren, um ihn möglichst lange zu erhalten. Als sie den Aposteln berichteten, dass sie das Grab leer vorgefunden hatten, waren diese erstaunt; und Johannes und Petrus rannten sofort zur Grabstätte und versuchten herauszufinden, was tatsächlich passiert war (Joh 20,1-10). Sie sagen uns, was sie fanden. Das Grab war nicht ganz leer. Der Leib war nicht mehr da, aber die Lechentücher, die nach jüdischer Beerdigungssitte um den Körper gewickelt waren, waren noch in der Position, als ob der Körper noch in ihnen wäre, nur dass sie jetzt flach dalagen. Die Tücher, die um den Kopf gewickelt waren, lagen ein wenig abseits der anderen auf dem flachen Sims des Grabes, der als Kissen für den Kopf Jesu dienen sollte.

Diese beiden Jünger sagen uns, dass es dieser Beweis war, der sie zuerst dazu brachte zu glauben, dass Jesus aus den Toten auferstanden sein muss: Der Körper kam durch die Lechentücher hindurch und ließ sie unberührt. Was für eine andere Erklärung hätte es geben können? Sie wussten, dass keiner der anderen Apostel den Körper weggenommen hatte; weder sie noch irgendjemand anders hätten das tun können, da die Obrigkeit eine Wache mit Soldaten rund um das Grab positioniert hatte, um genau das zu verhindern, dass irgendjemand den Körper stehlen und eine Auferstehung vortäuschen könnte.

Es waren die Soldaten, die (als sie sahen, dass der Leib nicht mehr da war) das Gerücht in die Welt setzten, dass die Jünger, während sie schliefen, gekommen waren und den Körper gestohlen hatten (Mt 27,62-66; 28,11-15). Aber dieser Bericht ist allem Anschein nach unglaubwürdig. Wie konnten sie gesehen haben, was passierte, wenn sie schliefen? Tiefer gehend betrachtet, ist es schwierig zu glauben, dass einige Jünger sich an den Wachen vorbeischlichen, den schweren Grabstein am Eingang des Grabes wegschoben, den Körper stahlen, ihn irgendwo versteckten und sich dann bewusst die Lüge ausdachten, dass Jesus aus den Toten auferstanden sei. Es ist schwierig, das aus den zwei nachfolgenden Gründen zu glauben.

2. Das Verhalten der Apostel unter Druck: Charles Colson war einer der letzten Gehilfen von Präsident Nixon, der eine betrügerische Geschichte ersann, um die kriminelle Handlung des Präsidenten zu decken, und dabei in die Gebäude seiner politischen Gegner einbrechen wollte – die sogenannte Watergate-Affäre. Für eine Weile hielten diese harten Männer an ihrer falschen Geschichte fest. Aber als der Druck sich aufbaute und ernste Strafen drohten, verriet einer nach dem anderen seine Mitstreiter und gestand die Wahrheit. Sie stellten fest, dass sie nicht für eine Lüge leiden konnten, die sie selbst erfunden hatten.

Colson zog diesen Schluss aus seiner eigenen Erfahrung. Die Apostel waren politisch und diplomatisch schlichte Männer. Wenn die Geschichte der Auferstehung eine selber erfundene Lüge gewesen und gewaltiger Druck gekommen wäre (wie er sich sehr bald auch wirklich einstellte), hätten sie ihre Solidarität gegeneinander nicht aufrechterhalten können: Der eine oder andere von ihnen wäre zusammengebrochen und hätte gestanden, dass das Ganze ein Betrug gewesen war. Aber keiner von ihnen tat das, sogar als sie sahen, wie viele Menschen verfolgt und umgebracht wurden, weil sie arglos ihre Geschichte der Auferstehung glaubten, und auch nicht, als sie selbst den Märtyrertod dafür erlitten.

Aber auch wenn wir annehmen, dass sie ihre Solidarität unter dem Druck hätten aufrechterhalten können – wie hätte ihre Geschichte je einen Mann wie Saulus von Tarsus überzeugen können?

3. Das Zeugnis des Saulus von Tarsus: Es wird oft gesagt, der Beweis für Christi Auferstehung würde erheblich durch die Tatsache geschwächt, dass alle Aussagen nur von Christen stammen. Kein Nichtchrist, so wird behauptet, habe je bezeugt, dass Jesus aus den Toten auferstanden sei. Natürlich nicht, denn alle Nichtchristen, die von der Auferstehung Christi überzeugt wurden, wurden normalerweise Christen. Aber wir müssen verstehen, dass sie nicht Christen waren, bevor sie von der Auferstehung überzeugt waren, und dass es seine Auferstehung war, die sie überzeugte.

Ein bekanntes Beispiel diesbezüglich ist Saulus von Tarsus. Vor seiner Bekehrung hat er sich nicht nur geweigert, an Jesus und an seine berichtete Auferstehung zu glauben; er verfolgte alle sehr hart, die daran glaubten. Die spätere Bekehrung des Saulus von Tarsus ist ein unbestrittenes historisches Ereignis. Die Welt ist immer noch von ihren Auswirkungen geprägt. Wodurch wurde seine Bekehrung ausgelöst? Der lebendige, auferstandene Christus, sagt Saulus, von dem er dachte, er sei tot und begraben, begegnete ihm auf der Straße nach Damaskus (Apg 9).

Jemand mag einwenden, dass Saulus ein ganz besonderer Fall sei. Aber er war nicht der Einzige, der von der Auferstehung durch eine persönliche Erfahrung mit dem auferstandenen Christus überzeugt wurde.

4. Das Verhalten der ersten christlichen Frauen: Die ersten Menschen, die das Grab Christi besuchten, waren gewisse christliche Frauen, die kamen, um den Leib einzubalsamieren. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, hätten sie das Grab zweifellos zu einem Schrein und einer Pilgerstätte gemacht, wie es bei vielen religiösen Führern geschah und wie es später tatsächlich auch abergläubische Generationen in der Christenheit taten. Aber diese Frauen haben das nicht gemacht. Sie und all die ers-

ten Christen gaben das Grab im Grunde auf. Warum? Weil sie es leer vorgefunden und dann den Herrn Jesus selbst getroffen hatten – auferstanden aus den Toten. Niemand macht einen Schrein um jemanden herum, der am Leben ist! (Mt 28,1-10; Joh 20,11-18).

5. Die Aussage von Augenzeugen: Der erste Korintherbrief ist einer der ersten Briefe des Paulus. In Kapitel 15 (Verse 3-8) fasst er das Evangelium zusammen. Es enthält nicht nur die Verkündigung, dass Christus am dritten Tag aus den Toten auferstanden ist, sondern nennt auch eine Liste von Augenzeugen, die Christus nach seiner Auferstehung tatsächlich gesehen haben. Diese ist nicht als eine erschöpfende Liste gedacht; aber sie zeigt, dass Menschen mit sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten Augenzeugen waren. Auch die Umstände, in denen sie den auferstandenen Christus sahen, waren gleichermaßen unterschiedlich: Einige waren allein, einige in kleinen Gruppen, andere in einer Gruppe von über 500. Wir erfahren auch, dass Christus einigen Leuten am Abend und hinter verschlossenen Türen erschienen ist (Joh 20,19-23), anderen am helllichten Tag an einem Berghang (Mt 28,16-20), wieder anderen am frühen Morgen am Seeufer bei ihren Fischerbooten (Joh 21) und wieder anderen auf einer Reise (Lk 24).

Es wäre schwierig, würde man argumentieren, dass all diese unterschiedlichen Persönlichkeiten Opfer von Halluzination oder Massenhypnose wurden.

Es gibt noch viele historische Beweise, die man anführen könnte, aber wir sollten noch einen anderen Einwand betrachten: »Gemäß dem Neuen Testament mussten die Apostel den auferstandenen Christus körperlich sehen und ihn berühren, bevor sie bereit waren, an seine Auferstehung zu glauben. Wie können Sie von mir erwarten, dass ich glaube, ohne ihn sehen und berühren zu können?«

Der Einwand ist verständlich; aber er ist nicht so plausibel, wie er auf den ersten Blick scheint. Bedienen wir uns einer Analogie. Nehmen wir an, ich komme aus einem sehr primitiven Land

und habe noch nie elektrisches Licht gesehen. Wenn ich Ihre Wohnung besuche, sagen Sie mir: »Drücken Sie diesen Schalter an der Wand Ihres Zimmers, und das Licht wird angehen.« Ich frage: »Wie ist das möglich?« Sie antworten: »Das Licht wird durch Elektrizität erzeugt, die von einem Gebäude kommt, das *Kraftwerk* genannt wird und kilometerweit weg ist.« Ich frage: »Haben Sie die Elektrizität gesehen?« »Nein«, sagen Sie. »Haben Sie das Kraftwerk gesehen?« »Ich bin nie dort gewesen«, geben Sie zu. Ich frage: »Warum glauben Sie an dieses Kraftwerk und an die Elektrizität, was immer das auch sein mag?« Sie erklären mir geduldig: »Als wir das erste Mal in diese Wohnung zogen, besuchte uns ein Mann, der sagte, er sei vom Kraftwerk. Er erklärte uns, dass unsere Wohnung momentan nicht an die Stromversorgung angeschlossen sei, aber er würde zurück zum Kraftwerk gehen und uns anschließen. Die Elektrizität würde dann fließen; und wenn wir dann den Knopf drücken würden, würde das Licht angehen. Wir nahmen ihn beim Wort, drückten den Schalter, und das Licht ging an. So gehen Sie nun in Ihr Zimmer, drücken Sie den Schalter, und das Licht wird auch in Ihrem Zimmer angehen.«

Nehmen wir an, ich würde antworten: »Nein, dazu bin ich nicht bereit. Ich könnte mich täuschen und mir einbilden, ein Licht zu sehen. Ich bestehe darauf, zuerst selber den Mann vom Elektrizitätswerk zu sehen – genauso wie Sie, bevor Sie den Schalter drückten.«

Sie würden wahrscheinlich denken, ich sei verrückt.

Nun, die Apostel sagen uns, dass Jesus sie – sowohl vor seinem Sterben als auch nach seiner Auferstehung aus den Toten – darüber informierte, dass er sie wissentlich verlassen würde. Er würde zum Vater zurückkehren, von dem er gekommen war, und würde den Heiligen Geist zu ihnen senden (Joh 16,7-14.28). Sie sollten einige Tage in Jerusalem warten und würden dann den Heiligen Geist empfangen. Dann verließ er sie und fuhr zum Himmel auf (Apg 1,4-9). Sie nahmen ihn beim Wort, warteten so, wie es ihnen gesagt wurde, empfangen dann den Heiligen Geist

und mit ihm Licht, Frieden und Kraft, um ein Leben in täglicher Gemeinschaft mit Gott zu leben.

Sie sagten dann ihren Zeitgenossen, dass auch sie den Heiligen Geist empfangen würden, wenn sie von ihren Sünden umkehren und an Christus glauben würden (Apg 2,38). Sie würden und könnten den Heiligen Geist nicht sehen; aber sie würden sein Licht und seine Kraft erfahren. Die Apostel sagen das Gleiche heute zu uns. Sie selbst mussten den auferstandenen Christus sehen, damit sie der Welt versichern konnten, dass es derselbe Jesus war, mit dem sie drei Jahre gelebt hatten (Apg 1,21-22). Aber wir müssen »den Mann vom Elektrizitätswerk« nicht sehen. Wir können auch ohne das herausfinden, dass er wirklich lebt. Drücken wir den Schalter der Buße und des Glaubens – und das Licht und die Kraft seines Geistes werden in unser Herz kommen.

Wir haben noch eine weitere Schutzvorrichtung gegen die Gefahr des bloßen Subjektivismus. Die Auferstehung Jesu war nicht die Auferstehung irgendeines Menschen. Das Alte Testament war Gottes Buch mit Hinweisen darauf, was die Angehörigen seines Volkes von dem Erlöser erwarten sollten, wenn er käme. Er würde zuerst als das von Gott bestimmte Opfer für die Sünden der Welt sterben. Dann würde Gott sein Opfer beglaubigen, indem er ihn aus den Toten auferwecken würde (Jes 53,4-6.10-12). Jesus beanspruchte, dieser Retter zu sein. Deshalb besteht das christliche Evangelium nicht nur darin, dass Christus starb und wiederauferstand. Es heißt, »*dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften [...] und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften*« (1Kor 15,3-4; Hervorhebung hinzugefügt). Lesen Sie diese Schriften und erproben Sie dann durch entsprechendes Handeln, dass dieses Evangelium wahr ist.

12 Glaube

Eine Frage, wem man glaubt

Bis hierher haben wir in den Kapiteln über den Begriff »Glauben« die Begründungen betrachtet, aufgrund derer wir eingeladen werden zu glauben, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes. Die Bibel warnt uns klar, dass der Glaube an diese Tatsachen beträchtliche Leiden mit sich bringen kann. Der Glaubende muss sich also ganz klar darüber sein, was er genau glaubt. Wenn Jesus wirklich der Sohn Gottes ist, der Sohn dessen, dem das ganze Universum gehört, der Schöpfer und Besitzer aller Dinge, dann sind sämtliche Verluste oder Leiden, die wir um seinetwillen in Kauf nehmen, nichts im Vergleich zu dem, was wir in ihm haben. Andererseits wären wir dumm, irgendwelche Leiden oder Verluste seinetwegen hinzunehmen, wenn er nicht der Sohn Gottes wäre.

Noch einmal: Manche Menschen mögen z. B. sagen: »Wir glauben an Christus und genauso an alle anderen Religionen.« Aber eine solche Toleranz ist gefährlich unvernünftig. Glaube an Christus bedeutet, gemäß dem Neuen Testament Folgendes zu glauben: *»Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle«* (1Tim 2,5-6). Es bedeutet, auch zu glauben, dass *»in keinem anderen das Heil [ist], denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen«* (Apg 4,12). Es heißt zu glauben, dass Christi Opfer für Sünden absolut ausreicht. Kein anderes Opfer ist möglich, kein anderes ist nötig (Hebr 10,11-12). Zu behaupten, an Christus als Retter zu glauben, und zusätzlich noch an einen anderen Retter zu glauben, ist nicht Glaube (auch nicht intelligent), sondern Unglaube.

Aber echter christlicher Glaube bedeutet nicht nur, gewisse Fakten zu glauben; es bedeutet auch, einer Person zu glauben, zu vertrauen und sich ihr, d. h. unserem Herrn Jesus Christus, ganz hinzugeben. Leider gibt es viele Menschen, die zwar glauben, dass Jesus der Sohn Gottes und der Retter der Welt ist, aber sich trotzdem noch nie ganz ihm ausgeliefert haben, um sich von ihm persönlich erretten zu lassen. Seltsamerweise sind besonders religiöse Menschen (aber natürlich nicht nur sie) für diese Verführung anfällig.

Einige empfinden es nicht als Notwendigkeit, sich persönlich an Christus zu binden. Sie sind zuversichtlich, dass ihre eigenen aufrichtigen Versuche, das Gesetz Gottes zu halten, und die regelmäßige Inanspruchnahme der kirchlichen Sakramente sie ans Ziel bringen werden. Sie scheinen Gottes ernste Erinnerungen zu vergessen, dass alle, die sich auf die Grundlage des Gesetzes stellen, unter einem Fluch stehen (Gal 3,10-12).

Einige fürchten sich davor, sich ganz allein Christus anzuvertrauen, um errettet zu werden. Sie meinen, dass Christus seinen Teil tut, um uns zu erretten, wir aber auch einen gewissen Beitrag leisten müssen, um uns selbst zu retten. Sie merken zwar, dass dies ziemlich harte Arbeit ist, aber auch dann sind sie nie absolut sicher, ob es am Ende genug sein wird, um dadurch errettet zu werden. Sie müssen erneut die befreienden Worte des Neuen Testaments hören:

»Denn wir urteilen, dass ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke [...]. Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet« (Röm 3,28; 4,5).

Wenn ein Rettungsschwimmer hinausschwimmt, um einen Ertrinkenden zu retten, wird er nicht unbedingt versuchen, die Person in dem Moment zu retten, in dem er sie erreicht. Der Grund dafür ist, dass die Person wahrscheinlich weiterkämpfen, Anstrengungen zur Selbstrettung unternehmen, den Lebensretter

packen und so die Rettung unmöglich machen wird. Der Retter wird in gewissem Abstand um die Person schwimmen, bis sie erschöpft ist und den Kampf aufgibt, sich selbst zu retten. In diesem Moment wird der Retter eingreifen und die Rettung durchführen. Sehr oft muss Christus auf diese Weise handeln. Er wartet, bis Menschen entdeckt haben, dass sie selber nichts tun können, um sich zu retten; und dann stellt er sich ihnen selbst als der Retter dar, der die ganze Rettung bewirkt.

Einige wiederum haben ein anderes Problem. Wenn sie erkennen, dass Errettung aus Glauben kommt, versuchen sie, mit aller Kraft zu glauben. Aber trotz all ihrer Glaubensanstrengungen merken sie, dass ihr Glaube nicht stark genug ist; und so haben sie keine Sicherheit der Errettung. Ihr Fehler ist, wissentlich oder unwissentlich, dass sie den Glauben als verdienstvolles Werk betrachten, das sie für den Himmel qualifiziert – jedoch nur, wenn es stark genug ist. Aber Errettung ist ein echtes Geschenk; mit Glauben kann man sie sich nicht verdienen. Glaube ist die ausgestreckte, zitternde Hand eines bankrotten Bettlers, die einfach die unverdiente Gabe annimmt (Eph 2,8-9).

Ein kleines Kind wird glücklich in den Armen der Mutter einschlafen, ihr vertrauend, dass sie es sicher hält. Der Glaube des Kindes in Bezug auf seine Mutter verdient sich weder die mütterliche Fürsorge, noch muss das Kind hart arbeiten, um die Sicherheit zu genießen, die ihm die Liebe der Mutter freigiebig schenkt.

Andererseits ist Glaube nicht nur Selbstvertrauen. Einige Leute mögen z. B. sagen: »Ich habe großen Glauben, dass – wenn ich mein Bestes tue – Gott mir am Ende gnädig sein wird und mir die Errettung zubilligt.« Aber solcher Glaube ist nicht, was das Neue Testament unter »Glauben« versteht, denn diese Zuversicht gründet sich nicht auf Gott und auf das, was er sagt, sondern auf die eigenen Vorstellungen. Tatsächlich ist eine solche Zuversicht auf gefährliche Weise falsch.

Nehmen wir an, eine Mutter kauft für ihr Kind Medizin. Die Aufschrift sagt, dass die Medizin nur äußerlich angewendet wer-

den darf; innerlich angewendet, ist sie giftig. Aber die Mutter kümmert sich nicht um die Aufschrift und gibt dem Kind davon einen großen Löffel voll zu trinken. Sie ist zuversichtlich, dass die Medizin dem Kind gut tun wird. Aber ist das wirklich der Fall? Natürlich nicht. Das Kind könnte sogar sterben. Zuversicht ist nur gut, wenn sie sich auf Gott gründet und auf das, was er gesagt hat.

Hier ist noch eine wichtige Unterscheidung: Glaube ist kein Gefühl. Viele Menschen (wenn auch nicht alle) erleben eine große emotionale Erleichterung und ein Hochgefühl, wenn sie Christus vertrauen und vollständige Vergebung der Sünden und die Sicherheit der Errettung empfangen. Das ist gut; aber natürlich vergehen diese Gefühle mit der Zeit. Wenn dann ihr Glaube auf ihren Gefühlen statt auf Christus basiert, könnten sie möglicherweise denken, sie hätten vielleicht ihre Errettung verloren oder möglicherweise überhaupt nie wirklich gehabt. Wir dürfen deshalb nicht Glaube und Gefühle verwechseln. Glaube an Gott kann in uns tatsächlich Gefühle von Kummer und Schmerz verursachen, wenn z. B. Gottes Wort uns von falschem Verhalten und dem daraus entstandenen Schaden überführt, oder wenn wir feststellen, dass Gott uns zur Aufgabe unmoralischer Methoden auffordert, wie wir unser Geld verdienen, oder wenn wir Beschimpfungen oder Verfolgung erleiden müssen, weil wir Gläubige sind. Deshalb müssen wir Gottes Wort – und nicht unsere Gefühle – zu unserem eigentlichen Führer machen.

Nehmen wir an, eine Frau wohnt in einem Appartement im fünften Stock eines Gebäudes. Ihre Wohnung gerät in Brand. Kurz darauf erscheint ein Feuerwehrmann draußen an ihrem Fenster auf einer langen Leiter. Er steigt herein und erklärt ihr, dass sie sich von ihm auf der Leiter hinunterbringen lassen muss. Sie stimmt zu und vertraut sich ihm an. Doch als sie nach unten schaut und den Boden sieht, der so weit weg ist, bekommt sie große Angst. Aber ihre Gefühle verändern nichts an ihrer Sicherheit. Der Feuerwehrmann hält sie in seinem stahlharten Griff und bringt sie sicher nach unten. Wenn wir also einmal un-

seren Glauben auf Christus als Retter gesetzt haben, sind es seine Stärke und seine Treue, die unsere Errettung garantieren. Unsere Gefühle spielen in Bezug auf unsere Sicherheit keine Rolle.

Glaube beinhaltet, ein moralisches Urteil zu fällen

Jemand mag sagen: »Wenn ich Christus vertraue, dass er mir die Sicherheit des ewigen Lebens gibt, wie werde ich wissen, dass ich sie bekommen habe?« Hier ist die Antwort des Neuen Testaments zu dieser Frage:

»Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen – das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, das er bezeugt hat über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis geglaubt hat, das Gott bezeugt hat über seinen Sohn. Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes« (1Joh 5,9-13).

Dieser Abschnitt aus Gottes eigenem Wort sagt uns, dass ein an Christus Gläubiger aus zwei Gründen absolut sicher sein kann, das ewige Leben zu haben.

1. Weil Gott es so sagt! Und Gott nicht zu glauben, wenn er uns etwas sagt, bedeutet, ihm zu unterstellen, dass er ein Lügner ist.

Gottes Wort ist klar, einfach und eindeutig:

»Dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben.«

Damit sollte dieses Thema für alle Gläubigen erledigt sein.

Stellen Sie sich vor, dass ich Sie nach Ihrem Namen fragte, als ich Sie das erste Mal traf, und Sie antworteten mir »Elisabeth«. Und stellen Sie sich dann vor, dass in diesem Moment noch jemand dazukommt und mich fragt: »Wie heißt diese Frau?«, und ich antworte: »Ich weiß es nicht. Sie sagt, sie heißt ›Elisabeth‹. Aber das ist nicht sicher.« Wie würden Sie sich fühlen? Sie wären empfindlich getroffen, denn indem ich mich weigere zu glauben, was Sie gesagt haben, würde ich Ihnen unterstellen, dass Sie eine Lügnerin sind. Ich würde Ihren moralischen Charakter angreifen. Das wäre sehr ernst; aber nicht annähernd so ernst, als ob man sich weigert zu glauben, was Gott sagt, und so seinen Charakter anzweifelt. An Gott zu glauben, beinhaltet also das Urteilen über seinen moralischen Charakter: Ist er vertrauenswürdig? Sagt er die Wahrheit?

Die ganzen Probleme des Menschen begannen, als Satan ihn im Garten Eden täuschte und dazu verleitete, Gottes Wort infrage zu stellen und anzuzweifeln; damit begann die Entfremdung von Gott (1Mo 3,1-7). Diese Entfremdung wird aufgehoben, wenn ein Mensch in Buße und Glauben sein absolutes Vertrauen in das Wort und das Wesen Gottes setzt, der nicht lügen kann.

2. Weil derjenige, der »glaubt ... das Zeugnis in sich selbst [hat]« (1Jo 5,10). Nehmen Sie an, Sie sind krank, und der Arzt gibt Ihnen Medizin und sagt: »Nehmen Sie diese Medizin, und sie wird Sie gesund machen.« Sie müssen zuerst entscheiden, ob Sie ihm glauben oder nicht. Ist er ausreichend qualifiziert? Können Sie sicher sein, dass das, was er Ihnen gibt, gute Medizin ist und kein Gift? Nehmen wir an, Sie entscheiden, dass er ein guter Arzt ist und einen vertrauenswürdigen Charakter hat. Dann nehmen Sie die Medizin; wenn sie wirkt und Sie gesund macht, haben Sie den Beweis in sich selbst, dass der Arzt die Wahrheit sagte und die Medizin gut war.

In derselben Weise bietet Gott uns ewiges Leben als Geschenk an. Wenn wir ihm glauben, werden wir erkennen, dass wir die-

ses Geschenk haben – zuerst, weil Gott es uns so sagt, und dann auch wegen der Veränderungen, die es in uns bewirken wird!

Das Leben des Glaubens

Weiter oben in diesem Kapitel haben wir gesehen, dass Glaube das Gegenteil von Werken ist, wenn es darum geht, Erlösung zu empfangen: »Durch Glauben« bedeutet »nicht durch Werke«. Nun müssen wir lernen, dass wahrer Glaube zu Werken führt – oder sie hervorbringt. In Wirklichkeit ist Glaube, der keine Werke hervorbringt, kein echter Glaube. Wenn sich das widersprüchlich anhört, sollten Sie folgende Analogie betrachten:

Ein Landwirt hat ein so schwaches Herz, dass er nicht mehr arbeiten kann. Ein befreundeter Herzchirurg bietet ihm an, kostenlos eine Herztransplantation bei ihm durchzuführen. Sowohl die Operation als auch das neue Herz müssen als Geschenk angenommen werden. Der Landwirt glaubt dem Chirurgen, vertraut sich ihm an, die Operation wird durchgeführt, und das neue Herz wird erfolgreich eingepflanzt. Als Ergebnis spürt der Landwirt, wie er neue Lebensenergie und Kraft gewinnt, und er arbeitet gerne, nicht um das neue Herz zu erhalten, sondern weil er es erhalten hat.

So gibt Gott jedem, der an Christus glaubt, das geistliche Geschenk eines neuen Herzens. Es ist ein wirklich kostenloses Geschenk, das man sich nicht durch Werke verdient. Aber mit dem neuen Herzen kommt neues Leben, kommen Energie, Ziele, Motive und Wünsche, die sich gerne für den Dienst für Christus einsetzen (siehe Hes 11,19-20). Das ist das eigentliche Ziel der Errettung, wie es Paulus den Neubekehrten vorstellt. Auf die Verse, in denen er sie daran erinnert, dass sie durch Glauben und ohne Werke errettet wurden, folgen Verse, die ihnen sagen, dass sie *»geschaffen [sind] in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit [sie] in ihnen wandeln sollen«* (Eph 2,8-10).

Genauso wird jeder Schritt auf dem Lebensweg ein Ruf zum fortgesetzten Praktizieren des Glaubens sein; und der Glaube wird, wie Muskeln, mit jeder Übung stärker werden. Der Glaube wird den Gläubigen fähig machen, gemäß den Geboten Gottes zu leben und zu wirken. Der Glaube wird ihn stärken, um dem Beispiel der großen Glaubenshelden aller Jahrhunderte zu folgen, die große Heldentaten vollbrachten oder große Leiden um Gottes willen erduldeten (siehe Hebr 11).

Darüber hinaus wird Gott zulassen, dass der Glaube geprüft wird; manchmal massiv, um zu zeigen, dass er echt ist. Er wird so geläutert wie das Gold, das erhitzt wird, damit es von den Schlacken gereinigt und so wertvoller wird (1Petr 1,6-7). Aber dem Gläubigen wird versichert, dass Gott nicht zulassen wird, dass er über das hinaus versucht wird, was er zu tragen imstande ist (1Kor 10,13). Christus wird sogar durch sein Eingreifen den Glauben bewahren und wiederherstellen, wenn er wankt, wie er es bei Petrus vor langer Zeit getan hat (Lk 22,31-32; Hebr 7,25).

Der Glaube wird den Gläubigen auch stärken, die grundlegenden Lehren des Christentums festzuhalten, die das Neue Testament »den Glauben« nennt. Wir sollen, gemäß den Worten des Paulus, *»den guten Kampf des Glaubens [kämpfen]«* (vgl. 1Tim 6,12-16 [besonders Vers 12]). Und Glaube wird letztlich ganz gewiss belohnt werden:

»Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben« (2Tim 4,7-8).

13 Heiligung

Dem Vater ähnlich, dem Sohn ähnlich

In diesem Kapitel studieren wir den Begriff »Heiligung«. Er kennzeichnet den Prozess, durch den Gott sündige Menschen in Heilige verwandelt. Nun ist das Neue Testament voller Überraschungen für diejenigen, die noch nicht damit vertraut sind; aber nirgends ist diese Überraschung so groß wie bei der Verwendung des Wortes »heilig«. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Titel »Heiliger« häufig wie ein Ehrentitel in Bezug auf die christlichen Apostel benutzt: »Hl. Petrus«, »Hl. Paulus« usw.; und er wird auch für Menschen verwendet, von denen man annimmt, dass sie ein gewisses Maß an Heiligkeit während ihrer Lebenszeit erreicht haben, wie z. B. der »Hl. Simeon« oder die »Hl. Sophia«.

Aber die Verwendung im Neuen Testament unterscheidet sich davon gravierend. Kein einziges Mal werden im Originaltext (die Briefüberschriften sind nicht original – sie wurden später hinzugefügt) einzelne Apostel z. B. »Hl. Petrus« oder »Hl. Paulus« usw. genannt (obwohl die Apostel und Propheten als ganze Gruppe gelegentlich schon als *die »heiligen Apostel und Propheten«* bezeichnet werden [Eph 3,5; vgl. 2Petr 3,2]). Andererseits werden alle Christen ohne Ausnahme ständig als Heilige bezeichnet. Wenn es zum Beispiel in Apostelgeschichte 9,32 heißt, dass Petrus »zu den Heiligen [...] in Lydda« ging, heißt das nicht, dass er dorthin ging, um nur einige ausgewählte Christen zu besuchen: »Die Heiligen« ist der normale Ausdruck im Neuen Testament, der alle Christen an einem Ort meint.

Es erstaunt noch mehr, wenn der Brief des Paulus an die Korinther zeigt, dass vieles am Verhalten der Glieder dort höchst unwürdig war. Trotzdem spricht er alle Glieder in den einleitenden

den Bemerkungen an als die »Geheiligten in Christus Jesus, [die] berufenen Heiligen« (1Kor 1,2).

Eine solche Sprache ist aber keine oberflächliche, diplomatische Schmeichelei. Sie entspringt vielmehr dem Kernstück des Evangeliums. Einige der korinthischen Gläubigen waren vorher extrem unmoralisch; alle waren sündig; viele von ihnen waren geistlich noch schwach und unreif. »Aber«, sagt Paulus, »ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes« (1Kor 6,11). Das heißt allerdings nicht, dass Menschen, die so geheiligt und nun zu Heiligen wurden, jetzt nicht mehr beständig Fortschritte in praktischer Heiligkeit machen müssten. Doch damit wird festgestellt, dass die Verdienste des Opfers Christi derart sind, dass alle, die ihren Glauben auf ihn setzen, hier und jetzt von Gott wirklich geheiligt werden und zu Recht Heilige genannt werden.

Um zu verstehen, wie das sein kann, wollen wir mit einer Definition von »Heiligkeit« beginnen. Heiligung hat zwei Seiten, eine positive und eine negative:

Negativ beinhaltet sie die Absonderung von Unreinheit – mit anderen Worten: Reinigung.

Positiv bedeutet sie die Absonderung hin zu Gott und zu seinem Dienst – mit anderen Worten: Hingabe.

Beides wird anschaulich in Hebräer 9,13-14 beschrieben. Hier vergleicht der Schreiber die antike jüdische Bedeutung der Heiligung mit derjenigen im Christentum. Er verbindet die Heiligung sowohl mit der Absonderung von Verunreinigung als auch mit der Hingabe an den Dienst für Gott:

»Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Verunreinigten gesprengt, zur Reinheit des Fleisches heiligt, wie viel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen!« (Hebr 9,13-14).

Als Nächstes sollten wir anmerken, dass das Neue Testament von drei Stufen der »Heiligung« spricht: anfänglich, fortschreitend und endgültig.

Anfängliche Heiligung

Nehmen wir als Erstes zur Kenntnis, wie die anfängliche Heiligung bewirkt wird:

1. Durch die Opferung des Leibes Christi:

»Darum, als er in die Welt kommt, spricht er: ›Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet [...]. Da sprach ich: Siehe, ich komme [...], um deinen Willen, o Gott, zu tun.« [...] Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi« (Hebr 10,5.7.10).

Wir machen uns also nicht selbst durch unsere eigenen Bemühungen, das Gesetz Gottes zu halten und seinen Willen zu tun, zu Heiligen. All unsere Bemühungen auf dieses Ziel hin würden angesichts dessen, was Gott an Reinheit, Heiligkeit und Hingabe fordert, kläglich scheitern. Das Evangelium ist, dass wir heilig und angenehm für Gott gemacht werden durch etwas, das ein anderer, nämlich Christus, für uns getan hat. Es war Gottes Wille, dass er seinen Leib als sündloses Opfer und als Stellvertretung für uns geben sollte; und das tat er ein für alle Mal, als er sich selbst am Kreuz Gott opferte. Es ist dieses Opfer und nicht unsere Bemühung, wodurch wir, trotz all unserer Verfehlungen, für Gott angenehm werden.

2. Das Blut Christi (siehe oben [Hebr 9,13-14]): Niemand kann dem lebendigen Gott angemessen dienen, wenn sein Gewissen durch Schuld verunreinigt ist. Schuld belegt den ganzen Menschen und alles, was er tut, mit einem Schatten und einer Atmosphäre des Verfalls. Keine Steigerung der religiösen Aktivität un-

sererseits kann diese Verunreinigung beseitigen. Auch religiöse Zeremonien und rituelle Waschungen können es nicht (siehe Mt 15). Aber was wir nicht können, kann das Blut Christi, denn *»das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde«* (1Jo 1,7). Es reinigt unser Gewissen und befreit uns, um dem lebendigen Gott zu dienen.

Das Blut Christi bewirkt also das, was wir die negative Seite der Heiligung genannt haben, die Absonderung von Verunreinigung. Worin besteht dann das, was die andere Seite der Heiligung bewirkt, nämlich die Hingabe an Gott?

Vonseiten Gottes wird sie durch das Werk des Heiligen Geistes in unseren Herzen bewirkt, der uns von Sünde überführt, uns zum Retter zieht, den Heilsweg Gottes offenbart und in uns, durch seine erneuernde Kraft, Gottes Leben einpflanzt – mit allem, was für die Entfaltung eines heiligen Lebens notwendig ist.

»Er [Gott] [errettete] uns [...] durch die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes« (Tit 3,5).

»... auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi« (1Petr 1,1-2).

Und unsererseits werden sowohl die positiven als auch die negativen Elemente der Heiligung durch den Glauben in unseren Herzen bewirkt:

»Und Gott, der Herzenskenner, gab [...] ihnen den Heiligen Geist [...], wie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte« (Apg 15,8-9).

Wenn wir – als Antwort auf das Wirken des Heiligen Geistes in unseren Herzen – den Glauben an uns selbst aufgeben, um errettet zu werden, und stattdessen unser Vertrauen allein auf Gott

und auf das Opfer Christi setzen, bewirkt das einen fundamentalen Wechsel in der Orientierung unseres Herzens. Vergangene ist die alte Entfremdung und Feindschaft gegenüber Gott. Vergangene sind unsere vorherige Unabhängigkeit und die Missachtung Gottes. An ihrer Stelle macht uns der Heilige Geist die Liebe Gottes bewusst: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen« (Röm 5,5). Er macht uns bewusst, dass wir jetzt Kinder Gottes geworden sind und dass wir das Leben aus Gott haben und Teilhaber der Natur unseres Vaters sind. Daher reden wir ihn instinktiv und natürlich als *Abba, Vater*, an (Röm 8,14-17). Und wir erkennen sowohl die Verpflichtung als auch die Befähigung, heilig zu leben, wie unser Vater heilig ist (1Petr 1,14-16).

Gleichzeitig entdecken wir: »Durch ihn [Christus] haben wir beide [d. h. sowohl Juden als auch Heiden] den Zugang durch einen Geist zu dem Vater« (Eph 2,18). Das war natürlich nicht immer so. In den Jahrhunderten vor der Geburt, dem Erdenleben und Sterben Christi waren die Opfer, welche die Israeliten darbrachten, nur Symbole. Sie konnten ihre Sünden nicht wegnehmen, denn die Opfer haben die Strafe für die Sünden nicht wirklich bezahlt. Als Folge davon war es den normalen Israeliten nur erlaubt, den äußeren Hof der Stiftshütte, des irdischen Heiligtums Gottes, oder des Tempels zu betreten. Die Priester betraten das »Heilige«, gingen aber nicht weiter. Nur dem Hohenpriester war es erlaubt, einmal jährlich in das »Allerheiligste« hineinzugehen.

Aber nun, da Christus gekommen ist und ein vollkommenes Opfer für Sünden dargebracht hat, hat sich das alles geändert. Christus hat für immer die vollkommenen gemacht, die geheiligt werden (Hebr 10,14). Alle Gläubigen – und nicht nur eine eigens ordinierte Minderheit – haben deshalb sogar schon hier auf der Erde das Recht auf den geistlichen Zutritt zum Allerheiligsten der Gegenwart Gottes im Himmel selbst – und somit die Zuversicht zum Eintritt und zur Begegnung mit Gott. Hebräer 10,19-22 erklärt, wie das geschehen kann: Jesus hat durch sein Blut einen Weg für sie geöffnet, und jeder Gläubige hat sein Herz mit diesem Blut besprengt, um es von einem schul-

digen Gewissen zu reinigen, und – bildhaft gesprochen – seinen Leib mit reinem Wasser gewaschen (vgl. Joh 13,6-11).

Indem sie sich beständig dieses Zugangs in die Gegenwart Gottes erfreuen, wird den Gläubigen bewusst, dass sie Priester Gottes wurden, jeder von ihnen, zum Dienst für Gott geweiht durch das Blut Christi (Offb 1,5-6; 5,9-10). Deshalb teilt der Apostel Petrus allen seinen Mitgläubigen Folgendes mit:

»... werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgenehm durch Jesus Christus [...]. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst ›nicht ein Volk‹ wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr ›nicht Barmherzigkeit empfangen hattet‹, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt« (1Petr 2,5.9-10).

Dies bewirkt in den Gläubigen verständlicherweise eine tiefe Liebe zu Gott. *»Wir lieben«, sagt der Apostel Johannes, »weil er uns zuerst geliebt hat« (1Jo 4,19).* Dies wiederum wird zu ihrer Motivation, um ihr Leben bereitwillig dem Dienst Gottes zu weihen – sei es zu Hause, in der Schule, in der Fabrik, im Büro oder auf dem Bauernhof. *»Ich ermahne euch nun, Brüder«, sagt der Apostel Paulus, »durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist« (Röm 12,1-2).*

Dieser Aufruf gründet sich auf eine zwangsläufige Logik. Einige Abschnitte des Neuen Testaments erklären das genau. Hier ein Beispiel:

»Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist« (2Kor 5,14-15).

Eine andere Textstelle führt einen weiteren Beweggrund für ein heiliges Leben an:

»Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib« (1Kor 6,19-20).

Wir bemerken hier die gleiche Logik wie zuvor: Ein Gläubiger wurde auf Kosten des Blutes Christi erlöst. Von nun an gehört der Gläubige nicht mehr sich selbst, und auch sein Körper gehört ihm nicht mehr. Beides gehört Christus. Aber mehr noch: Durch Christi Erlösung wird der Körper des Gläubigen als Tempel des Heiligen Geistes bezeichnet; denn als der Gläubige zum Glauben kam, hat Gott seinen Heiligen Geist in ihn hineingelegt. Die Gegenwart des Heiligen Geistes im Körper des Gläubigen heiligt und weihet ihn als Wohnort Gottes. Es ist diese bemerkenswerte Tatsache, die dem Gläubigen die Pflicht auferlegt, in seinem Leib Gott zu verherrlichen und eine Verunreinigung desselben zu vermeiden, was nun zum Tempel des Heiligen Geistes wurde.

Die Reihenfolge der Ereignisse ist sowohl bemerkenswert als auch aufschlussreich. Dem Gläubigen wird nicht gesagt, dass sich der Heilige Geist vielleicht dazu erniedrigt, den Leib des Gläubigen zum Tempel zu machen, nachdem dieser sein Leben ausreichend gereinigt hat. Es ist genau andersherum: Christus hat bereits durch sein Opfer und sein Blut den Leib des Gläubigen gereinigt und als Tempel des Heiligen Geistes geheiligt. Da dies eine Tatsache ist, ist der Gläubige nun verantwortlich und

motiviert, alles Verhalten zu unterlassen, was diesen Leib unreinigen würde.

Zusammenfassend haben wir bisher Folgendes gelernt: Die anfängliche Heiligung, wie wir sie genannt haben, ist nicht etwas, das wir durch unsere eigenen Anstrengungen, ein heiliges Leben zu führen, erreichen oder bewerkstelligen müssten. Es ist etwas, das Gott uns in dem Moment schenkt, in dem wir unser Vertrauen auf Christus setzen: *»Aus ihm [Gott] aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung«* (1Kor 1,30). Diese anfängliche Heiligung macht jeden Gläubigen zum Heiligen. Durch sie erhält jeder Gläubige sofortigen und direkten Zugang zum Vater. Sie weiht jeden Gläubigen zum Priester für Gott, um geistliche Opfer zu bringen und anderen von der erlösenden Liebe und Gnade Gottes zu erzählen. Sie macht den Leib eines jeden Gläubigen zu einem heiligen Tempel, in dem der Geist Gottes wohnt. Sie schafft in jedem Gläubigen das instinktive Bewusstsein, dass er nun ein Kind Gottes ist – mit dem Leben des Vaters in ihm und deshalb mit all der nötigen Fähigkeit und Kraft, um heilig zu sein, wie der Vater heilig ist. Und sie bewirkt in jedem Gläubigen eine Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott und Christus, sodass er motiviert wird, ein Leben der Hingabe an die Personen der Dreieinheit zu führen. Und nicht nur eine Liebe zu Gott und zu Christus, sondern auch eine Liebe zu all denen, die genauso vom selben Vater gezeugt wurden, egal aus welcher Rasse oder Nationalität (1Joh 5,1).

Aber an diesem Punkt könnte jemand einwenden: *»Das klingt alles viel zu einfach. Beschreibt nicht die Bibel selbst das christliche Leben als ein Leben des Kampfes?«* Ja, das tut sie, und wir werden das in unserem nächsten Kapitel betrachten.

14 Heiligung

Sohnschaft, nicht Sklaverei

In unserem vorigen Kapitel studierten wir die anfängliche Heiligung; nun müssen wir untersuchen, was das Neue Testament zuerst unter fortschreitender und dann unter endgültiger Heiligung versteht.

Fortschreitende Heiligung

Als Erstes gilt es, hier folgende klare Tatsache zu bemerken: Die Bibel drängt darauf, dass es fortwährend nötig ist, dass Menschen sich *»selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem [sie] die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes«* (2Kor 7,1), auch wenn sie seit dem Moment, da sie ihr Vertrauen auf Christus gesetzt haben, geheiligt und als wahre Heilige bezeichnet werden (wie wir im letzten Kapitel gesehen haben). Wenn wir das verstehen, wird es uns vor einem häufigen Fehler bewahren. Die Bibel lehrt tatsächlich, dass ein Mensch gerechtfertigt wird durch Glauben, einzig durch die Gnade Gottes und nicht auf der Grundlage seiner Werke oder geistlichen Fortschritte – weder vor noch nach seiner Bekehrung (Röm 3,19-28). Aber das heißt nicht, wie viele fälschlicherweise meinen, ein Mensch habe die Freiheit, ein sündiges Leben zu führen, wenn er durch die Gnade gerechtfertigt ist. Hören Sie den doppelten Widerspruch des Paulus: *»Was sollen wir nun sagen? Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme? Das sei ferne! [...] Was nun, sollten wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind? Das sei ferne«* (Röm 6,1-2.15).

Darüber hinaus macht es Paulus unmissverständlich klar, dass Christus, wenn er unsere Rettung ausgeführt hat, nicht nur unsere Sünden vergibt, sondern auch darauf drängt, dass wir uns immer mehr heiligen. Eine echte Bekehrung, so erinnert er die Neubekehrten (Eph 4,17-24), schließt von Anfang an mit ein, mit Christus eins zu sein und »den alten Menschen [abzulegen]« – d. h. den alten sündigen Lebensstil – und »den neuen Menschen [anzuziehen]« – d. h. den Lebensstil, den Gott selbst für diejenigen vorgezeichnet hat, die mit ihm versöhnt wurden. Das bedeutet ein aktives, kontinuierliches »Ausziehen« und »Anziehen« für den Rest des Lebens. Mit anderen Worten, es ist einem Menschen, der allein mittels des Glaubens durch die Gnade Gottes gerechtfertigt wurde, nicht freigestellt, ob er nach dieser zunehmenden Heiligung strebt. Gemäß dem Neuen Testament ist sie obligatorisch. Jeder, der diese Verpflichtung ablehnt, ist in Wirklichkeit kein wahrer Gläubiger.

Aber beachten Sie nun, wie diese zunehmende Heiligung erreicht wird.

Es gibt grundsätzlich zwei Vorgehensweisen. Beide Wege beinhalten entschiedenes Handeln und Ausdauer unsererseits. Aber ein Weg ist falsch, und der andere Weg ist richtig. Ein Weg ist der Weg eines Sklaven; er ist erfolglos und führt zu Frustration und Verzweiflung (siehe Röm 7,7-25).

Der andere Weg ist der Weg der in Freiheit geborenen Söhne Gottes; und dieser Weg führt sie in immer tiefere Gemeinschaft mit ihrem Vater und zu einer zunehmenden Übereinstimmung mit seiner Art, zu denken und zu handeln (siehe Mt 5,43-48). In Römer 8,13-17 ist dies gut zusammengefasst:

»Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben. Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.«

Das Problem mit der falschen Methode ist folgendes: Sie sieht, dass Gottes Gesetz heilig, gerecht und gut ist, dass die Gebote vernünftig sind und dass die Segnungen, die aus der Erfüllung des Gesetzes resultieren, alle erstrebenswert sind (Röm 7,12). Aber daraus zieht man voreilig den Schluss, dass das Rezept des Neuen Testaments für fortschreitende Heiligung einfach Folgendes ist: »Hier ist das Gesetz Gottes; hier sind die Zehn Gebote; hier ist die Bergpredigt; also denke scharf nach, stärke deinen Willen und gib dein Bestes, um sie zu halten, und du wirst immer heiliger werden.«

Diese Sichtweise übersieht aber drei wichtige Tatsachen:

1. Die Menschen sind durch die Sünde so geschädigt, geschwächt und verdorben, dass sie, so sehr sie es auch versuchen, das Gesetz Gottes nicht halten können. Sie mögen sich über das Gesetz Gottes freuen, es verstandesmäßig bejahen und mit aller Willenskraft zu halten versuchen – wie der Apostel Paulus bekennt, es einst getan zu haben (Röm 7,22.25.15.18-19). Aber sie werden wie Paulus entdecken, dass sie beständig daran scheitern, es völlig in die Tat umzusetzen. Vielmehr werden sie feststellen, dass tief in ihrem Inneren ein gewaltiger Widerstand gegen das Halten des Gesetzes existiert, der mit der Zielstrebigkeit eines militärischen Feldzugs die Herrschaft der Sünde aufrechterhalten will (Röm 7,23).

2. In dieser Situation kann das Gesetz Gottes, obwohl es in sich selbst gut ist, einer Person keinen Beistand leisten. Es wird, wie die Bibel sagt, wegen der Schwachheit des Fleisches nicht erfolgreich sein (Röm 8,3). Vielmehr werden die sündigen Neigungen oft nur verstärkt, wenn sich eine Person auf sie konzentriert (Röm 7,7-8); und durch die Betonung des ständigen Misserfolgs wird die Kraft, sie zu überwinden, untergraben (Röm 7,21-24).

3. Und dann gibt es eine dritte Sache, die leicht vergessen wird. Gottes Gesetz leitet uns an, wie wir uns verhalten sol-

len, aber es tut noch mehr als das. Es ist Befehl plus Strafe für die Nichtbeachtung bzw. den Ungehorsam; und die endgültige Strafe ist die Verwerfung durch Gott. Ein Mensch muss nur ein einziges Mal versagen – und auch noch so viel Erfolg hinterher kann diesen Fehler nicht wieder ausgleichen oder die Strafe auslöschen. In einem System, in dem fortwährende Vollkommenheit gefordert wird, kann es kein Übermaß an Güte geben, um irgendeine Unvollkommenheit auszugleichen.

Um die praktischen Auswirkungen davon zu verstehen, wollen wir einen Vergleich anstellen. Nehmen wir an, in einem abgelegenen Tal befindet sich ein Sanatorium für Tuberkulosekranke. Am anderen Ende des Tals gibt es ein Atomkraftwerk, aus dem die unsichtbare, aber tödliche Strahlung austritt. Die Regierung weist deshalb die Kranken an, um ihr Leben zu laufen. Unglücklicherweise muss man, um aus dem Tal herauszukommen, vier Bergpässe mit über 3500 Höhenmetern überqueren; und die Regierung erklärt den Patienten, dass sie nicht sicher vor der Strahlung sind, bis sie die gesamte Bergkette überquert haben.

Die Anweisungen der Regierung sind wirklich gut; jede vernünftige Person wird ihr folgen. Aber es ist so, dass die Regierung den Patienten keine Hilfsmittel zur Verfügung stellen kann (oder auch will), um die Bergkette zu überqueren: keine Hubschrauber, keine Busse, nicht einmal Pferde oder Mulis. Sie müssen zu Fuß laufen und ihr Bestes geben. Von der Angst vor einer tödlichen Verstrahlung getrieben, mögen sie einen heroischen Versuch unternehmen zu fliehen, aber aufgrund ihrer Krankheit werden sie nur sehr langsam vorankommen, bis sie offensichtlich keine Aussicht haben, die Bergkette zu überqueren, ehe sie entweder ihrer ursprünglichen Krankheit, den Naturgewalten oder den Auswirkungen der Strahlung erliegen.

Aber angenommen, die Regierung sagt ihnen ferner, dass sie alle vier Bergpässe auch noch innerhalb von drei Tagen überqueren müssen. Jeder, der länger braucht, wird so stark verstrahlt sein, dass er eine Gefahr für andere Leute darstellt. Man würde sie erschießen, sobald sie auftauchen würden. Sie würden

merken, dass sie in ihrem schwachen Zustand für die ersten beiden Pässe schon länger als drei Tage brauchen. Was also wäre der Sinn ihres Kampfes über die beiden letzten, wenn sie am Ende trotz aller Anstrengungen doch die Todesstrafe erleiden müssten?

Jede Faser unseres Körpers protestiert, dass Gott nicht so sein kann; und natürlich ist er nicht so! Gott möchte eine fortschreitende Heiligung nicht dadurch erreichen, dass er den Menschen einfach sein Gesetz gibt und ihnen befiehlt, ihr Bestes zu geben, um es zu halten. Wenn das so wäre, dann wäre ihre Lage nicht besser als diejenige der Patienten. Aber seine Liebe und sein Realitätssinn haben ihn dazu bewegt, einen ganz und gar anderen Weg zu schaffen.

Als ersten Schritt, um den übermächtigen Würgegriff der Sünde im Leben des Menschen zu brechen, hat er für immer die Strafe für das Versagen beim Halten des Gesetzes weggenommen. *»Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade«* (Röm 6,14). Christus hat durch seinen Tod diese Strafe für sie ein für alle Mal bezahlt (Röm 6,6-11). Jetzt sind sie deswegen frei. Wenn sie immer noch *»unter dem Gesetz«* und der Strafe ausgesetzt wären, würde eine Sünde ausreichen, um sich strafbar zu machen. In diesem Fall wären alle weiteren Versuche fortschreitender Heiligung zwecklos. Die Sünde hätte dann gesiegt und den Versuch, ihrer Herrschaft zu entkommen, vereitelt.

Aber jetzt ist es nicht zwecklos. Wenn sie jetzt trotz ihrer Bemühungen sündigen und fallen, können sie ihre Sünden Gott bekennen, und dann *»ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit«* (1Jo 1,9). Und es gibt keine Strafe zu befürchten, weder jetzt noch in der Zukunft; sie dürfen wiederaufstehen und sich auf dem Weg der fortschreitenden Heiligung weiter bemühen.

Als zweiten Schritt, um die Herrschaft der Sünde zu brechen, stellt Gott Hilfe und Kraft zur Verfügung, wie es das Gesetz niemals vermochte. *»Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz ge-*

tötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten« (Röm 7,4). Um es noch einmal zu sagen: Gottes Gesetz ist nicht schlecht, und seine Forderungen dürfen nicht missachtet werden. Gottes Absicht ist es, dass wir seine Forderungen erfüllen (Röm 8,4). Aber das Gesetz selbst kann uns keine Kraft dafür geben. Die Antwort des Neuen Testaments auf dieses Problem ist deshalb, bildhaft gesprochen, dass wir »Christus angetraut werden«, oder – wie es unsere Textstelle ausdrückt – dass wir »*eines anderen ... werden*« (siehe auch 1Kor 6,16-17).

Eine Frau könnte unzählige Bücher über Physiologie lesen und sich nach Kindern sehnen; aber ohne einen Ehemann könnte sie wenig Hoffnung darauf haben. In diesem Sinne wurde Christus, auferstanden aus den Toten, ein lebendiger, liebender, geistlicher Ehemann für diejenigen, die auf ihn vertrauen, damit sie in Form von fortschreitender Heiligung »Gott Frucht brächten«.

Es ist klar, dass das Neue Testament diese Beziehung nicht so versteht, dass hier die Persönlichkeit eines Gläubigen überwältigt würde, genauso wenig wie eine Frau durch die Heirat mit ihrem Ehemann auf das Niveau einer Maschine reduziert wird. Ein Gläubiger bleibt immer noch ein verantwortliches Individuum. *Er* ist es, der eifrig sein muss, Fortschritte in der Heiligung zu machen (2Petr 1,1-11); *er* muss zur Freude und zum Dienst für Gott leben. Aber jetzt geht es nicht mehr nur um das bloße Lesen von Anweisungen in einem Buch oder auf Stein tafeln – wie es die Zehn Gebote waren – und dann um den Versuch, sie auszuführen. Das wäre, was die folgende Schriftstelle »*dienen [...] in dem Alten des Buchstabens*« nennt.

»Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden, sodass wir in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens« (Röm 7,6).

Der Heilige Geist, der Gottes Gesetz in der Bibel als Ausdruck des heiligen Wesens Gottes niedergeschrieben hat, lebt nun als Person diese Gesetze in und durch den Gläubigen aus. Er wirkt in einem Gläubigen, um seinen Verstand zu erneuern, seine Anschauungen zu verändern, seine Wertvorstellungen neu zu ordnen, seinen Willen zu stärken, seine Bestrebungen in die richtige Richtung zu lenken und um gegen die falschen Begierden zu kämpfen. Der Geist *»begehrt [bringt starke Kräfte hervor] [...] gegen das Fleisch [...] damit ihr nicht das tut, was ihr wollt«* (siehe Gal 5,16-24).

Bei dieser Beziehung zwischen einem Gläubigen und Christus durch den Heiligen Geist geht es jedoch nicht um vage Eindrücke und verworrene, unverständliche und unbeschreibliche Visionen. Christus wird beständig das Sinnen seines Volkes auf Gottes Wort lenken. Das Neue Testament berichtet, dass er – als er zu seinem Vater um Fortschritt bei der Heiligung seiner Jünger betete – sagte: *»Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit«* (Joh 17,17). Der Gläubige ist natürlich immer noch in der Lage zu wählen, ob er *»für sein eigenes Fleisch sät [...] [oder] für den Geist sät«* (Gal 6,8). Aber bei seiner Wahl wird er nicht mehr – wie ein Sklave unter der Peitsche – getrieben von der Angst vor der Strafe des Gesetzes Gottes, sondern geführt vom Heiligen Geist, der ihm instinktiv bewusst macht, dass er nun ein Kind des Vaters ist – mit der Liebe und dem Leben und der Natur des Vaters in sich (Röm 8,14-17). Und genauso wie die Kraft des Kompasses dabei hilft, dass ein Flugzeug seinen Kurs beibehält, so hält die Fürsprache des Heiligen Geistes – zusammen mit dem eigenen Wunsch des Gläubigen – ihn auf dem Kurs, den Gott für ihn bereitet hat – ein Kurs, der fortschreitet von der Berufung und Rechtfertigung bis hin zum letzten Ziel seiner Verherrlichung (Röm 8,26-30).

Die Bibel macht keine falschen Hoffnungen, dass das Fortschreiten auf diesem Weg immer leicht wäre. Wenn ein Kind Gottes vom Weg abweicht – was bei Kindern schon mal vorkommt – oder einen Anstoß zum Wachstum braucht, wird Gott

als Vater nicht zögern, es zu erziehen. Und diese Zucht kann schmerzhaft sein. Aber sie wird von der Liebe und Weisheit des Vaters eingesetzt, damit der Gläubige besser an der Heiligkeit Gottes teilhaben kann (Hebr 12,1-13). Und das Ziel ist gewiss. Schon zu Beginn des Weges wird dem Gläubigen versichert, dass er, wenn er aus Glauben gerechtfertigt wurde, auch die Herrlichkeit Gottes erreichen wird (Röm 5,1-2).

Endgültige Heiligung

Von Zeit zu Zeit hatten einige Menschen die Vorstellung, dass Christen vollkommen sündlos in diesem Leben sein könnten. Die Bibel weist dies zurück. Solange wir in dieser Welt leben, müssen wir mit dem Apostel Paulus bekennen:

»Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin« (Phil 3,12).

Die Heiligung des Gläubigen wird beim Zweiten Kommen Christi vollendet. Dann erhält der Gläubige wie Christus einen Herrlichkeitsleib und wird mit ihm in moralischer und geistlicher Hinsicht gleichgestaltet. Und die Bibel sagt uns, wie das geschieht:

»Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Joh 3,2).

15

Das Letzte Gericht

Die Forderung nach Gerechtigkeit

Unser instinktives Empfinden von Gerechtigkeit

Eine sehr interessante Tatsache ist, dass Kinder, sogar schon in jungem Alter, ein sehr starkes Gefühl dafür entwickeln, was gerecht ist und was nicht. »Das ist nicht gerecht!«, sagt das Kind, wenn sein kleiner Bruder ihm sein Spielzeug wegnimmt und die Eltern dem jüngeren Kind erlauben, es zu behalten und damit zu spielen. »Das ist nicht gerecht!«, sagt der Schüler, wenn der Lehrer ihn für etwas bestraft, das er in Wirklichkeit nicht getan hat.

Wenn wir älter werden, stumpft unsere Empörung gegenüber Ungerechtigkeit vielleicht aus dem einfachen Grund ab, weil wir so viele solcher Fälle erlebt haben, dass wir verhärtet und zynisch wurden. Trotzdem können wir immer noch in Wut geraten, wenn wir zum Beispiel sehen, wie jemand sagenhaft reich wird, indem er öffentliches Eigentum verkauft und den Erlös in seine eigene Tasche steckt. Wir mögen uns mit der Tatsache abfinden, dass wir selbst nichts dagegen tun können; aber wir protestieren immer noch: »Das ist nicht gerecht!«; und unser Protest beinhaltet – ausgesprochen oder nicht – das Empfinden, dass jemand etwas dagegen tun sollte: Ungerechtigkeit darf nicht länger Bestand haben; Betrüger, Lügner, Mörder und alle anderen Täter des Bösen sollten nicht ungestraft davonkommen!

Und doch zeigt uns die Geschichte – und auch unsere eigenen Erfahrungen bestätigen es –, dass genau das zu passieren scheint. Sogar Regierungen, deren Verantwortung es ist, Kriminelle zu bestrafen, sind allzu oft selbst der Korruption und manchmal ungeheuerlich krimineller Taten schuldig. Der Tod scheint am Ende alle wegzunehmen – ohne Unterschied: den Ge-

setzestreuen und den Gesetzesbrecher, den Heiligen genauso wie den Sünder. Müssen wir daraus schließen, dass Verbrechen und Sünde sowie geringfügige und schwerwiegende Ungerechtigkeiten nie eine Bestrafung erfahren werden und dass unser Empfinden von Richtig und Falsch nur eine uns verspottende Täuschung ist, sodass sich unsere Hoffnung auf Gerechtigkeit für immer zerschlägt?

Nein! Gemäß der Bibel ist Gott selbst der Ursprung unseres Empfindens von Richtig und Falsch. Der Schöpfer hat sein Gesetz in unser Herz geschrieben (Röm 2,14-15); und das Gewissen ist seine innere Prüfinstanz, die uns davor warnt, Gottes Gesetz zu brechen. Sie bezeugt uns, dass wir falsch handeln, wenn wir es brechen, und bereitet uns nach der bösen Tat Schuldgefühle.

Eines Tages, so versichert uns das Neue Testament, wird Gott erweisen, dass sein Gesetz gerecht und gut ist. Das Letzte Gericht, das Thema dieses Kapitels, wird kommen. In diesem Zusammenhang wird noch ein weiterer Begriff benutzt: Der »zweite Tod«. Dieser Ausdruck beschreibt den ewigen Zustand derer, die sich beim Letzten Gericht als Verurteilte wiederfinden.

»Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloh und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee. Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen« (Offb 20,11-15).

Wann das Letzte Gericht stattfinden wird

Soweit der Einzelne betroffen ist, findet das Gericht nach dem Tod statt: *»Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht ...«* (Hebr 9,27). Aber wenn wir fragen, wie lange nach dem Tod jedes Einzelnen das Letzte Gericht kommt, lautet die Antwort: Das Letzte Gericht kommt, nachdem Himmel und Erde entflohen sind, d. h. bei oder nach dem Ende der Welt.

Nun ist es leicht zu verstehen, warum dies so sein muss. Eine Sünde, wenn sie einmal begangen wurde, kann eine Kettenreaktion auslösen, die noch fort dauert, auch wenn die Person, die sie begangen hat, bereits gestorben ist. Ein Vater kann z. B. durch seine harsche Behandlung und Lieblosigkeit den jungen Sohn psychisch schädigen. Der Sohn, der psychisch krank aufwächst, könnte sich verletzend seiner Frau, seinen Kindern, seinen Verwandten und Arbeitskollegen gegenüber verhalten, die dann als Ergebnis wiederum auch verwerflich reagieren könnten.

Gleicherweise haben die Schäden und Ungerechtigkeiten, welche die großen Tyrannen an Millionen Menschen verübt haben, nicht mit dem Tod der Tyrannen aufgehört; sie haben sich ausgebreitet wie Wellen auf einem Teich. Es wird nicht möglich sein, die wahre Bedeutung jeder einzelnen Sünde in vollem Ausmaß und gerecht zu bestimmen, bevor nicht das ganze verwobene Geflecht der menschlichen Geschichte am Ende der Welt vom Webstuhl abgetrennt wurde.

Die Gründlichkeit des Gerichts

Die oben zitierte Stelle aus dem Neuen Testament sagt: *»... und Bücher wurden geöffnet [...]. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war.«* Wir dürfen nicht annehmen, dass Gottes Bücher in ihren Aufzeichnungen genau unseren Büchern auf der Erde entsprechen; das Wort »Buch« ist

hier eine Metapher. Aber es erinnert uns daran, dass Gott einen Bericht von allem hat, was jeder Mensch auf dieser Welt je gedacht, gesagt und getan hat. Gottes Fähigkeit, solche Berichte zu haben, sollte uns nicht undenkbar scheinen. Selbst der Mensch kann heutzutage Computer mit fast unbegrenzter Speicherkapazität herstellen.

Das Neue Testament erinnert uns auch daran, dass Menschen nach dem Tod nicht nur weiterexistieren, sondern auch in der Lage sind, sich an ihr vergangenes Leben zu erinnern – vielleicht sogar in größerem Umfang als in diesem Leben (Lk 16,25). Gott wird nicht nur die nach außen sichtbaren Taten richten, sondern auch das im Menschen Verborgene (Röm 2,16). Genauso wie wir unsere Taten auf Video aufnehmen und sie dann wieder ablaufen lassen können, damit wir in der Gegenwart Taten und Aussagen sehen können, die Jahre zurückliegen, so wird auch Gott vor den Augen der Menschen ihre verborgenen Gedanken und sichtbaren Taten ablaufen lassen können, die schon Jahre oder Jahrhunderte zurückliegen.

Das Gericht wird deshalb kompromisslos gerecht sein, da jeder Einzelne, wie unsere Textstelle sagt, entsprechend seinen Taten gerichtet wird. Niemand wird für etwas bestraft oder belohnt, das ein anderer tat.

Darüber hinaus wird der Richter (der kein anderer als unser Herr Jesus Christus sein wird; siehe Joh 5,22.27-29) auch berücksichtigen, welchen Kenntnisstand von Richtig und Falsch eine Person hatte oder nicht hatte. Er selbst sagt es so:

*»Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn kannte und sich nicht bereitet noch nach seinem Willen getan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden; wer ihn aber nicht kannte, aber getan hat, was der Schläge wert ist, wird mit wenigen geschlagen werden«
(Lk 12,47-48).*

Ein Wilder kann einfach deshalb andere töten, weil er von Kindheit an in einem ungebildeten Stamm aufgezogen und dort ge-

lehrt wurde, dass das Töten von Mitgliedern eines angrenzenden Stammes eine gute und ruhmvolle Sache ist. Was er tut, ist in Gottes Augen sündig; aber er wird nicht mit der gleichen Härte behandelt werden wie der Drogenbaron in einem zivilisiertem Land, der sehr wohl weiß, dass Mord Sünde ist, aber dennoch absichtlich Mitglieder eines rivalisierenden Drogenrings umbringt.

Und der Richter hat noch einen weiteren Grundsatz verkündet, der sein Urteil bestimmen wird:

»Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern« (Lk 12,48).

Ein Mensch mit einem ausgezeichneten Verstand und ausgezeichneter Gesundheit, der seine Talente selbstsüchtig einsetzt, um einfach seinen Wohlstand zu vermehren, sich nicht um die Leiden der Armen kümmert und keinen Versuch unternimmt, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, wird härter behandelt werden als ein armer, unbegabter Mensch, dessen Armut es ihm unmöglich machte, seinem Nachbarn zu helfen (Lk 16,19-31).

Die gemeinsame Bestimmung der Unbußfertigen und Ungläubigen

Die zugemessene Strafe wird also von Individuum zu Individuum unterschiedlich sein. Auf der anderen Seite wird die Bestimmung aller unbußfertigen und ungläubigen Menschen dieselbe sein. Sie wird in Offenbarung 20,11-15 als »der zweite Tod« und »der Feuersee« beschrieben.

a) Der zweite Tod: Der zweite Tod wird so genannt, um ihn vom körperlichen Tod zu unterscheiden, wie wir ihn hier auf der Erde kennen. Der körperliche Tod ist die Tür, durch die Menschen in die (für uns) unsichtbare Welt hinübergehen, die in un-

serem Abschnitt als »Hades« bezeichnet wird (was im Griechischen »das Unsichtbare« bedeutet). In dieser unsichtbaren Welt werden die Seelen der Unbußfertigen und Ungläubigen sozusagen aufbewahrt, um auf das Letzte Gericht zu warten. In derselben Weise kommt ja auf der Erde ein Verbrecher, wenn er festgenommen wird, zuerst in Untersuchungshaft, bis sein Fall vor dem Richter im Gerichtssaal verhandelt wird (vgl. Jud 6).

Um diese Seelen darauf vorzubereiten, sich vor Gericht zu verantworten, wird dem Letzten Gericht die Auferstehung vorausgehen. Die Seelen werden aus ihrem vorübergehenden Gefängnis freigegeben und mit ihren auferstandenen Körpern wiedervereinigt. Auf diesen Sachverhalt bezieht sich Offenbarung 20,13: *»Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren.«* Die Körper der im Meer Ertrunkenen (oder deren Asche auf die Wellen gestreut wurde) werden auferweckt; ihre aus dem vorübergehenden Gefängnis freigegebenen Seelen werden mit ihren Körpern wiedervereinigt. – Dies ist natürlich nur ein Beispiel von allen, die auf verschiedene Arten und an verschiedenen Orten starben.

Was passiert dann mit jenen, die im Letzten Gericht verurteilt werden? Werden sie dazu verurteilt, noch einmal durch die Erfahrung des körperlichen Todes zu gehen? Nein. Der körperliche Tod – die Tür, durch die wir aus unserer gegenwärtigen Welt in die unsichtbare Welt hinübergehen – wird keine Funktion mehr erfüllen. Er wird den Weg frei machen für einen anderen Tod, der sich davon unterscheidet und an die Stelle des körperlichen Todes tritt. In unserem Abschnitt wird er »der zweite Tod« genannt. Was für eine Art von Tod wird das sein?

1. Für den Einzelnen wird es ein Zustand des moralischen und geistlichen Todes sein. Erinnern wir uns an das vorherige Kapitel. Das Neue Testament erklärt, dass jede unbußfertige Person bereits in diesem Leben wegen der Verhärtung des Herzens tot ist, verfinstert am Verstand und dem Leben aus Gott entfremdet. Jeder ist geistlich tot, verstandesmäßig verdunkelt,

emotional abgestumpft (Eph 2,1-3; 4,17-19). Das Leben auf dieser Erde gibt die Gelegenheit zur Buße, zur geistlichen Neugeburt und zum Teilhaben am Leben aus Gott – sowohl hier als auch in Ewigkeit. Aber wenn ein Mensch diese Möglichkeit verwirft, durch den Tod in die ewige Welt hinübergeht und beim Letzten Gericht verurteilt wird, dann wird ihn der zweite Tod für immer in diesem Zustand der Entfremdung vom Leben aus Gott festhalten. Das wird kein Auslöschen sein, sondern ein endgültiger und ewiger, geistlich toter Zustand, der nicht durch die belebende Barmherzigkeit Gottes erleichtert wird; auch gibt es keine Hoffnung auf Besserung.

2. Aber es handelt sich nicht nur um einen geistlichen Tod für jeden Einzelnen, sondern auch für die ganze Gesellschaft, in der er existiert. Sünde ist nicht nur eine geistliche Krankheit, an der jemand leidet, indem er total isoliert von allen anderen Sündern ist. Sie drückt sich auch in der Haltung und dem Verhalten gegenüber anderen aus. Menschen, die in diesem Leben eifersüchtig, neidisch, sexuell verdorben, betrügerisch, grausam, hochmütig oder streitsüchtig waren, werden nicht plötzlich dadurch, dass sie durch den körperlichen Tod gehen und vor dem Letzten Gericht erscheinen, in Heilige verwandelt. Der Tod bewirkt keinen Zauber. Die Beschreibung der Bibel von der kommenden Welt ist kein Märchen. Stellen Sie sich vor, was es bedeutet, in einer Gesellschaft zu leben, die in solch einer geistlichen und moralischen Krankheit dahinsiecht und deren Zustand nicht gelindert wird durch die Gnade Gottes, die sie einst hätte empfangen können, aber nun endgültig und für immer verloren hat.

Das Neue Testament stellt die Segnungen des Lebens mit Gott und die Glückseligkeit der Erlösten im Himmel (neben anderen Dingen) dadurch heraus, dass sie ihnen die Art der Gesellschaft gegenüberstellt, die sich außerhalb befindet:

»Glücklich, die ihre Kleider waschen, damit sie ein Recht haben an dem Baum des Lebens und durch die Tore in die Stadt eingehen! Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die

*Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut«
(Offb 22,14-15).*

b) Der Feuersee: Der Bestimmungsort für die Unbußfertigen und Ungläubigen wird auch als Feuersee beschrieben. Auch wenn wir annehmen, dass dieser Ausdruck bildlich und nicht buchstäblich gemeint ist, können wir sicher sein, dass er auf eine Realität hinweist, die viel schrecklicher ist, als es jede buchstäbliche Interpretation ausdrücken könnte.

Dort wird in erster Linie der Schmerz darüber herrschen, sich dessen bewusst zu sein, dass man sich unter dem Missfallen Gottes befindet (Röm 2,4-6). Und in zweiter Linie muss man den Schmerz der Auswirkungen der sündigen Haltungen und Handlungen ertragen (Gal 6,7-8). Und drittens wird es dort die Qual der Gewissensbisse geben, verstärkt durch den Widerwillen und die Unfähigkeit, Buße zu tun wegen der Sünden, die diese Qualen hervorgerufen haben (Hebr 6,4-8).

Das Feuer wird die Menschen, die sich darin befinden, nicht auslöschen, wie es irdisches Feuer tun würde. Unser Herr Jesus beschrieb es mit den Worten: »... Hölle ... wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt« (Mk 9,47-48). Wenn es nichts Brennbares mehr gibt, erlischt ein Feuer; und wenn ein Wurm kein Futter mehr hat, stirbt er. Aber weil sich die sündigen Haltungen der Verlorenen niemals ändern, wird der Schmerz von Gottes Missfallen, den sie auf sich ziehen, nie nachlassen. Und die Erinnerungen, die das Feuer der Gewissensbisse schüren, werden nie ausgelöscht werden.

Auf der anderen Seite scheint es so, dass durch das ewige Feuer die moralische und geistliche Verderbtheit der Verlorenen nicht weiter steigt, ebenso wie Salz die Verderbnis bei Fleisch aufhält (Mk 9,48-49). C. S. Lewis drückte es so aus: »Gott hat in seiner Gnade den Schmerzen der Hölle ein festes Maß gesetzt. Diese Qual kann möglicherweise eingegrenzt werden: Gott hat in seiner Gnade ewige Grenzen geschaffen und gebietet den Welten, sich nicht weiter hochzuschaukeln.« Der moralischen und

geistlichen Verdorbenheit jedes Einzelnen wird nicht erlaubt, ins Unermessliche zu wachsen, bis sie endlose Ausmaße annimmt. Durch Gottes Gnade wird sie so bleiben, wie sie beim Letzten Gericht war. Das »Feuer« wird alle weiteren Entwicklungen aufhalten.

16 Das Letzte Gericht

Die Güte und die Strenge Gottes

Der Gedanke, dass schließlich Gerechtigkeit hergestellt wird und Übeltäter bestraft werden, sollte jeden vernünftigen Menschen mit tiefer Befriedigung, wenn nicht sogar mit Jubel erfüllen. Ein biblischer Poet drückte es seinerzeit so aus:

*»Singt dem HERRN Psalmen mit der Laute [...] Mögen die Ströme in die Hände klatschen, mögen jubeln die Berge allesamt vor dem HERRN, denn er kommt, die Erde zu richten: Er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit und die Völker in Geradheit«
(Ps 98,5-9).*

Sogar Atheisten, die nicht an ein letztes Gericht glauben, sollten sich wünschen, dass es eines gäbe. Sie können sicher nicht darüber glücklich sein, dass gemäß ihrer Theorie Millionen von Menschen, die im Leben Ungerechtigkeit erlitten haben und ohne Rechtfertigung gestorben sind, niemals Gerechtigkeit bekommen werden.

Und es gibt noch eine zweite Seite bei dieser Angelegenheit. Während einerseits jeder auf der Seite der Gerechtigkeit steht und unser moralisches Urteil darin übereinstimmt, dass Gerechtigkeit hergestellt werden muss, hat das menschliche Herz seine eigenen Beweggründe und schreckt vor dem Gedanken zurück, dass jedes menschliche Wesen einer ewigen Bestrafung ausgesetzt sein soll. Die Strafe scheint unvorstellbar hart und unverhältnismäßig. Sogar der menschliche Instinkt würde vorschlagen, dass die Gnade über absolute Gerechtigkeit triumphieren sollte; und wenn wir schon so empfinden – sollte Gott dann nicht per Definition erst recht so empfinden?

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum wir vor dem Gedanken an ein letztes Gericht zurückschrecken. Aus dem einfachen Grund: Jeder von uns erkennt, dass er selbst ebenfalls gesündigt hat und auch seine Sünden – nicht nur die Untaten notorischer Sünder – bestraft werden müssen. Und wenn Menschen das erkennen, neigen sie dazu, sich Einwände auszudenken, um sich selbst zu beweisen, dass es so etwas wie eine ewige Bestrafung nicht geben kann und nicht geben wird. Wir wollen einige dieser Einwände untersuchen.

Einwand 1:

»Ein Gott der Liebe würde nie jemanden bestrafen!«

a) Erste Antwort: Genau das Gegenteil ist wahr. Gerade deshalb, weil Gott ein Gott der Liebe ist, wird er Sünder bestrafen. Wenn sich ein Drogendealer Ihre Tochter schnappt, sie drogenabhängig macht und ihr Gehirn ruiniert, wird Gott nie so handeln, als ob es ohne Bedeutung wäre. Er liebt Ihre Tochter. Jede Sünde ihr gegenüber ruft seinen Zorn hervor. Und wenn der Drogendealer nicht Buße tut, wird Gott seine Straftat nie vergessen, gerade weil Gottes Liebe ewig ist. Und das bedeutet, dass er auf den Drogendealer ewig zornig sein wird.

b) Zweite Antwort: Gott ist tatsächlich ein Gott der Liebe; und niemand hat uns je mehr über die Liebe Gottes mitgeteilt und uns ihre Realität mehr offenbart als Jesus Christus. Der vielleicht größte und bedeutendste Ausdruck der Liebe Gottes ist folgender: *»Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe«* (Joh 3,16). Gerade in diesem Vers sollten wir erkennen, dass sich die Liebe Gottes hauptsächlich in dem ausdrückt, was er für uns getan hat, um uns vor dem Verderben zu erretten. Er hat das größtmögliche von allen vorstellbaren Geschenken gegeben – sein eigenes Wesen, den Sohn Gottes persönlich! Und er hat diese Gabe gegeben, damit sündigen Menschen

wie uns vergeben werden kann und sie nie die Bestrafung für ihre Sünden erleiden müssen. Aber noch einmal: Die Tatsache, dass Gott so weit gehen musste, um uns vor dem Verderben zu retten, muss in unserem Denken das Ausmaß verdeutlichen, was es heißt, wenn jemand verlorenght.

Derselbe Eindruck entsteht durch die Worte Christi: *»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen«* (Joh 5,24). Hier ruft er uns zum Glauben und zum Vertrauen auf, damit er uns von aller Verurteilung freisprechen und uns vor dem ewigen Tod bewahren kann. Natürlich fragen wir, welches Recht er hatte, so etwas zu sagen, und auf welcher Grundlage er seinen Aufruf machte. Die erste Antwort ist, dass er ihn als derjenige machte, der beim Letzten Gericht der Richter sein wird: *»Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben [...] und er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist«* (Joh 5,22.27).

Die zweite Antwort ist, dass der Eine, der beim Letzten Gericht der Richter sein wird, auch derjenige ist, der am Kreuz für alle, die Buße tun und glauben werden, das Urteil und die Bestrafung durch das Gesetz Gottes ertrug, damit sie nie mehr selbst das Urteil und die Bestrafung tragen müssen. Aber die unvermeidliche Folgerung von dem ist: Wenn jemand Christi Aufruf zu Buße und Glauben ablehnt, wird er unausweichlich verlorengehen.

An diesem Punkt sollten wir deshalb auf die Textstelle zurückschauen, die wir im letzten Kapitel betrachteten (Offb 20,11-15), und bemerken, was genau der entscheidende Punkt ist, der bestimmt, ob eine Person in den Feuersee geworfen wird oder nicht. Hier sind die maßgeblichen Verse:

»... Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden

gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken [...]. Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.«

Beachten wir als Erstes, was dies nicht heißt. Die Stelle sagt nicht, dass eine Person, bezüglich derer herausgefunden wird, dass sie viele sehr böse Sünden begangen hat, in den Feuersee geworfen wird; oder dass eine Person, die nur ein paar wenige kleine Sünden begangen hat und diese durch das Tun vieler guter Werke ausgeglichen hat, nicht in den Feuersee geworfen wird. Nein, gemäß unserem Textabschnitt ist der entscheidende Punkt dieser: *»Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen«* (Offb 20,15).

Dieses *Buch des Lebens* ist das *Buch des Lebens des Lammes* (siehe Offb 21,27); und in diesem Buch stehen die Namen all derer, die Buße getan haben und an das Lamm Gottes glaubten. Weil es für sie die Strafe für ihre Sünden bezahlt hat, gibt ihnen das Neue Testament die herrliche Zusicherung: *»Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. [...] Sie] werden [...] durch ihn gerettet werden vom Zorn«* (Röm 8,1; 5,9). Und noch großartiger ist, dass alle, die so Christus als ihren Stellvertreter und Retter angenommen haben, in diesem Leben hier und jetzt wissen können, dass ihre Namen im Buch des Lebens geschrieben sind. Der Apostel Paulus und sein Mitknecht freuten sich darüber (Phil 4,3) – und auch wir dürfen uns freuen!

Wenn Menschen jedoch den von Gott gegebenen Retter ablehnen, wie es viele tun, werden ihre Namen nicht in das Buch des Lebens des Lammes geschrieben. Was kann Gott dann für ihre Rettung tun? Sie haben ihre eigene Wahl getroffen. Sie werden unausweichlich in den Feuersee geworfen und erleiden die Strafe und die Folgen ihrer Sünden. Aber sie können niemand anderen dafür verantwortlich machen als sich selbst. Sie werden Gott nicht dafür rügen können. Gott ist die Gesamtheit alles Guten. Es kann per Definition kein alternatives Paradies für jene geben, die ihn ablehnen. Auch steht Gott nicht in der moralischen

Pflicht, das Unmögliche zu geben. Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht, weil ihre Taten böse waren (Joh 3,19). Ihnen wird das gegeben, was sie selbst gewählt haben.

Betrachten wir nun ein anderes Merkmal von Gottes Gerechtigkeit. Allen, die Gottes Errettung ablehnen, wird es dahin gehend gleich ergehen, dass sie in den Feuersee geworfen werden. Aber nicht alle werden die gleiche Härte der Bestrafung erleiden müssen. Unser Abschnitt sagt uns, dass sie entsprechend ihren Werken gerichtet werden. Sogar in menschlichen Gerichtssälen können zwei Menschen wegen der gleichen Straftat überführt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden und doch verschieden hohe Strafen empfangen, weil es in dem einen Fall mildernde Umstände gab und in dem anderen nicht. Die wohl-erzogene Dame, deren Stolz es ihr nicht erlaubte, sich zu demütigen, Buße zu tun und dem Retter zu vertrauen, wird das ewige Verlorensein erleiden; aber sie wird nicht in demselben Maß leiden wie, sagen wir, Hitler, mit dem Blut von Millionen an den Händen.

Darüber hinaus wollen wir (um zu sehen, dass Gott in seinen Handlungen gerecht ist) uns einen weiteren Gesichtspunkt seines Gerichtes in Erinnerung rufen. Alle, die ihren Glauben hinsichtlich der Errettung auf Christus setzen, werden ewig gerettet – nicht auf der Grundlage ihrer Werke, sondern aufgrund ihres Glaubens. Andererseits werden aber alle, die seit ihrer Bekehrung ihr Leben zur Freude Gottes gelebt haben, für ihre guten Werke belohnt. Wahre Gläubige aber, die trotzdem achtlos lebten und Werke hervorbrachten, die einfach ungenügend waren, werden Schaden leiden. Ihre unwürdigen Werke werden verbrennen, obwohl sie selbst errettet werden, doch so wie durchs Feuer (1Kor 3,14-15).

Einwand 2:

»Aber Millionen von Menschen, die in den Jahrhunderten vor Christus lebten, und auch Millionen von Menschen danach haben nie von Jesus gehört. Wie kann es von Gott gerecht sein, sie zu verdammen, weil sie nicht an Jesus glauben?«

Aber das tut er ja gar nicht. Gott wird nie jemanden verdammen, weil er etwas nicht geglaubt hat, was er nie gehört hat (Joh 15,22-24). Aber alle Menschen wissen im Grunde ihres Herzens, dass es einen Gott gibt. Das Universum bietet genügend Beweise für seine Existenz. Und allen Menschen ist aufgrund ihres Gewissens bewusst, dass sie gegen Gott gesündigt haben (Röm 1,18–2,16). Denjenigen, die ihre Sünden bekennen und auf die Güte Gottes hoffen, wird vergeben werden. Der Tod Jesu und sein Opfer am Kreuz rechtfertigen vollkommen, dass Gott ihre Sünden vergibt, auch wenn sie nie von Jesus gehört haben (Röm 3,25). Deshalb werden Menschen dementsprechend gerichtet werden, wie sie auf das Licht reagierten, das sie hatten, und nicht gemäß dem Licht, das sie nie hatten.

Aber alle, die diese Artikel lesen, haben von Jesus gehört, und sie müssen sich von ihm warnen lassen, dass beim Letzten Gericht gewissenhaft dafür gesorgt wird, festzustellen, welches Licht jeder Einzelne hatte und welche Möglichkeit es gab, die Wahrheit zu wissen und zu glauben. Gemäß den Worten Christi sind es nicht die, die das meiste Licht haben, welche notwendigerweise die richtige Reaktion zeigen. Viele der gebildeten und religiösen Menschen unter den Zeitgenossen Christi waren weniger willig zu glauben als Heiden (Lk 11,29-32).

Einwand 3:

»Es wäre ungerecht von Gott, jemanden für alle Ewigkeit für seine Sünden zu bestrafen – egal wie schlimm sie waren –, wo sie doch nur in der kurzen Lebenszeit von vielleicht siebzig Jahren begangen wurden!«

Aber dieser Einwand basiert auf einem doppelten Irrtum:

1. Hier nimmt man an, dass diejenigen, die in diesem Leben gesündigt und Gott und Christus abgelehnt haben, irgendwie in der kommenden Welt mit dem Sündigen aufhören würden und nicht mehr sündig seien. Aber das ist falsch.

2. Hier nimmt man auch an, dass Menschen, die sich in diesem Leben weigerten, Buße zu tun, in der kommenden Welt Buße tun und dem Retter vertrauen würden. Aber auch das ist nicht wahr. Diejenigen, die hier den Retter ablehnten und sich Gott widersetzen, werden auch hinterher den Retter ablehnen und sich Gott widersetzen. Sie sind einer ewigen Sünde schuldig (Mk 3,29). Der reiche Mann in der Geschichte, die unser Herr erzählte (Lk 16,19-31), stellte nach dem Tod fest, dass er von Gott getrennt war. Er zeigte in seinem Leid Anzeichen von Reue und Seelenqual, aber keinerlei Anzeichen echter Buße.

Einwand 4:

»Wenn all das wahr wäre, dann würde ein Gott der Liebe die Menschen zur Buße und zum Glauben zwingen, sogar gegen ihren Willen!«

Nein, das würde er nicht. Eines der Dinge, die den Menschen von Tieren und Pflanzen unterscheiden, ist der Besitz des freien Willens. Der Mensch ist ein moralisches und geistiges Wesen, geschaffen im Bilde Gottes, mit der beeindruckenden Macht, wählen zu können, ob er seinen Schöpfer liebt und gehorcht, oder ob er ihn ablehnt. Gott wird einem Menschen diesen freien Willen nicht wegnehmen – nicht einmal, um ihn zu retten. Denn wenn

er das täte, wäre der Gerettete nicht mehr länger ein menschliches Wesen, sondern sänke auf das Niveau eines Tieres, einer Pflanze oder sogar einer Maschine herab. Nebenbei bemerkt: Gott ist kein Diktator. Es ist einem Menschen möglich, ihn abzulehnen und ihm zu widerstehen und doch ewig zu existieren.

Einwand 5:

»Wenn man das Denken der Menschen auf das lenkt, was mit ihnen nach dem Tod passiert, dann lenkt man sie davon ab, aus ihrem Leben hier auf der Erde das Beste zu machen, und schwächt ihre entsprechenden Bemühungen!«

Gerade das Gegenteil ist wahr. Der Glaube an Himmel und Hölle verleiht jedem Gedanken, jeder Haltung und jeder Tat unseres Lebens hier auf der Erde eine unendliche Bedeutung. Es ist die Ablehnung von Himmel und Hölle, welche die moralischen und geistlichen Werte der Menschen relativiert und herabsetzt.

Einwand 6:

»Nur ein gefühlloses, unmenschliches Monster würde an eine ewige Hölle glauben und darüber predigen!«

Aber es war Jesus Christus (er hat uns mehr als jeder andere gelehrt, dass Gott Liebe ist), der uns durch seine Tränen vor der Wirklichkeit der Hölle gewarnt hat. Er sprach mehr über dieses Thema als über jedes andere in der ganzen Bibel. Er, der für uns starb, um uns vor der Hölle zu retten, warnt uns noch immer davor, nicht Buße zu tun, weil uns dann sein Tod nicht zugutekommt. Er wehklagt über die Unbußfertigen unserer Zeit, wie er damals über Jerusalem wehklagte: *»Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Brut unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt«* (Lk 13,34).

Durch diese Wehklage Christi hören wir den Herzschlag Gottes, unseres Schöpfers:

»Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht der Herr, HERR. So kehrt um und lebt« (Hes 18,32).

Deshalb wäre es weise von uns, wenn wir dem Beispiel jener Millionen während der ganzen Jahrhunderte folgen würden, die sich als Angehörige einer unzähligen Schar *»von den Götzenbildern zu Gott bekehrt [haben], um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat – Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn« (1Thes 1,9-10).*

17 Errettung

Der große allumfassende Ausdruck

Der Plan der Errettung ist für das Neue Testament von zentraler Bedeutung. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Als Christus geboren werden sollte, wurde Joseph, Marias Verlobter, angewiesen, ihn Jesus zu nennen, die griechische Form eines hebräischen Namens, der »Jahwe rettet« bedeutet. Der Engel sagte, warum ihm dieser Name gegeben werden sollte: »... denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden« (Mt 1,20-21). Errettung war somit die Absicht Christi für sein Kommen auf die Erde: »... denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist« (Lk 19,10; siehe auch Joh 3,17; 1Tim 1,15).

Verständlicherweise kommen im Neuen Testament die Worte »Errettung«, »Retter« oder »erretten« häufig vor. Zudem ist »Errettung« ein sehr weitreichender, umfassender Begriff. Er beinhaltet viele der anderen Begriffe (wie zum Beispiel Rechtfertigung, Lösegeld, Wiedergeburt, ewiges Leben usw.), die wir bereits betrachtet haben; denn jeder dieser Begriffe erläutert einen Aspekt der Errettung. Des Weiteren wird der Plan der Errettung oft im Zusammenhang dargelegt, wobei das Wort an sich nicht verwendet wird. Angesichts dessen wird uns die Betrachtung von »Errettung« helfen, die Grundlagen, die wir in diesem Buch behandelt haben, nochmals zu durchdenken.

Die umfassende Bedeutung

Das griechische Verb »retten« (*sozo*) hat unterschiedliche Bedeutungen. Es kann für die Rettung aus Gefahr oder für die Befreiung von Krankheit verwendet werden (wenn z. B. »heilen«

benutzt wird). In den Evangelien sehen wir Jesus, wie er Menschen auf diese unterschiedlichen Arten rettet. Als Antwort auf den Hilferuf von Petrus: »Herr, rette mich!«, rettet Christus ihn vor dem Ertrinken (Mt 14,30-31). Er heilt eine Frau von einer seit Langem anhaltenden Krankheit und erklärt: »Tochter, dein Glaube hat dich geheilt [oder »gerettet«; siehe Fußnote in der Elb 2003]; geh hin in Frieden« (Lk 8,48). Er versicherte einem Mann, dessen einzige Tochter gerade gestorben war: »Fürchte dich nicht; glaube nur, und sie wird gerettet werden«, ging dann weiter zum Haus des Mannes und erweckte seine Tochter von den Toten (Lk 8,49-56 [besonders Vers 50]).

An anderen Stellen verwendet Christus den Begriff »retten« auch im moralischen und geistlichen Sinne. Zum Beispiel sagte er zu einer sündigen, aber bußfertigen Frau: »Deine Sünden sind vergeben. [...] Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden« (Lk 7,48.50). In diesem Sinne werden die Worte »retten« und »Errettung« im Neuen Testament am häufigsten verwendet; und viele der körperlichen Heilungen und Befreiungen dienen als Veranschaulichungen der Errettung auf der geistlichen Ebene.

In Johannes 9, als unser Herr einem blindgeborenen Mann das Augenlicht gab, benutzt Christus die körperliche Heilung als Veranschaulichung für seine Fähigkeit, dem geistlich Blinden geistliches Augenlicht zu geben: »Und Jesus sprach: Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden« (Joh 9,39). Für den Rest des Kapitels wollen wir uns vorrangig (aber dennoch nicht ausschließlich) mit der Errettung auf moralischer und geistlicher Ebene beschäftigen.

Weil Errettung ein umfassender Ausdruck ist, der beschreibt, was Gott für den Gläubigen getan hat, tut und zu tun beabsichtigt, wird er in drei Zeitformen verwendet: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Errettung in der Zeitform der Vergangenheit

Entsprechend dem Neuen Testament möchte Gott, dass alle Menschen errettet werden. Aus diesem Grund gab sich Christus selbst als Lösegeld für alle Menschen (1Tim 2,3-6). Die gute Nachricht ist deshalb, dass die Errettung für jeden möglich ist, auch wenn sie nur für diejenigen wirksam wird, die glauben. Sobald ein Mensch glaubt, wird er zu Recht von seiner Errettung als etwas sprechen, das stattgefunden hat. Er muss sich nicht darauf beschränken zu sagen: »Ich hoffe, irgendwann einmal gerettet zu werden.« Er kann zu Recht die Vergangenheitsform verwenden und sagen: »Ich wurde gerettet.« Indem es zu Gläubigen spricht, sagt das Neue Testament: »... durch Gnade seid ihr errettet« (Eph 2,5). Das bedeutet nicht, dass der Gläubige bereits die *Gesamtheit* der Errettung erfahren hat, denn einige Abschnitte der Errettung liegen noch in der Zukunft. Aber es bleibt, dass bestimmte Abschnitte der Errettung in dem Moment wirksam werden und abgeschlossen sind, wenn ein Mensch sich aufrichtig und persönlich Christus anvertraut.

Zu diesen Abschnitten gehören:

1. Vergebung: In dem Fall der oben erwähnten Sünderin verwendet Christus die Vergangenheitsform dreimal: »*Ihre vielen Sünden sind vergeben [worden]. [...] Deine Sünden sind vergeben [worden]. [...] Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden*« (Lk 7,47.48.50). Gleichermaßen sagt der Apostel Johannes: »*Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen*« (1Jo 2,12); und der Apostel Paulus schreibt: »... indem er [Gott] uns alle Vergehungen vergeben hat« (Kol 2,13).

In der Heiligen Schrift werden bestimmte Metaphern verwendet, um uns die Vollständigkeit dieser Vergebung deutlich aufzuzeigen:

a) außerhalb seiner Sichtweite: »*Alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen*« (Jes 38,17);

b) außer Reichweite: »*So weit der Osten ist vom Westen, hat er von uns entfernt unsere Übertretungen*« (Ps 103,12);

c) nicht mehr existent: »Ich, ich bin es, der deine Übertretungen tilgt um meinetwillen« (Jes 43,25);

d) unwiderruflich: »Ich werde [...] ihrer Sünde nicht mehr gedenken« (Jer 31,34);

e) unwiederbringlich: »Wer ist ein Gott wie du, der die Ungerechtigkeit vergibt [...]? Er wird [...] unsere Ungerechtigkeiten niederretzen; und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen« (Mi 7,18-19).

2. Wiederherstellung und neues geistliches Leben (siehe Kapitel 7):

a) »... errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes« (Tit 3,5).

b) »Gott aber, [...] hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht [...]. Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme« (Eph 2,4-9).

3. Versöhnung mit Gott (siehe Kapitel 4):

»Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben« (Röm 5,11).

Errettung in der Zeitform der Gegenwart

Errettung betrifft nicht nur die Vergangenheit eines Menschen. Sie berührt ebenso seine Gegenwart. Ein gutes Beispiel ist hier vor allem Zachäus (lesen Sie seine Geschichte in Lk 19,1-10). Als die Errettung in das Haus des Zachäus kam, brachte sie ihm nicht nur Vergebung für die Vergangenheit, sondern veränderte auch seinen Lebensstil in der Gegenwart drastisch. Es begann damit, dass sein soziales Gewissen angeregt wurde. Wo er Menschen mehr Steuern abgenötigt hatte, als ihm gesetzlich gestattet war, bot er jetzt an, sie vierfach zurückzuerstatten. Das ist aber

noch nicht alles. Er konnte nicht länger damit zufrieden sein, eine Menge Geld nur für sich selbst zu verdienen (auch wenn es noch innerhalb des gesetzlichen Rahmens wäre), während viele seiner Mitbürger von Armut geplagt wurden. *»Die Hälfte meiner Güter«,* sagte er, *»gebe ich den Armen.«*

Ein Anliegen für die Armen, die Kranken und die Behinderter zu haben, ist immer ein Kennzeichen wahren Christentums. Diejenigen, die wirklich durch das Evangelium Christi gerettet sind, stehen in der Pflicht und Schuldigkeit, sich in allen Beziehungen des Lebens so zu verhalten, *»damit sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem«*; das heißt, sie müssen zeigen, wie ansprechend das Evangelium ist, indem sie die praktischen Auswirkungen in ihrem Lebensstil darstellen (Tit 2,10-14).

Es gibt noch einen weiteren Bereich, in dem die Errettung maßgeblich dafür sein muss, was der Gläubige mit seinem Leben macht. Christus drückte es folgendermaßen aus: *»Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verlieren wird um meinet- und des Evangeliums willen, wird es erretten«* (Mk 8,35). Es wird uns beim Verständnis dieser Aussage helfen, wenn wir beachten, dass das griechische Wort, das hier mit »Leben« (oder »Seele«; siehe Fußnote in der Elb 2003) übersetzt ist, eine Vielzahl von Bedeutungen hat. Es kann das Leben an sich bedeuten (wie in Mt 2,20): *»... denn die dem Kind nach dem Leben trachteten, sind gestorben«*. Es kann aber auch das innere Leben eines Menschen bedeuten – alles, was ein Leben zu mehr macht als zu einem bloßen Existieren: Liebe, Kraft, Verstand, Gefühl, Fähigkeiten, Wünsche, Ziele (wie in 3Jo 2): *»Ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du [körperlich] gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht.«* In der Aussage unseres Herrn (Mk 8,35) trägt es beide Bedeutungen, wie wir gleich sehen werden.

Aber wie kann man sein Leben – oder seine Seele – retten, indem man es – oder sie – verliert? Dies scheint ein Widerspruch zu sein. Ja, wir können dies nur dann verstehen, wenn wir daran

denken, dass dieses gegenwärtige Zeitalter nicht das einzige ist, das es gibt: Es gibt noch ein weiteres – das künftige Reich Gottes. Das ist der Zusammenhang, in dem Christus diese Lektion lehrt: *»Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln«* (Mk 8,38).

Christus hatte gerade vorhergesagt, dass die Obrigkeit Jerusalems ihn töten würde. Petrus (vorausahnend, dass sie ihn ebenfalls töten könnten, wenn dies geschehen würde) versuchte, Christus davon zu überzeugen, die Hinrichtung zu verhindern. Aber Christus wollte seinen Auftrag nicht um der Rettung seines Lebens willen aufs Spiel setzen. Er ermahnte Petrus, nicht sein Leben in dieser Welt zu retten, indem er Christus verleugnet; wenn er das täte, würde er es auch in der zukünftigen verlieren. Wie wir wissen, hat Petrus letztlich doch die Nerven verloren und Christus verleugnet. Aber das war nur eine zeitliche Entgleisung, bezüglich derer Christus ihn durch seine Fürsprache wiederherstellte (Lk 22,31-34).

Aber die Lektion bleibt für uns alle bestehen. Allerdings verdienen wir die Errettung nicht dadurch, dass wir als Märtyrer sterben. Die Errettung ist ein kostenloses Geschenk. Wir können jedoch nicht die Gabe der Errettung ohne den Retter erhalten. Die Heilige Schrift sagt: *»Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden«* (Phil 1,29). Angenommen, wir kommen in die Situation, dass wir wählen müssen: Entweder verleugnen wir Christus und retten unser körperliches Leben in dieser Welt, oder wir halten an unserem Glauben an Christus fest, bleiben ihm treu und verlieren unser Leben in dieser Welt. Dann müssen wir dazu bereit sein, unser Leben in dieser Welt zu verlieren, wobei uns die Zusicherung gegeben wird, dass wir das Leben in der künftigen Welt retten werden; wohingegen wir das Leben in der künftigen Welt verlieren werden, wenn wir unser Leben in dieser Welt durch die Verleugnung Christi retten wollen (Lk 9,24).

Zudem ist das Leben in dieser Welt nicht etwas, das wir in eine Schachtel packen können, um es sicher aufzubewahren. Ein Leben muss gelebt werden: Seine Kraft, Zeit und Liebe sowie seine Ziele und Fähigkeiten müssen für Menschen, Dinge oder Projekte eingesetzt werden. Die Frage ist: Wofür werden wir sie einsetzen?

Ein Gläubiger ist dazu berufen, alles, was er tut, von Herzen dem Herrn zu tun (Kol 3,23) und so viel seiner Zeit und Kraft wie möglich für die Förderung des Evangeliums Christi zu verwenden. Wenn er beginnt, sein Leben auf diese Weise hinzugeben, wird dies früher oder später alle möglichen Arten des Opfers und der Selbstverleugnung für ihn zur Folge haben. Einem Weltmenschen wird der Gläubige erscheinen, als vergebende er sein Leben. Aber in Wirklichkeit erlangt alles, was ein Gläubiger für Christus tut oder für Christus und seine Belange verwendet, beständige und ewige Bedeutung. Die Ergebnisse dessen werden für immer bestehen bleiben (Joh 12,25).

Wenn andererseits der Gläubige nicht bereit ist, für Christus zu leben, und seine Zeit, Kraft und Liebe sowie seine Fähigkeiten selbstsüchtig oder nur für weltliche oder wertlose Dinge einsetzt, ist alles, was der Gläubige für diese weltlichen Dinge eingesetzt hat, in Bezug auf das ewige Reich Gottes für immer verloren. Und wenn Christus bei seinem Zweiten Kommen die Werke dieses Menschen prüft, werden seine Werke verbrennen, und er wird Verlust erleiden – auch wenn er selbst gerettet werden wird (1Kor 3,10-15).

Errettung in der Zeitform der Zukunft

Während ein Gläubiger vertrauensvoll sagen mag: »Ich bin errettet«, liegen wichtige Teile seiner Errettung nach wie vor in der Zukunft. Deshalb soll der Gläubige auf sie hoffen. Nicht, weil sie unsicher wären, sondern einfach deshalb, weil sie noch nicht gegenwärtig sind.

Er kann von ihnen zu Recht mit derselben Zuversicht sprechen und in bescheidener Weise erklären: »Ich werde errettet werden.« Diese zukünftigen Aspekte beinhalten Folgendes:

1. Errettung vom Zorn Gottes: »Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn gerettet werden vom Zorn« (Röm 5,9; vgl. 1Thes 5,9-10).

2. Erlösung unseres körperlichen Leibes: Dies ist auch etwas, das sich beim Zweiten Kommen Christi ereignen wird.

a) »Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen« (Phil 3,20-21).

b) »Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes. Denn in Hoffnung sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, was hofft er es auch? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren« (Röm 8,23-25).

3. Die endgültige Heiligung des Christen (siehe Kapitel 14):

a) »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden« (1Petr 1,3-5).

b) »Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit« (Kol 3,4).

4. Das Eingehen des Christen in den Himmel:

Ein Gläubiger kann auf zweierlei Weise in den Himmel eingehen. Von denjenigen, die vor der Wiederkunft des Herrn sterben, wird gesagt, dass sie »ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn« sind (2Kor 5,8), auch wenn ihr körper-

licher Leib noch nicht auferweckt wurde. Beim Zweiten Kommen des Herrn werden die toten Körper dieser Gläubigen auferweckt werden; die Körper der noch lebenden Gläubigen werden verwandelt und dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden (1Thes 4,13-18).

»Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden [...] Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: ›Verschlungen ist der Tod in Sieg‹« (1Kor 15,51-52.54).

In dieser Hinsicht sagt die Schrift: *»Jetzt ist unsere Errettung näher als damals, als wir gläubig wurden«* (Röm 13,11)! – Näher, weil mit jedem vergangenen Tag das Zweite Kommen Christi näher rückt.

Die vorliegende Veröffentlichung ist eine Sammlung von Artikeln über biblische Fachbegriffe. Viele dieser Begriffe haben in unserem Sprachgebrauch und Denken eine andere Bedeutung bekommen, sodass die Botschaft der Bibel missverstanden oder sogar auf den Kopf gestellt wird. Anhand klarer, eingängiger Definitionen, was die Bibel selber unter den Begriffen versteht, wird dem Leser geholfen, die ursprüngliche Botschaft der Bibel zu erfassen.

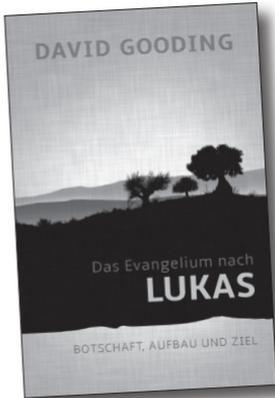
David W. Gooding, MA, PhD, emeritierter Professor für Alttestamentliches Griechisch an der *Queen's University of Belfast*, ist Mitglied der *Royal Irish Academy*. Professor Gooding führt als gefragter Dozent weltweite Reisen durch und ist – neben seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten und Veröffentlichungen – als Autor von Auslegungen über das Lukas-Evangelium, Johannes 13-17, die Apostelgeschichte und den Hebräerbrief bekannt geworden.

John C. Lennox, MA, MA (Bioethik), PhD, DSc, DPhil, ist Professor der Mathematik an der *University of Oxford*, Mitglied in der Akademie *Mathematics and Philosophy of Science* und Pastoralreferent des *Green Templeton College* der *University of Oxford*. Er ist auf seinem Forschungsgebiet der Reinen Mathematik Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen und führt weltweite Reisen im Rahmen seiner Lehrtätigkeiten über Mathematik und die Beziehung von Wissenschaft und Ethik durch.

David Gooding

Das Evangelium nach Lukas

clv



Botschaft, Aufbau und Ziel

448 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-86699-313-6

Dass sich Lukas als brillanter Historiker erwiesen hat, dürfte vielen Bibellesern bekannt sein. Weniger bekannt scheint jedoch, dass Lukas im gleichnamigen Evangelium historische Genauigkeit mit einem damals üblichen Stilmittel – der literarischen Symmetrie – verbunden hat.

David Gooding, emeritierter Professor für alttestamentliches Griechisch, weist im vorliegenden Standardwerk überzeugend nach, dass Lukas bei seiner Auswahl des Stoffes erstaunlich systematisch vorging, und begründet auch, warum er sich dieses Stilmittels der Symmetrie bediente.

Dieser Kommentar der besonderen Art legt den Schwerpunkt auf Jesus als den Sohn des Menschen und sein Vorbild in den verschiedenen Facetten. Wertvolle und aufschlussreiche Hintergrund-Informationen erleichtern das Verständnis. Sowohl der lehrmäßige Gehalt als auch die Umsetzung in die Praxis werden berücksichtigt, während auf Spekulationen verzichtet wird.

Ein Werk, das Freude daran weckt, im Wort Gottes auf Entdeckungsreise zu gehen ...

Auf den nächsten Seiten finden Sie eine Leseprobe ➡

PHASE 5

Der König geht in seine Herrlichkeit ein

Voruntersuchung

Wir haben die letzte Phase des Gehens erreicht. Es ist die längste von allen, und diese Länge ist angemessen, denn diese Phase bildet den Höhepunkt der großen Reise, die in 9,51 anfing und sich von da an fortsetzte. Das Hauptthema ist unverkennbar, sodass unsere einzige Aufgabe in der Voruntersuchung darin besteht, nachzuspüren, in welcher Weise Lukas den von ihm ausgesuchten Stoff geordnet hat. Diese Anordnung gibt den Ereignissen der letzten Phase den Rahmen und Brennpunkt, in dem wir sie nach der Absicht des Lukas sehen sollen.

Als die Reise in 9,51 anfing, wurde uns mit aller Sorgfalt mitgeteilt, dass das Ziel der Reise die Aufnahme des Herrn in den Himmel sein würde. Dem wurde allerdings hinzugefügt, dass sein Aufenthalt in Jerusalem die letzte Phase der Reise bilden würde. Es musste so sein. Er war der Sohn des Allerhöchsten; ihm hatte Gott der Herr den Thron seines Vaters David verheißen (siehe 1,32); unser Herr war der Erbe aller dem David gegebenen göttlichen Verheißungen, und von Jerusalem aus würde er herrschen. Als der Herr schließlich seinen Anspruch dem Volk in aller Form und in seiner Stellung als dessen wahrer König vortrug, musste dies in Jerusalem geschehen. Ja, Lukas setzt den gesamten Dienst des Herrn bei seinem abschließenden Besuch in Jerusalem in Beziehung zu dieser Stadt. Wir sehen, wie er sich der Stadt näherte und über sie weinte (siehe 19,29-44). Es wird uns gesagt, dass er jede Nacht die Stadt verlassen und die Schatten des Ölbergs aufsuchen musste, um einer vorzeitigen Verhaftung zu entgehen (siehe 19,47-48; 21,37-38). Wir hören, wie er die Zerstörung der Stadt und ihre jahrhundertelange Unterwerfung voraussagte (siehe 21,20-24). Lukas schildert uns in ergreifenden Worten, wie der König geheime Vorkehrungen treffen musste, um in seiner Stadt, von der aus er einst herrschen würde, das Passamahl einnehmen zu können (siehe 22,7-15). Wir sehen schließlich, wie man ihn zur Stadt hinausführte, um ihn zu kreuzigen, und wie

er auf dem Weg dorthin die »Töchter Jerusalems« vorwarnte (siehe 23,26-31). Nach der Auferstehung sehen wir, wie er seine mutlosen Jünger in Jerusalem zusammenruft (siehe 24,13.33.50-51) und ihnen die Weisung gibt, in der Stadt zu warten, bis sie mit der Kraft des Heiligen Geistes angetan werden. Damit macht er Jerusalem zum Ausgangspunkt ihrer Sendung zu den Nationen der Erde (siehe 24,46-49).

All das ist selbstverständlich weit mehr als eine bloße topografische Information, doch in dieser Phase beruhen die höheren Bedeutungsebenen auf dieser topografischen Grundlage. Die Phase selbst beginnt damit, dass Christus Bethphage und Bethanien erreicht. Daraufhin zieht er mit der Schar seiner Jünger von Bethanien den Ölberg hinab nach Jerusalem (siehe 19,28-46). Die Phase endet damit, dass er seine Jünger von Jerusalem wieder zurückführt auf den Ölberg, bis sie Bethanien gegenüberstehen, und dort verlässt er sie (24,33.50-51).

Im Verlauf der Phase wird zweimal davon berichtet, dass der Herr in die Stadt kommt und sich entsprechend sorgfältig vorbereitet hat. Lukas macht uns durch die Ähnlichkeit der beiden diesbezüglichen Beschreibungen darauf aufmerksam. In 19,29-35 berichtet er, wie Christus zwei Jünger in ein nahes Dorf sandte, weil er vorübergehend einen Esel brauchte. Dabei gab er ihnen präzise Anweisungen, was sie den Besitzern sagen sollten (siehe 19,31-34). Die beiden Jünger gingen hin »und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte« (19,32). Dann brachten sie Christus den Esel, und er ritt auf ihm in die Stadt. In den darauffolgenden Tagen betrat und verließ er die Stadt immer wieder, aber selbstverständlich geschah nur der erste Einzug in zeremoniellem Stil auf einem Esel. Die Tage waren mit Lehren und Unterredungen angefüllt. Lukas beschließt diesen Teil der Phase mit der zusammenfassenden Erklärung: »Er lehrte aber die Tage im Tempel ... Und das ganze Volk kam ... im Tempel zu ihm, um ihn zu hören« (21,37-38).

Dann folgt der zweite, sorgfältig vorbereitete Einzug (siehe 22,7-13). Christus sandte wieder zwei Jünger in die Stadt, weil er diesmal vorübergehend ein Zimmer brauchte, wobei er präzise Anweisungen gab, was sie dem Besitzer sagen sollten. Als die beiden Jünger hingingen, »fanden sie es, wie er ihnen gesagt hatte« (22,13). Auf diesen zweiten Einzug folgen Geschehnisse von gewaltiger heilsgeschichtlicher Bedeutung, und nachdem sie endlich vorüber sind, beschließt Lukas diesen zweiten Teil der Phase wiederum mit einer zusammenfassenden

den Erklärung: »Und sie ... kehrten nach Jerusalem zurück ... und sie waren allezeit im Tempel« (24,52-53).

Diese beiden gewichtigen Einzüge sind sich im Grundmuster sehr ähnlich, aber auch die Unterschiede sind auffällig, und wir müssen versuchen, deren Bedeutung zu erfassen. Zu dem Zeitpunkt, da unser Herr zu Beginn dieser Phase in Jerusalem einzieht, sind wir inzwischen gut darauf vorbereitet, was nun kommen muss: Man wird ihn verwerfen und kreuzigen (siehe 9,22.31; 17,25; 18,31-33). Gleichzeitig sind wir über seine Identität nicht im Unklaren gelassen worden: Er ist der Messias Gottes (siehe 9,20.35), der Sohn Davids, der König (siehe 18,38-39). Darum hat Lukas auch erklärt (einiges in ausdrücklicher, anderes in gleichnishafter Sprache), wie das Thema der Leiden zum göttlichen Ratschluss passt, den Sohn des Menschen und sein Reich einzuführen. Nach der Kreuzigung wird er aus den Toten auferstehen (siehe 9,22; 18,33), in den Himmel auffahren⁷⁴ und schließlich wiederkehren, um zu herrschen (siehe 9,26; 17,22-37; 19,15). Es erhebt sich die Frage, wie sich denn die Leiden genau zur Herrschaft verhalten. Sind die Leiden auf dem Weg lediglich ein zeitweiliges Hindernis, das der König mit seinem Herrschaftsanspruch überwinden muss, bevor er sein Reich aufrichten kann? Oder geht es vielleicht um eine von Gott vorhergesehene Zwischenzeit, die den Knechten des Königs Gelegenheit gibt, im Laufe der Jahrhunderte in alle Welt zu gehen und die Nationen auf die kommende Herrschaft des Königs vorzubereiten? Oder beinhalten seine Leiden mehr als ein Hindernis bzw. mehr als eine nützliche Zwischenzeit?

Es ist, als ob Lukas zur Beantwortung dieser Fragen uns auf folgende hochbedeutsame Tatsache aufmerksam macht: Als unser Herr, der König Zions, endlich offiziell seine Stadt betrat, zog er nicht einmal, sondern zweimal nach sorgfältiger Vorbereitung in Jerusalem ein. Beim ersten Einzug ordnete er alles so, dass er die größtmögliche Aufmerksamkeit erregte; beim zweiten arrangierte er alles mit der gleichen Umsicht und sorgte damit für die größtmögliche Geheimhaltung. Bei der ersten Gelegenheit veranlasste er, dass man ihm einen Esel zur Verfügung stellte, bei der zweiten einen Obersaal. Jedes Mal sorgten seine

74 A.d.H.: Da sich im Original hier eine inhaltlich nicht passende Bibelstelle findet und trotz entsprechender Recherchen keine andere Stelle aus den Kapiteln vor der Leidensgeschichte zugeordnet werden kann, ist sie weggelassen worden.

John F. MacArthur

Basisinformationen zur Bibel



400 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-89397-644-7

Dieses Buch verschafft Ihnen in kürzester Zeit einen Überblick über jedes Buch der Bibel. Einige Punkte in der Übersicht:

- Einleitung zu jedem der 66 Bücher der Bibel
- Information über den Schreiber
- Datum der Niederschrift
- die Hauptpersonen
- der historische Hintergrund
- Hauptlehren
- Chronologie des Bibelbuches
- Schlüsselverse
- häufig gestellte Fragen über jedes Bibelbuch
- Diagramme

Gleason L. Archer

Schwer zu verstehen?

clv



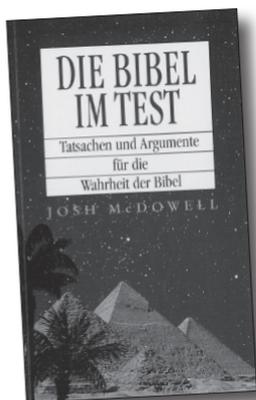
592 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-656-0

Wenige Gelehrte sind für solch ein Buch so geeignet wie Dr. Archer, der die erforderliche Kenntnis alter Sprachen und das Handwerkszeug biblischer Gelehrsamkeit in sich vereinigt. Zusätzlich zu seiner Integrität als Gelehrter ist er ein hingebungsvoller Schüler der Schrift und ein vertrauenswürdiger Leiter für Menschen, die die Bibel besser verstehen wollen. In seinem Buch werden jene eine richtige Goldgrube finden, die an die Unfehlbarkeit der Bibel glauben und Hilfe benötigen, diese Überzeugung in Einklang zu bringen mit dem, was sie in der Bibel lesen, und den Fakten der Erfahrungswelt.

Josh McDowell

Die Bibel im Test

clv



Tatsachen und Argumente für die Wahrheit der Bibel

496 Seiten, Taschenbuch

ISBN 978-3-89397-490-0

Der Klassiker, wenn es um die Glaubwürdigkeit der Bibel geht! Das Buch sollte jeder haben, der sich immer mal wieder mit der Bibel auseinandersetzt. Der Aufbau ähnelt einer wissenschaftlichen Arbeit, der Inhalt besteht aus wissenschaftlich-kritischen Abhandlungen über die Verlässlichkeit der Bibel. Eine Fundgrube an Ermutigungen und Denkanstößen. – Besonders reizvoll ist natürlich die Tatsache, dass es von einem Menschen geschrieben wurde, der auf wissenschaftlichem Weg beweisen wollte, dass man dem Inhalt der Bibel nicht trauen kann – letztendlich jedoch vom Gegenteil überzeugt wurde.

